

Kulturelle Nachhaltigkeit/ Lebensstile

Claudia Schmidt,
Armin Reller: Dauerndes
Lernziel: Bewusst
konsumieren!

Georg Stoll: Mit nassem
Pelz. Im selben Boot.

Thomas Lemken: Die
Veränderung beginnt in den
Köpfen.

Weitere Themen

Altenbildung



THEMA

- 158 Claudia Schmidt, Armin Reller: **Dauerndes Lernziel: Bewusst konsumieren!** Verknappung der Ressourcen erfordert neuen Lebensstil
- 162 **Gebot der Stunde: Kulturelle Nachhaltigkeit.** Interview mit Prof. Dr. Larissa Krainer, Institut für Interventionsforschung und Kulturelle Nachhaltigkeit Klagenfurt
- 163 Georg Stoll: **Mit nassem Pelz. Im selben Boot.** Gerechte und ökologisch nachhaltige globale Entwicklung für alle? Nicht ohne einschneidenden Wandel bei und durch uns!
- 167 Thomas Lemken: **Die Veränderung beginnt in den Köpfen.** Ressourceneffizienz als Topthema in Politik, Wirtschaft und Bildung

BILDUNG HEUTE

- 172 **DQR: Nicht-formales Lernen soll einbezogen werden.** Expertengruppe erarbeitet Verfahren
- 173 **Sehnsucht nach Beweisen.** Zur Jahrestagung der Sektion Erwachsenenbildung in der DGfE. Gespräch mit Professorin Dr. Sabine Schmidt-Lauff
- 176 Elisabeth Vanderheiden: **Nachhaltige Bildung für alle.** Position

AUS DER KBE

- 177 **Interkulturelle Kompetenzen.** KBE präsentierte Ergebnisse bei Fachtagung/Methodenvielfalt und kreative Ideen
- 178 **Bertram Blum in den Ruhestand verabschiedet.** Bistum Eichstätt: 35 Jahre lang in Verantwortung für die katholische Erwachsenenbildung
- 179 »**Kultur macht stark:** Konzept erfolgreich. Gemeinschaftsprojekt erhält Zuschlag

EB Erwachsenenbildung



Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis
Heft 4 | 58. Jahrgang | 2012
ISSN 0341-7905, ISBN 978-3-7639-5024-9
DOI 10.3278 / EBZ1204W
Herausgegeben von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE)
Vorsitzende (kommissarisch): Elisabeth Vanderheide und Bernward Bickmann
Redaktion/Beirat: Prof. Dr. Ralph Bergold, Bad Honnef (Vors.); Prof. Dr. Johanna Bödege-Wolf, Osnabrück; Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann, Aachen; Andrea Hoffmeier, Bonn; Prof. Dr. Judith Könenmann, Münster; Prof. Dr. Tilly Miller, München; Dr. Wolfgang Riemann, Haselünne; Prof. Dr. Josef Schrader, Bonn; Dr. Michael Sommer, Mülheim (verantw. Redakteur)
Anschrift: Joachimstraße 1, 53113 Bonn, Tel.: (02 28) 9 02 47-0, Fax: (02 28) 9 02 47-29, Internet: www.kbe-bonn.de, E-Mail: kbe@kbe-bonn.de, sommer@redaktion-erwachsenenbildung.de
Bezugsbedingungen: Erwachsenenbildung erscheint vierteljährlich. Die Zeitschrift kann durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag bezogen werden.
Einzelheftpreis: Inland 9,90 €, Ausland 10,40 €. Bezugspreis jährlich: Inland 34,- €, Vorzugsabo für Studierende 27,- €, Ausland

UMSCHAU

- 180 Hartmut Heidenreich: **Altern in Würde und Freiheit.** Chancen und Aufgaben der Bildung im dritten und vierten Alter

PRAXIS

- 186 Natalie Hohmann: **STILvollerLEBEN.** Eine Kampagne der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands
- 187 Richard Häusler: **Was tut die Bildung für den nachhaltigen Lebensstil?** Ein kritischer Blick auf die Diskussion um Nachhaltigkeit
- 189 Thomas Kamp-Deister: **Für ein neues und ökologisches Gesicht.** Erfahrungen mit dem Umweltmanagementmodell »Zukunft einkaufen«
- 191 Norbert Frieters-Reermann: **Laufen und Lernen.** Alternative konsumkritische Stadtführungen »Nachhaltigkeit im Alltag«
- 192 Mechthild Hartmann-Schäfers, Michael Schäfers: **Klug kaufen – damit wir FAIRteilen.** Zum Aktionsschwerpunkt der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung
- 193 Alois Rinser: **Das Klima ändert sich! Und wir?** Ein regionales Netz des Bildungswerks Rosenheim
- 195 Peter Klösener: **Gemeinsam für mehr Nachhaltigkeit?** »Trialog« mit Produzenten, Handel, Gastronomie und Verbrauchern

MATERIAL

- 196 **Praxishilfen und Publikationen**
- 198 **Niederlage des Denkens.** Erziehungswissenschaft Hamburg würdigt Martha Muchow, die von den Nazis verfolgt wurde. Kulturfenster
- 200 **Rezensionen**

37,- €, jeweils einschl. 7% MwSt., zuzüglich Versandspesen
Abbestellungen müssen spätestens 6 Wochen vor Ablauf des Abonnements beim Verlag eingegangen sein; Jahresabonnements können nur zum Ende des Kalenderjahres gekündigt werden. Gerichtsstand ist Bielefeld, soweit das Gesetz nichts anderes zwingend vorschreibt.

Beiträge und Zuschriften sind an die Redaktion zu richten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte einschließlich Rezensionen wird keine Verantwortung übernommen. Sie gelten erst nach ausdrücklicher Bestätigung als angenommen. Namentlich gezeichnete Beiträge sind Meinungsäußerungen der Autoren und Autorinnen und keine Stellungnahme des Herausgebers oder der Redaktion. Ohne Aufforderung zugestellte Besprechungsstücke werden nicht zurückgesandt. Ihre Rezension liegt im Ermessen der Redaktion. Verlag: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, Auf dem Esch 4, 33619 Bielefeld, Postfach 10 06 33, 33506 Bielefeld, Tel.: (05 21) 9 11 01-0, Fax: (05 21) 9 11 01-79, E-Mail: service@wbv.de, Internet: www.wbv.de, www.wbv-journals.de
Bankverbindung: Sparkasse Bielefeld, Konto 463, BLZ 48050161, Geschäftsführer: W. Arndt Bertelsmann, Anzeigen: sales friendly, Bettina Roos, Siegurger Straße 123, 53229 Bonn, Tel.: (02 28) 9 78 98-10, Fax: (02 28) 9 78 98-20
Gesamtherstellung: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld

KULTURELLE NACHHALTIGKEIT/ LEBENSSTILE



Bei der Zusammenstellung dieses Heftes wurde schnell deutlich: Hier handelt es sich nicht um eine Fragestellung, die nur Erwachsenenbildner/-innen in ihren bescheidenen Handlungsräumen umtreibt. Mit dem immer vehementer geforderten Postulat der Nachhaltigkeit entwickelt sich vielmehr eine neue, umfassende Norm, die global umgesetzt werden muss, damit wir nicht unaufhaltsam einer Katastrophe zusteuern. Als Christen möchte man fast den Zehn Geboten ein neues hinzufügen: Du sollst nachhaltig leben! Klar, dass sich daraus ein riesiges Bildungsprogramm ableitet – und die »Bildung für nachhaltige Entwicklung« (BNE) hat sich immerhin als Begriff schon durchgesetzt. Armin Reller hat mit seinem aktuellen Buch über die Verschwendungen unserer Ressourcen deutlich unsere Grenzen aufgezeigt. Zusammen mit Claudia Schmidt transformiert er seine Aussagen für unsere Zeitschrift in ein Handlungsprogramm für die Erwachsenenbildung. Georg Stoll nimmt dagegen die Weltperspektive ein und erinnert daran, dass katholische Hilfsorganisationen wie Misereor schon seit vielen Jahren zum Beispiel durch die Fastenaktion eine globale Nachhaltigkeit im Blick haben. Schließlich zeigt Thomas Lemken die Schwierigkeiten mit der Politik als den wichtigsten und mächtigsten Player in diesem Feld auf. Im Praxisteil unserer Ausgabe wird deutlich, wie vielfältig die Initiativen zur Nachhaltigkeit sind: Gerade Verbände und Institutionen im katholischen Bereich engagieren sich sehr stark. Kann vielleicht der Einzelne mit seinem Handeln nicht viel bewirken, Organisationen haben in ihren Wirkungskreisen dagegen schon wesentlich größeren Einfluss. Hier weiter mit aller Intensität fortzufahren scheint im Bereich der Bildungsarbeit ein guter Weg zu sein.

Eine angenehme Lektüre!
Ihr

M. Müller



Liebe Leserinnen,
liebe Leser!

Bildserie

Urban Trees

Unsere Bildreihe zeigt eine preisgekrönte Bildreihe von Olaf Kreinsen über Bäume in der Großstadt.

Siehe Seite 161

Vorschau

Heft 1/2013 Freiwilliges Engagement und Sozialstaat

Heft 2/2013 Körperkult/Ästhetik

Heft 3/2013 Tod und Trauer

Heft 4/2013 Friedenspädagogik, Krieg und Frieden

Die aktuelle Ausgabe sowie ein Archiv sind unter www.wbv-journals.de abrufbar.

Claudia Schmidt, Armin Reller

Dauerndes Lernziel: Bewusst konsumieren!

Verknappung der Ressourcen erfordert neuen Lebensstil

Der gemäßigte oder ungebremste Konsum und die Diversifizierung von Lebensstilen können im Hinblick auf den aktuellen Ressourcen- und Energieverbrauch zum Problem werden, das voraussichtlich in den nächsten Jahren massive Folgen in den unterschiedlichsten Dimensionen haben wird: eine Herausforderung für die Erwachsenenbildung.

»Wer existiert, konsumiert«¹ – diese Sachlage, mit der wir alle konfrontiert sind und vor der sich kaum jemand verschließen kann, ist die Quintessenz unseres Alltagsdaseins. Egal wie wir unseren individuellen Lebensstil gestalten, welche Produkte wir auswählen, bevorzugen oder auch ablehnen – wir greifen mit unserem Konsum auf ein breites, sich ständig weiter diversifizierendes Spektrum an Rohstoffen und prozessierten Materialien zurück. Wo all diese Konsumgüter herkommen und unter welchen Bedingungen sie entstanden sind, bleibt uns meist verborgen. Wir könnten aber erahnen, dass es größtenteils Erzeugnisse einer globalen Wirtschaft sind. Konsum ist sehr vielschichtig, facettenreich und mit vielen Konnotationen versehen: Einerseits wird er als (vermeintlich) notwendig kommuniziert, der Förderung der Wirtschaft unab-

dingbar. Oder er dient dem Erreichen und Aufrechterhalten eines Status, der Spaß, Luxus und individuelle Freiheit verspricht. Gleichzeitig ist er aber auch dringend erforderlich, da das Überleben von Lebewesen, d.h. die irdischen Lebensformen per se, auf der Verfügbarkeit von Sauerstoff, Wasser, fruchtbarem Boden und darauf erzeugten Nahrungsmitteln basiert. Auch der Mensch kommt nicht umhin, diese primären Ressourcen zur Befriedigung seiner »basic needs«² zu beanspruchen. Damit ist jedes Individuum bis zu einem bestimmten Maß Konsument seiner natürlichen Umwelt.

Neben den Auswirkungen einer Verknappung von lebensnotwendigen Grundlagen wie sauberem Wasser, fruchtbarem Boden und gesunden Nahrungsmitteln³, was sich im Zuge des Klimawandels um ein Vielfaches verschärft, wird die weiter steigende Ausbeutung von Bodenschätzen tief greifende Einflüsse auf Peda-, Hydro- und Atmosphäre und damit auf alle Lebewesen nach sich ziehen. Problembeladen erweist sich insbesondere die beinahe unüberschaubare Menge an Stoffen, die vor allem der westlich-industrielle Lebensstil benötigt, aber auch der technische Fortschritt, der immer neue Materialien generiert und mobilisiert und sich in-

nerhalb einer globalen Technosphäre immer schneller verbreitet und selbst dynamisiert, um die stetig anwachsende Weltbevölkerung zu versorgen. Denn mittlerweile haben wir uns eine Logistik erschaffen, welche den gesamten Erdball verknüpft und vernetzt: Waren und Dienstleistungen haben sich sozusagen von Raum und Zeit entkoppelt und sind meist an fast allen Orten und zu fast jedem Zeitpunkt verfügbar. »Dinge sind nicht zu etwas da, sie sind einfach da. Sie ernähren uns, kleiden uns, transportieren und unterhalten uns, sie machen unser Leben angenehm und bequem. [...] Sie können uns aber auch vergiften, uns die Lebensgrundlagen rauben und uns arm machen, je nachdem, wie wir mit ihnen umgehen, wie wir ihren Eigenschaften Achtung schenken, den uns nützlichen sowie den uns gegebenenfalls bedrohlichen.«⁴ Damit entstehen eine Vielzahl von Chancen, Potenzialen aber auch Risiken des unbedachten Konsums, die auf den Einzelnen in seinem individuellen Umfeld meist unbemerkt wirken – positiv und negativ. Doch genau hier ist die Hauptschwierigkeit: Wir nutzen unsere Alltagsgegenstände ganz selbstverständlich, und uns sind diese vielen Verknüpfungen, Auswirkungen und Abhängigkeiten nicht bewusst. Zum einen, weil wir unseren Alltag und die damit verbundenen Handlungen ganz selbstverständlich durchleben, ohne uns über die immanenten Zusammenhänge Gedanken zu machen. Zum anderen sind wir auch gar nicht mehr in der Lage, die vielen Kontexte und vielschichtigen Wechselwirkungen, die in der Entstehungs- und Nutzungs-



Prof. Dr. Armin Reller ist Inhaber des Lehrstuhls für Ressourcenstrategie der Universität Augsburg und Vorstandssprecher des Wissenschaftszentrums Umwelt. Dr. Claudia Schmidt ist Akad. Rätin am Lehrstuhl von Prof. Reller, der mit seinem Buch „Wir konsumieren uns zu Tode“ für viel öffentliche Aufmerksamkeit gesorgt hat.

geschichte unserer Alltagsprodukte prägend wirken, zu verstehen oder zu überblicken – auch wenn wir uns um Transparenz bemühen. Aufgrund räumlicher und ggf. persönlicher Bezüge stellt sich vielleicht die Frage, woher unser Fleisch und unsere Milch kommen und welche Auswirkungen Massentierhaltung auf die Tiere oder die benötigte Futtermittelherstellung haben. Dies wird zumindest in Ansätzen auch medial vermittelt und ist – bestenfalls teilweise – nachvollziehbar. Was aber beispielsweise die Herstellung eines Handys auf globaler Ebene für Folgen hat, ist kaum zu überblicken, unmöglich zu bewerten und gestaltet sich selbst für Experten schwierig. Für den Konsumenten bleibt die Beschäftigung mit dieser Sachlage eine schier unüberwindbare Herausforderung, werden doch beim Umgang mit den Produktgeschichten meist mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet: Frustration und Resignation zeigen sich eher denn Motivation und realistische Handlungsoptionen. Doch gerade der unachtsame Konsum ist es, an welchem wir unseren Lebensstil und den Grad der Nachhaltigkeit, den wir leben, im gesellschaftlichen Vergleich messen und über den wir Wege aus dem Dilemma suchen: Fragen nach bewusstem Verzicht (Suffizienz), Veränderungen von Produktionsabläufen (Effizienz) und Umstrukturierung ganzer technischer und gesellschaftlicher Prozesse (Konsistenz) werden als potenzielle Lösungen aktuell diskutiert. Die Umsetzung hin zu einem zukunftsfähigen Umgang mit Stoffen, Materialien, Energie und auch Zeit bleibt jedoch noch immer gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch und individuell schwierig. Trotzdem oder gerade deshalb müssen wir uns dieser Herausforderung weiterhin verstärkt stellen und mit der Diversität der Lebensstile und dem Potenzial, das individuelle Handlungen haben, umgehen lernen. Als Konsument habe ich das Recht, über die Entstehungsgeschichte meines Konsumguts Bescheid zu wissen, und durch meinen Kaufentscheid will und kann ich das Konsumverhalten

mitprägen. Produktion und Kaufentscheidungen müssen dafür mit einem neuen Bewusstsein für die Hintergründe der Konsumgüter verbunden werden sowie auf einer Basis fußen, die dem Konsumenten entsprechende Informationen und Handlungswissen zur Verfügung stellt. Dies verbindet die Maßgabe an Produzenten, die nötige Transparenz über die Produkte zu gewährleisten und zu kommunizieren mit der Voraussetzung, dass Käufer sich mit ihren Alltagsgütern stärker auseinandersetzen. Auf dieser Grundlage müssen alle Beteiligten befähigt werden, im Sinne von Zukunftsfähigkeit bewerten und handeln zu können. Notwendig ist hierfür eine vollständige Geografie und Geschichte der Konsumgüter, welche den Ursprung des Produkts über den Gebrauch bis hin zum weiteren Verbleib, zum zukünftigen Lebensweg (Abfall/Recycling) beinhaltet. Gleichzeitig sollte die Kommunikation über die komplexen Zusammenhänge interdisziplinär alle zum Verständnis notwendigen Inhalte – von den naturwissenschaftlich-technischen Grundlagen bis hin zu soziokulturellen und wirtschaftspolitischen Bezügen – mit einbeziehen, aber auch die verschiedenen Perspektiven der

beteiligten Akteure (Minenarbeiter, Produzent, Konsument, Verwerter) widerspiegeln. Dies ist beispielsweise über das Erzählen und Schreiben von »Stoffgeschichten«⁵ möglich. Ein solches Vorgehen ist für eine Entscheidungsfindung des Einzelnen auf Basis individueller Einflüsse unumgänglich, denn nur so ist ein persönlicher Handlungsbezug möglich und auch durchführbar, weil er die individuelle moralische oder ethische Einstellung widerspiegelt und damit »lebbar« ist.

Weg führt über Bildung

Der Weg zu diesem zukunftsfähigen Bewerten, Entscheiden und Handeln führt über Bildung. Im Sinne einer »Bildung für eine nachhaltige Entwicklung«⁶ sollen die Menschen mithilfe von Partizipation »zur aktiven Gestaltung einer ökologisch verträglichen, wirtschaftlich leistungsfähigen und sozial gerechten Umwelt unter Berücksichtigung globaler Aspekte«⁷ befähigt werden. Dies soll anhand von Vermittlung und Stärkung von Gestaltungskompetenzen⁸ geschehen. Unter dieser Überschrift sind in den letzten Jahren und vor allem im Hin-



Urban Trees | Stammbaum

Foto: Kreinsen

blick auf die von der UNESCO ausgerufenen »Weltdekade für nachhaltige Entwicklung 2005–2014« eine Reihe von Projekten und Maßnahmen entstanden, welche den notwendigen »neuen« Blick auf die eigene Umwelt, die eigene Einflussosphäre und die Sensibilisierung für Auswirkungen eigener Handlungen vermitteln sollen. Diese beziehen sich jedoch vor allem auf die (vor-)schulische Bildung und nehmen Kinder und Jugendliche in den Blick, beispielsweise mittels Förderprogrammen (BLK-21 und Transfer-21) der Regierung oder durch Angebote von NGOs. Das Feld der Erwachsenenbildung blieb bisher, was umfangreiche und standardisierte Maßnahmen betrifft, weitestgehend ausgeklammert, und insbesondere der Weiterbildungssektor ist deutlich unversorgt. Im Jahr 2006 wusste nur jeder zehnte Deutsche über das Leitbild der Nachhaltigkeit Bescheid⁹, und auch wenn sich diese Zahlen im Laufe der letzten Jahre verbessert haben mögen, reichen die bisher getroffenen Maßnahmen bei Weitem nicht aus. Fatal ist, dass Erwachsene aktuell die gesellschaftlichen Entscheidungsträger zukünftiger Entwicklungen sind und nicht über genügend Wissen und Entscheidungskompetenz verfügen, um verantwortbare Alternativen im Sinne von Nachhaltigkeit zu initiieren und zu realisieren. Denn bei der Auseinandersetzung mit Konsumverhalten wird klar, dass wir alle – dabei insbesondere Erwachsene – neu »nachfragen« lernen müssen, um die oben aufgezeigten Kontexte der Bereitstellung und Nutzung unserer Alltagsgegenstände erkennen zu können und verantwortlich und zukunftsfähig mit ihnen umzugehen. Verbraucher müssen anhand konstruktiver Prozesse, z.B. durch Stoffgeschichten, mit ihrer Bequemlichkeit und selbstverständlichen Nutzung von Dingen konfrontiert werden, um wieder Neugier und Interesse für die versteckten Geschichten des Alltags zu lernen. Damit verbunden ist die Notwendigkeit, nicht nur vergangene Aktivitäten zu summieren und auf bereits entstandene Schäden zu reagieren, sondern

**Urban Trees | Halte deine Stadt sauber!**

Foto: Kreinsen

in die Zukunft denken zu lernen, um zukünftige Entscheidungen reflektiert treffen und proaktiv planen und handeln zu lernen. Der Kompetenz, Bewertungen auf Basis risikobelasteter Einflüsse vornehmen zu können, kommt dabei eine Schlüsselfunktion zu. Weiter braucht es aber auch die Fähigkeit, sowohl kritisch gegenüber allen Informationen (Quellen und Inhalten) zu bleiben als auch selbstkritisch das eigene Tun zu betrachten und zu bewerten.

Nachhaltigkeit kaum thematisiert

All diese Kompetenzen sind bestens zivilisatorische Errungenschaften und werden immer wichtiger – insbesondere im Hinblick auf zukünftiges Produzieren, Wirtschaften und Ausbilden in globalen und interkulturellen Zusammenhängen. Die Erwachsenenbildung steckt hier in einem Dilemma, sind doch gerade jetzt die neuen Fähigkeiten notwendig, um aktuelle Prozesse noch zukunftsfähig zu gestalten, bevor sich unumkehrbare Situationen einstellen. Doch in der momentanen Aus- und Weiterbildung werden die physische Realität der Konsumgüterpalette und ein nachhaltiger Umgang mit ihr bisher gar nicht oder kaum thematisiert. Dabei müsste gerade

bei der Gestaltung neuer, innovativer Prozesse und sich neu entwickelnden Wertschöpfungsketten bzw. bei der Optimierung alter Abläufe von allen Beteiligten viel stärker in stofflichen Zusammenhängen erachtet, geplant und wahrgenommen werden, und das aus Neugier, Freude und Verantwortung.

So sollte der Designer eines Produktes die Geschichte des von ihm genutzten Materials in all seinen Facetten kennen, um Sinn, Zweck und Funktion des Stoffes genau bewerten und dessen Einsatz beurteilen zu können. Gleichzeitig muss er so designen, dass die Geschichte seines Produkts in der Nachnutzungsphase weitergeht und möglichst viele Bestandteile wiederverwendet oder zumindest recycelt werden können. Zugegebenermaßen eine anspruchsvolle, gerade deshalb aber auch eine herausfordernde, befriedigende Aufgabe.

Der Produzent muss sich der globalen Zusammenhänge, die er forciert, viel stärker bewusst werden und die Verantwortung für die verschiedenen Konsequenzen auf Umwelt und Lebewesen übernehmen. Nur in einer reflektierten Auseinandersetzung wird er diese bewerten können.

Letztlich bleibt auch die Rolle des Konsumenten maßgeblich, selbst wenn über die Stärke seiner Macht

auf die Gestaltung von Industrie und Wirtschaft diskutiert wird. Verbraucher werden immer sensibler für Produktionsketten und deren Hintergründe und fordern Transparenz. Dies muss genutzt und weiter gefördert werden. Darüber hinaus sind Verbraucher aber vor allem der Dreh- und Angelpunkt für Innovationen, zum Beispiel neue Recyclingkonzepte, die nicht auf konventionellen Sammelverfahren (Hausmüll) beruhen, sondern neuer Logistiken (z.B. Handyrecycling) bedürfen: Nur eine weitgreifende Umsetzung solcher Maßnahmen bringt benötigte und wirtschaftlich gestaltbare Stoffumsätze. Zusätzlich bedarf es generell einer neuen Vermittlung von Inhalten zur Nachhaltigkeit, die in Bildungsinstitutionen implementiert und verankert werden. Die »neuen« Umweltthemen (Klimawandel, Ressourcenknappheit etc.) fordern dabei ein besonderes Maß an Aktualität und müssen entsprechend didaktisch vermittelt werden.

Auch im Hinblick auf die Stichworte »Lebenslanges Lernen«, »Demografischer Wandel« und »Seniorenbildung« sind genau diese Themen virent, da bei der Pensionierung der Schritt von der aktiven Produktion in den reinen Konsum erfolgt – ein Umstand, der bisher noch kaum betrachtet wurde.

Somit zeichnet sich für die Erwachsenenbildung ein breites Handlungsfeld ab, das aktuell und auch drängend

neuer didaktischer und methodischer Strategien bedarf, um die notwenigen Informationen und Kompetenzen im Sinne von Nachhaltigkeit zu vermitteln.

Stets weiterlernen

Bei allem darzustellenden Wissen gilt jedoch unabhängig von der Zielgruppe immer: Nichts bleibt, wie es ist! Kontexte und Zusammenhänge verändern sich stetig und teilweise sehr dynamisch und verlangen somit eine permanente Überprüfung und Aktualisierung festgelechter Parameter. Wir haben also – zur Sicherung unserer Lebensgrundlagen – die Aufgabe, stets weiterzulernen, um nicht von Veränderungen überrollt zu werden, sondern mit ihnen Schritt halten zu können oder ihnen im besten Fall voraus zu sein. Dieser Herausforderung sollten wir uns mit natürlicher Neugier und Interesse stellen – Bildung kann helfen, diese zu vermitteln.

ANMERKUNGEN

- 1 Reller/Holdinghausen 2011, S. 7.
- 2 Maslow 1943.
- 3 Reller/Holdinghausen 2011.
- 4 Ebda., S. 183.
- 5 Schmidt et al. 2007, Böschen et al. 2004, Schmidt/Reller 2012.
- 6 UNESCO 2011.
- 7 KMK 2007.
- 8 KMK 2007.
- 9 Kukartz/Rheinganz-Heinze 2006.

LITERATUR

- Böschen, S.; Reller, A.; Soentgen, J. (2004): Stoffgeschichten – eine neue Perspektive für transdisziplinäre Umweltforschung. In: GAIA 13, S. 19–25.
- KMK (2007): Empfehlung der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) und der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK) vom 15.06.2007 zur »Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Schule«. Online: www.nachhaltigkeit.bildung.rlp.de/fileadmin/user_upload/nachhaltigkeit.bildung-rp.de/Downloads/070615_KMK-DUK-Empfehlung_BNE.pdf (03.10.2012).
- Kukartz, U.; Rheinganz-Heinze, A. (2006): Trends im Umweltbewusstsein: Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement. Wiesbaden.
- Maslow, A. M. (1943): A Theory of Human Motivation. In Psychological Review, Vol. 50 (4), S. 370–396.
- Reller, A.; Holdinghausen, H. (2011): Wir konsumieren uns zu Tode. Warum wir unseren Lebensstil ändern müssen, wenn wir überleben wollen. Westend.
- Schmidt, C.; Steber, C.; Soentgen, J.; Reller, A. (2007): Stoffgeschichten im Unterricht. In: Schmidt, C.; Steber, C. (Hg.): Qualitätssicherung an Schulen. Band 2. Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Donauwörth, S. 97–117.
- Schmidt, C.; Reller, A. (2012): Bewerten lernen durch Stoffgeschichten und Kritikalitätsanalysen. In: Naturwissenschaften im Unterricht – Chemie. Jg. 23, H. 127, Seelze. S. 44–47.
- UNESCO (2011): UN Decade of Education for Sustainable Development 2005–2014. National Action Plan for Germany. Online: http://www.bne-portal.de/coremedia/generator/unesco/de/Downloads/Dekade_Publikationen_national/Der_20nationale_20Aktionsplan_20f_C3_BCr_20Deutschland_202011_20_28engl._29.pdf (03.10.2012).

ZU DEN BILDERN IN DIESEM HEFT

»Urban Trees« lautet die Bildserie von Olaf Kreinsen, die mit stiller Schönheit und gleichzeitig anklagend Bäume in unserer städtischen Umgebung zeigt: Eingepefert, abgeschnitten, umgehackt, manchmal mit Blättern, manchmal kahl. Der Mensch hat die Natur unterworfen und fast bis zur Unkenntlichkeit in sein Schema gepresst. Aber es steckt noch Leben in den Stämmen, und bei entsprechender Pflege könnten die Bäume wieder aufleben – und den Menschen Schatten und gute Luft spenden.



Olaf Kreinsen (Foto) studierte Film- und Theaterwissenschaft an der Universität Hamburg und war Redakteur und Realisator für TV-Magazine bei der ARD und SAT.1. Seit 1994 führt Olaf Kreinsen selbst Regie und verfasst Drehbücher für zahlreiche Fernsehspiele und TV-Serien. Als Fotograf beschäftigt sich Kreinsen seit 2004 vor allem »mit Spuren des Abwesenden«. Es ist die Realität, die ihn reizt, »weil sie nicht objektiv, sondern immer interpretierbar ist bzw. überhaupt erst interpretiert werden muss, um Realität zu werden«. Für die Reihe Urban Trees erhielt er 2011 Wettbewerb wald|raum für Landschafts- und Naturfotografie der Zeitschrift »Geo« den zweiten Preis.

Gebot der Stunde: Kulturelle Nachhaltigkeit

Interview mit Prof. Dr. Larissa Krainer, Institut für Interventionsforschung und Kulturelle Nachhaltigkeit Klagenfurt

In Ihrem Institutsnamen verwenden Sie gleich zwei schillernde Begriffe: »Kultur« und »Nachhaltigkeit«. Können Sie uns kurz skizzieren, was mit »Kultureller Nachhaltigkeit« gemeint ist?

Wir analysieren kulturelle Logiken und Phänomene in Hinblick auf die Frage, ob sie geeignet sind, nachhaltige Entwicklung zu befördern oder auch zu behindern. Dabei zeigt sich etwa, dass die derzeit dominierenden Modelle (Ökonomie und Technik) mit ihrer inneren Logik (permanentes Wachstumsstreben, permanente Innovation und Entwicklung) viel zum Fortschritt und Luxus westlicher Gesellschaften beigetragen haben, dass sie aber auch nicht nachhaltiges Handeln befördern (wenn sie etwa dazu aufrufen, alte Produkte, Güter oder Technologien wegzwerfen und durch neue zu ersetzen).

Sind wir denn auf dem Weg dorthin, dass sich ökologisches Handeln aus der Nische einer Protestbewegung zum gesellschaftlichen Konsens – als Teil der Kultur – bewegt? Die Grenzen werden jedenfalls nicht nur immer offenkundiger, sie werden auch zunehmend gesehen. Die menschliche Gesellschaft befindet sich insgesamt in einer Übergangssituation, in der es auch darum geht, die Abkehr von der Nutzung fossiler Energieträger und Hinwendung zur Nutzung erneuerbarer Energieträger zu meistern. Sie befindet sich in einem Stadium, in dem immer deutlicher wird, dass ewiges Wachstum uns an Grenzen bringt.



Prof. Dr. Larissa Krainer

Das muss unsere Kultur prägen und verändern.

Für die meisten ist es doch damit getan, die Zeitung in die Altpapiertonne zu werfen oder Biomöhren zu kaufen. Damit lässt sich aber kaum die Welt retten. Es scheint so, als bewegen wir uns in einem Zirkel des Selbstbetrugs: Ich mache doch was – sollen die anderen auch was tun.

Wie könnte eine echte Kultur des nachhaltigen Handelns aussehen? Ich bin dafür, verschiedene Ebenen des Handelns und des Reformbedarfs zu unterscheiden. Es gibt Bereiche, die sich ändern und verbessern lassen, das System selbst aber unaufgetastet lassen (systemimmanente Lösungen). Dazu zählen etwa technologische Maßnahmen, die helfen, Energie zu sparen, oder auch die Mülltrennung, die sinnvoll ist, aber weniger sinnvoll, als Müllvermeidung zu betreiben. Dann gibt es Maßnahmen, die bereit grenzüberschreitend wirken (transgrediente Lösungen) – das ist etwa dann der Fall, wenn wir neben

dem Recycling über Formen der Wiedernutzung nachdenken. Und schließlich gilt es, Perspektiven zu entwickeln, die uns bei einem Systemumbau behilflich sind (systemtranszendierende Lösungen) und die Etablierung einer Kultur der Nachhaltigkeit ermöglichen. Auf allen Ebenen ist Mitwirkung gefragt.

Laut einer Studie gibt es bei Veränderungsdruck und Wandel nur 5 Prozent Promotoren, dagegen sind 15 Prozent Gegner, 40 Prozent Skeptiker. Der Mensch ist demnach eine ziemlich träge Masse. Gibt es überhaupt eine Chance, menschliches Verhalten, das einmal etabliert ist, zu verändern?

Das mag auf Verhaltensänderungen im eigenen Bereich zutreffen. Wenn wir aber darüber reden, dass wir unseren Kindern nicht einfach die Schulden, die wir verursacht haben, hinterlassen sollten oder ihnen politische Rahmenbedingungen vorgeben, die ihnen mehr Perspektiven nehmen als geben (Arbeitsplätze, Ressourcen etc.), sind viele rasch bereit umzudenken.

Nur bedingt medientauglich

Welche Rolle können dabei die Massenmedien spielen? Es scheint nichts Besseres für Veränderungen und Wandel zu geben als eine Katastrophe, die von den Medien entsprechend dramatisch kommuniziert wird.

Medien sind ein wichtiger Hebel. Das Thema der Nachhaltigkeit ist aber nur bedingt medientauglich, die Begriffe sind vage, unklar und nicht selbstredend. Wissenschaft ist gefordert, das höchst komplexe Thema alltagsverständlich zu machen und zu kommunizieren.

Werden wir die Welt verändern können – oder sollten wir lieber fröhlich unseren Untergang feiern? Wenn wir es nicht wenigstens versuchen – wer dann?

Georg Stoll

Mit nassem Pelz. Im selben Boot

Gerechte und ökologisch nachhaltige globale Entwicklung für alle?

Nicht ohne einschneidenden Wandel bei und durch uns!

Seit 55 Jahren kämpft Misereor für eine gerechtere Welt – und für einen Wandel unseres Lebensstils. Doch trotz großer Anstrengungen ist das Ziel eines guten Lebens für alle noch längst nicht erreicht.

Um es gleich vorwegzusagen: Der folgende Beitrag wird eher Fragen als Antworten enthalten. Das liegt zum einen an den zahlreichen Entwicklungen und Umbrüchen, die viele unserer Gewohnheiten und Gewissheiten ins Wanken bringen. Um nur zwei zu nennen: Das ökonomische und politische Erstarken der Schwellenländer unterläuft die alte Nord-Süd-Einteilung der Welt, auch wenn sie sich in unseren Köpfen, in unserer Sprache und in unseren Bildern noch zäh behauptet (wie der Begriff »Schwellenländer« selbst ja demonstriert). Und die Finanz- und Wirtschaftskrise hat den Glauben an »die Märkte« als wohltätige und allmächtige (sogar »selbstheilende) Kräfte erschüttert, die immer wieder neu das Wunder vollbringen, all unsere kleinen und großen individuellen Interessen zu befriedigen und zugleich mit dem gemeinsamen Wohl aller in harmonischen Einklang zu bringen. Der Verlust solcher Gewissheiten wirft tief reichende Fragen auf – und schürt Ängste.

Gesamtbilanz ist negativ

Was die Zuversicht in Hinblick auf Antworten weiter bremst, ist das zunehmende Unbehagen, das diejenigen beschleicht, die das verfügbare Wissen um ökologische Belastungsgrenzen unseres Planeten und die sich daraus ergebenden globalen Notwendigkeiten mit den erbärmlichen Fortschritten vergleichen, die – wenn überhaupt – zur Einhaltung dieser Grenzen gemacht werden. Ob Politik, Wirtschaft, Medien oder wir Konsumierenden: Wir haben es in all den Jahrzehnten seit dem Bericht des Club of Rome über die Grenzen des Wachstums (um nur eine gängige Wegmarke zu nennen) offensichtlich nicht geschafft, die notwendigen Weichenstellungen für eine global nachhaltige und gerechte Entwicklung zu stellen. Dabei hat es durchaus einzelne Antwortversuche mit respektablen Ergebnissen in Teilbereichen gegeben: Maßnahmen gegen den sauren Regen oder zum Schutz der Ozonschicht etwa oder die Millenniums-Entwicklungsziele. Doch die Gesamtbilanz ist nicht nur negativ geblieben, sie rutscht immer tiefer in die roten Zahlen. Die aktuellen Trends sehen nicht danach aus, als könnte die kritische Grenze der 2-Grad-Celsius-Erwärmung bis 2050 eingehalten werden oder als würde die Zahl der Hungernden in der Welt bald rapide absinken.

Wir beteuern zwar, dass wir im Zeitalter der Globalisierung alle in einem Boot sitzen, doch im Alltag leben wir nach der Devise: »Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!« Das geht (bislang) so gut, weil wir im Alltag gerade nicht alle in einem Boot sitzen. Da gibt es Luxusdampfer mit allem erdenklichen Komfort, deren Passagiere den Rest der Welt aus bequemer Distanz beobachten können (auch im wörtlichen Sinn: Laut Deutschem Tourismusverband nahmen 2011 1,4 Millionen Deutsche an einer Hochseekreuzfahrt teil – fast zwei Prozent der Bevölkerung). Aber es gibt auch Barkassen, bei denen das Wasser bis zum Rand steht (auch hier teilweise wortwörtlich: auf Pazifikinseln wie Tuvalu etwa oder in einem dicht besiedelten Land wie Bangladesch). Doch das Bild ist nicht statisch, es fügt sich eben in kein einfaches Nord-Süd-Schema mehr. Die wachsenden Mittelschichten in Ländern wie China, Brasilien oder Indien drängen mit Macht auf die Luxusdampfer – und erhöhen damit den Druck auf das globale Ökosystem. Gleichzeitig erleben viele Industrieländer mit hohen Pro-Kopf-Einkommen und hohen Pro-Kopf-CO₂-Emissionen, dass das Wohlbefinden ihrer Bürger trotz (oder wegen) anhaltender Steigerung des Bruttoinlandsprodukts nicht mehr zunimmt, sondern durch Wohlstandskrankheiten sowie ökologische und soziale Nebenwirkungen wieder bedroht ist.

Misereor bemüht sich seit fast 55 Jahren, als Entwicklungshilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland einen Beitrag zu grundlegenden



Dr. Georg Stoll arbeitet als Referent für Entwicklungspolitik bei Misereor und ist für drei Jahre in einem Gemeinschaftsprojekt von Misereor und dem Institut für Gesellschaftspolitik zu »Entwicklung im Dienst des Weltgemeinwohls« tätig.

Foto: Misereor

Verbesserungen in der Lebenssituation der Ärmsten und damit zur Bekämpfung der oft himmelschreienden Ungerechtigkeiten zu leisten, denen so viele Menschen bis heute ausgesetzt sind. Über das zentrale Motiv des Fastens war dabei die religiös motivierte Frage nach Umkehr und eigenem Leben von Anfang an präsent. Über die Jahre ist bei diesem Einsatz auch das Bewusstsein für strukturelle Ursachen (inspiriert unter anderem durch die Theologie der Befreiung) und für globale Nachhaltigkeit (so in der Studie »Zukunftsfähiges Deutschland« 1995) gewachsen. Dennoch stellt die aktuelle Situation Misereor und seine Partnerorganisationen im Süden vor große Herausforderungen. Es ist klar, dass ökologische Nachhaltigkeit und Armutsbekämpfung im notwendigen globalen Maßstab nur gemeinsam errungen werden können – obgleich die beiden Ziele im Einzelfall immer wieder in Konkurrenz zueinander treten. Es ist auch klar, dass die Zeit aufgrund der Überschreitung fundamentaler ökologischer Grenzen drängt und dass Lösungen nicht allein durch Effizienzsteigerungen möglich sind, sondern auch Einschnitte in aktuelle Besitzstände erfordern werden. Und es ist klar, dass Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft auf nationaler wie internationaler Ebene bislang keine überzeugenden Antworten für diese Situation gefunden haben, sondern im Gegenteil oft genug problemverschärfend agieren. Was folgt daraus für Misereor? Wie müsste heute der Einsatz für Gerechtigkeit, für umfassende menschliche Entwicklung, für Frieden und eine versöhnte Schöpfung aussehen, mit dem wir aufgerufen sind, Zeugnis für das Reich Gottes abzugeben?

Gemeinsame Vision vom glücklichen Leben für alle

Wie viele andere hat sich Misereor zu diesen Fragen auf einen Suchprozess begeben, der in der Leitfrage mündet: »Wie wollen, wie werden wir leben?« Darin kommen bereits

einige programmatiche Hypothesen zum Ausdruck: Die Entwicklung einer gemeinsamen Vision von glücklichem Leben für alle ist bei der Lösung der anstehenden Aufgaben von zentraler Bedeutung. Die notwendigen Veränderungen, Selbstbeschränkungen und Umverteilungen werden nur gelingen, wenn sie von Menschen getragen werden, die sich dabei auf dem Weg eines guten Lebens wissen.

Der Blick auf die Zukunft ist angesichts naherückender ökologischer Belastungsgrenzen unverzichtbar. Wir leben heute bereits in den Grenzen von morgen. Sie in den Blick zu nehmen ist die Grundlage für verantwortungsvolle individuelle und kollektive Lebensgestaltung. Ob dieser Blick auf die Zukunft von Hoffnung oder von Ängsten geprägt ist, liegt zum großen Teil an uns.

Das fiktive Wir in der Frage nach dem guten Leben für alle, die Menschheit, die angeblich in einem Boot sitzt, wird in dem Maße real, in dem »wir« (in Familie, Schule, Arbeitsplatz, Gemeinde, Vereinen, Kommunen etc.) uns ernsthaft an die Beantwortung dieser Frage machen. Das erfordert Offenheit, gegenseitiges Lernen, Aufrichtigkeit und Verbindlichkeit. Grenzen zwischen Nord und Süd, zwischen Klassen und Religionen können so ihren trennenden Charakter verlieren. Wenn es stimmt, dass die Produktions- und Konsummaschinerie, die nicht nur unser Wirtschaftsleben, sondern unseren gesamten Alltag von früh bis spät unter Dampf hält, nicht ohne die Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen und den Ausschluss des Großteils der Menschheit funktioniert, wird klar: Um das Entwicklungsziel zu erfüllen, allen Menschen (jetzt und in Zukunft) die Grundlagen für ein gutes Leben zu ermöglichen, sind tief greifende Veränderungsprozesse erforderlich, und zwar gerade auch in einem Industrieland wie Deutschland, das kein unbedeutendes Rad in dieser Maschinerie ist.

Welche Beiträge kann Misereor als Teil der Kirche und als Teil der deutschen Zivilgesellschaft zu dem erforderlichen Wandel leisten? Eine Rück-

besinnung auf die Fastenaktion, als die Misereor gegründet wurde, kann bei der Beantwortung dieser Frage helfen. Denn beim Fasten geht es genau um das, was aktuell not tut: Herz, Hirn und Hand zusammenzubringen, unser Handeln aus der emotionalen Kraft einer gemeinsamen Vision mit unserer Erkenntnis in Einklang zu bringen. Fasten ist ja nicht Verzicht um des Verzichts oder um der Außendarstellung willen. Fasten ist Besinnung auf das Wesentliche, ist Prioritätssetzung – aus der in einer Welt begrenzter Möglichkeiten dann auch »Verzicht« erwachsen wird. Dass Verzicht heute freilich einen schlechten Klang hat und nicht als notwendiger Teil von Gestaltungs- und Freiheitsgewinn wahrgenommen wird, ist kein Zufall, sondern Symptom einer auf permanentes Wirtschaftswachstum und auf Käuflichkeit ausgerichteten Lebensform: Nichts fürchten Unternehmen, Finanzinvestoren, Werbewirtschaft und Politiker mehr als den Käuferboykott. Und kaum etwas beschämkt Konsument/-innen mehr, als sich nicht mit den angesagten materiellen Attributen zieren zu können.

Infragestellung durch Fasten

Fasten als (Rück-)Gewinnung von Gestaltungsräumen ist nicht auf den Einzelnen beschränkt und auch nicht auf die individuelle Lebensführung. Bei der Besinnung auf das Wesentliche im Leben, auf das »gute Leben« kommen notwendigerweise die anderen in den Blick. Daraus entstehen Erwartungen und Ansprüche an mich und an andere, die in einer kollektiven Prioritätssetzung abgeglichen werden müssen. Das birgt kritisches Potenzial, denn von der kollektiven Prioritätssetzung zu veränderndem Handeln ist es dann nicht mehr weit. Fasten(aktion!) als Infragestellung scheinbarer Selbstverständlichkeiten, Gewohnheiten, Institutionen und Machtverhältnisse ist eine eminent politische Angelegenheit. Das lässt sich bereits beim Propheten Jesaja nachlesen: »Ist das ein Fasten, wie ich es liebe, ein Tag, an dem man

**Urban Trees | Hinterhofromantik**

Foto: Kreinsen

sich der Buße unterzieht: wenn man den Kopf hängen lässt, so wie eine Binse sich neigt, wenn man sich mit Sack und Asche bedeckt? ... Nein, das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen» (Jes. 58, 5–7). Individuelles und gemeinsames Handeln, private Lebensführung und politische Veränderung gehören in diesem Verständnis zusammen. Klingt eigentlich zeitgemäß angesichts globaler Herausforderungen, auf die in demokratischen Prozessen grundlegende Veränderungen in den vorherrschenden Produktions- und Konsummustern vollzogen werden müssen.

Große Transformation

Wie lässt sich ein solches Fasten als Methode zur »Großen Transformation« (wie etwa der Wissenschaftliche Beirat für Gesellschaft und Umwelt die anstehenden Herausforderungen zusammenfasst) konkret einsetzen? Dafür liegen bereits zahlreiche Anknüpfungspunkte vor. Sie in allen Lebensbereichen zu vermehren und vor allem die Verbindung zwischen individueller Lebensführung einerseits und Veränderungen im politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Raum andererseits zu stärken könnte eine zentrale Strategie sein, um das vorhandene Potenzial von Christen als Akteuren des Wandels wirksam werden zu lassen. Einige Beispiele: *Klima-Kollekte* (www.klima-kollekte.de): Misereor ist Mitglied in einem ökumenischen Kompensationsfonds, der

Einzelpersonen, aber auch Unternehmen, Organisationen und Kirchengemeinden die Möglichkeit bietet, CO₂-Emissionen durch die Unterstützung von Projekten zu kompensieren, in denen Armutsbekämpfung und CO₂-Reduzierung kombiniert werden. Die Grundidee ist einfach: CO₂-Ausstoß, der bei uns entsteht, wird andernorts durch Maßnahmen wie Solarlampen für Kastenlose (Dalits) in Indien eingespart. Die Kosten tragen die Verursacher der Emissionen. Der Umweltverbrauch erhält so einen Preis (ökologische Komponente), der Menschen zugutekommt, die extrem schlechte Ausgangsbedingungen für ein Leben in Würde haben (soziale Komponente). Der Fonds leistet jedoch noch mehr: Er will durch Aufklärung dazu anregen, CO₂-Emissionen zuallererst zu vermeiden und zu reduzieren. Die Kompensation soll kein Ablass für Klimaschuld sein, keine Entschuldigung für ausbleibende Veränderungen. An diesem Punkt gäbe es zahlreiche Möglichkeiten für politische Interventionen, die noch stärker genutzt werden könnten. Ob es dabei um Flugreisen geht (Stichworte: Billigflieger, Flugticketabgabe, Einbeziehung des Luftverkehrs in den Emissionshandel) oder um den Individualverkehr (Stichworte: Abwrackprämie, Agrartreibstoffe, Kfz-Steuer auf Basis der Emissionen, Fehlanreize durch steuerliche Privilegierung von Dienstwagen) – die Möglichkeiten, klare Botschaften an Politik und Unternehmen zu senden, werden noch viel zu wenig genutzt. *Öko-fairer Konsum* (www.zukunft-einkaufen.de): In eine ähnliche Richtung geht ein weiteres ökumenisches Projekt, die Initiative »Zukunft einkaufen«. Hier liegt der Schwerpunkt auf Aufklärung und Hilfestellung für ökosozialen Einkauf (ein ähnliches Projekt, das sich an Jugendliche wendet, verfolgt der BDKJ mit seiner Kampagne zu kritischem Konsum: www.kritischer-konsum.de). Die Initiative wendet sich an Privatpersonen, vor allem aber an Gemeinden und kirchliche Einrichtungen und liefert Anregungen, um die Macht, die wir als

Konsument/-innen haben, kritisch und verantwortungsvoll einzusetzen. Doch auch hier ließen sich in Ergänzung zu den konkreten Vorschlägen für Einkauf und Beschaffung leicht Themen identifizieren, bei denen wir uns nicht nur als Verbraucher/-innen sondern auch als politisch mitgestaltende Bürger/-innen einbringen können. Ein Beispiel dafür ist die Beschaffungspraxis der Kommune, in der wir leben. Spannend wäre es auch, Strategien der Entzauberung und Delegitimierung von Werbebotschaften zu entwickeln, die uns ununterbrochen einreden wollen, dass wir dringend mehr und anderes benötigen, als wir schon haben – mit dem Ergebnis eines immer schnelleren Austauschs noch funktionierender Güter und einer Produktion von Gütern, die von vornherein auf kurze Haltbarkeit und schlechte Reparierbarkeit ausgelegt sind.

Weitere Beispiele konkreter Veränderungen im Alltag ließen sich aufzählen: ethisches Investment, Ernährung, Umweltmanagement und Öko-Audit (Mi-

sereor wird gerade nach dem EMAS-System zertifiziert) etc. Doch wie steht es um die politische Ebene, um die Lobbyarbeit, die Misereor (häufig gemeinsam mit anderen Organisationen) betreibt? Trägt sie zur Verklammerung von Lebensführung und politischen Prozessen für die »große Transformation« bei? Eine kritische Bilanz fiele wohl gemischt aus. In der politischen Arbeit legt Misereor zwar den Finger auf strukturelle Problemfelder in Bereichen wie Rohstoffpolitik, Agrarpolitik, Finanzmärkte, Verschuldung, Welthandel etc. Um konkrete Veränderungen zu erzielen, konzentriert sich die Arbeit meist auf Institutionen (z.B. G20 oder Weltbank), Anlässe (z.B. internationale Gipfel oder Verhandlungsprozesse) und Einzelfragen, die oft ein hohes Maß an technischen Detailkenntnissen erfordern (z.B. Finanztransaktionssteuer). Die grundsätzliche Frage, wie diese Strukturen unter der Rücksicht einer globalen Agenda für nachhaltige und gerechte Entwicklung zu bewerten sind und welche Folgen Veränderungen für

unseren Alltag hätten, gerät dabei häufig in den Hintergrund. So hat Misereor gemeinsam mit Brot für die Welt und dem Global Policy Forum Mitte September in Berlin einen viel beachteten Kongress zur Frage der Rohstoffverwendung in der Automobilproduktion veranstaltet. Die grundlegende Frage, wie viel individuelle Mobilität wir uns zu welchen Kosten und Risiken leisten wollen (und auf Dauer können), fand dort jedoch keinen Platz.

Manchmal schmerzhafte Prozesse

Solche Debatten, die sehr schnell sehr emotional werden können, sind aber unerlässlich, um die Frage zu beantworten, wie »wir« heute in den Grenzen von morgen leben wollen. »Entwicklungs-politische« und »innen-politische« Themen sind dabei immer schwieriger voneinander zu trennen. Diese Debatten sind auf allen Ebenen zu führen: mit der Politik, mit Unternehmen, Gewerkschaften, Medien, KunstschaFFenden und quer durch die Generationen, in Familie und Nachbarschaft, in Kommunen und Parlamenten, aber auch mit Menschen in anderen Kontinenten, in Ländern wie China, Brasilien, Kongo, Bangladesch oder Bolivien. Denn nur so lassen sich zumindest Elemente einer gemeinsamen Vision von gutem Leben entwickeln, die tragfähig und motivierend genug sind für die manchmal schmerhaften Prozesse, unter denen Freiheit in Grenzen gelebt wird. Sich selbst Grenzen zu setzen ist die Bewährungsprobe demokratischer Gesellschaften. Auf den globalen Raum bezogen geht das nicht mehr, ohne sich den Pelz nass zu machen. Denn in diesem Raum gibt es keine Orte mehr, an denen die einen ihre Probleme auf Kosten anderer »entsorgen« können. Mit nassem Pelz im selben Boot? Was wäre die alternative Vision? Ein Leben als Avatare in einer virtuellen Welt unendlichen Wachstums und grenzenloser Konsum- und Allmachtfantasien – bis der Strom ausgeht.



Urban Trees | Der Anfang vom Ende

Foto: Kreinsen

Thomas Lemken

Die Veränderung beginnt in den Köpfen

Ressourceneffizienz als Topthema in Politik, Wirtschaft und Bildung

Die Steigerung der Ressourceneffizienz ist für Bildung, Politik und für unser Handeln die entscheidende Maxime, um eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen.

Ressourcenknappheit, steigende Ressourcenkosten und nachhaltig ausgerichtetes Wirtschaften wie auch Klima- und Umweltbelastungen sind die Gründe für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Ressourceneffizienz. Die Umwelt wird entlang der gesamten Wertschöpfungskette durch die Entnahme und Nutzung von Ressourcen sowie die damit verbundenen Emissionen und die Entsorgung von Abfällen immer stärker belastet.¹ Dabei steigt die Nachfrage nach Rohstoffen weiter an.² Durch Strategien zur Steigerung der Ressourceneffizienz kann diesen Herausforderungen begegnet werden.³

Natürliche Ressourcen sind die Grundlage aller wirtschaftlichen Aktivitäten. Unternehmen – insbesondere KMU – haben einen großen Anteil an der Wertschöpfung, an der Gestaltung von Wirtschaft und Beschäftigung sowie ihres sozialen Umfelds.⁴ Die Themen Ressourceneffizienz und Rohstoffschonung sind in Deutschland zwar schon seit Anfang der Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts präsent, aber die Potenziale werden in vielen – großen wie kleinen – Betrieben auch heute

noch bei Weitem nicht ausgeschöpft.⁵ Allein im verarbeitenden Gewerbe sind durchschnittlich 42,9 Prozent der Bruttoproduktionskosten Materialkosten und zusätzlich noch 2,4 Prozent Energiekosten. In Studien wurde ein Einsparpotenzial von ungefähr 20 Prozent der Materialkosten ermittelt⁶, was ca. 800 Millionen Euro pro Jahr entspricht.⁷

Die Bundesregierung hatte schon 2007 zum Leitziel erhoben, die deutsche Wirtschaft bis 2020 zu einer ressourceneffizienten Volkswirtschaft auszubauen und weltweit eine Vorreiterrolle einzunehmen.⁸ Dazu würden gleichermaßen technologische, organisatorische und gesellschaftliche Innovationsprozesse notwendig. Ein ausgewogener Policy-Mix und die Zusammenarbeit der Akteure aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft sind entscheidend.⁹ Darüber hinaus wurde Ressourceneffizienz jüngst im Expertendialog der Bundeskanzlerin thematisiert und als zentrales Aufgabenfeld der Politik identifiziert.¹⁰

Auch auf europäischer Ebene rückt das Thema Ressourceneffizienz in den Fokus. Die »Strategie Europa 2020« für ein »intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum« wurde vom Europäischen Rat im Juni 2010 beschlossen. Eine der sieben Leitinitiativen trägt den Titel »Ressourcenschonendes Europa« und soll den strategischen Rahmen für die Umstellung auf

ressourcenschonendes, kohlenstoffarmes Wachstum in Europa bilden.¹¹ Die Leitinitiative stellt die Ressourceneffizienz in den Mittelpunkt der EU-Politik in den Bereichen Energie, Verkehr, Klimaschutz, Industrie, Grundstoffe, Landwirtschaft, Fischerei, Biodiversität und regionale Entwicklung.

Die Bundesregierung hat das Thema im Rahmen ihrer nationalen Nachhaltigkeitsstrategie aufgegriffen, indem sie Ziele für den Ressourcenschutz definiert hat. Ressourcen sollen demnach sparsam und effizient genutzt werden, sodass die Rohstoffproduktivität (Referenzjahr 1994) sowie die Energieproduktivität (Referenzjahr 1990) verdoppelt werden können.¹² Während es gelungen ist, die Rohstoffproduktivität im Zeitverlauf von 16 Jahren (1994 bis 2010) um 47,5 Prozent zu erhöhen, konnte der tatsächliche Materialeinsatz jedoch nur um 17,1 Prozent vermindert werden. Hinzu kommt, dass die Produktivitätszuwächse vor allem auf den verminderten Einsatz von Baumaterial zurückzuführen sind.¹³ Damit wird deutlich, dass es, will man die formulierten Nachhaltigkeitsziele erreichen, weiterer umfassender Anstrengungen bedarf.

2010 wurde die Rohstoffstrategie durch die Bundesregierung beschlossen, mit der auf die Herausforderung eines zunehmend von Handelsrestriktionen, Preissteigerungen und -volatilitäten sowie Spekulationen geprägten Rohstoffmarktes reagiert wurde. Die Schwerpunkte der Strategie liegen auf der Effizienz bei der Rohstoffgewinnung und der Rohstoffverarbeitung sowie auf der Stärkung des Recyclings. Mit Beschluss vom 29.02.2012 wurde



Thomas Lemken ist Projektleiter der Forschungsgruppe »Nachhaltiges Produzieren und Konsumieren« am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.

das »Programm zur nachhaltigen Nutzung und zum Schutz der natürlichen Ressourcen für Deutschland« auf den Weg gebracht – ProgRess.¹⁴

Kernstrategien zur Erhöhung der Ressourceneffizienz

Das Projekt »Materialeffizienz und Ressourcenschonung« (MaRess)

Vor dem oben skizzierten Hintergrund ist die Steigerung der Ressourceneffizienz so in der nationalen und internationalen Politik zunehmend zum Topthema avanciert. Aus diesem Grund beauftragte das Bundesumweltministerium und das Umweltbundesamt 31 Projektpartner unter Leitung des Wuppertal Instituts mit dem Forschungsprojekt »Materialeffizienz und Ressourcenschonung« (MaRess). Ziel des Projekts war es, die Potenziale zur Ressourceneffizienzsteigerung zu ermitteln, Ressourceneffizienzpolitiken zu entwickeln und deren Wirkungen zu analysieren sowie die Umsetzung zu begleiten und die Ergebnisse zielgruppenspezifisch zu kommunizieren. Die verantwortliche Politik kann sich für eine erfolgreiche Gestaltung der Ressourcenpolitik an sechs im MaRess-Projekt entwickelten Kernstrategien orientieren. Die Kernstrategien und die im Projekt für ihre forcierte Umsetzung vorgeschlagenen Instrumente sind in der Tabelle 1 aufgeführt.

1. Aktivierende Institutionen

Die Kernstrategie »Aktivierende Institutionen – Schlüssel für eine erfolgreiche Diffusion« umfasst drei Instrumente. Im Mittelpunkt steht ein bundesweites Impuls- und Beratungsprogramm zum Thema Ressourceneffizienz, verbunden mit dem Auf- und Ausbau einer Agentur für Ressourceneffizienz und flankiert von unternehmens- und ortsnahen Beratungsstrukturen.

2. Förderung von Innovationen

Die Kernstrategie »Innovationen eine Richtung geben – nachhaltige Zukunftsmärkte für Ressourceneffizienzlösungen« möchte existierenden För-

Kernstrategie	Instrumente
„Aktivierende Institutionen – Schlüssel für eine erfolgreiche Diffusion“	Agentur Ressourceneffizienz (inkl. Evaluierung zur Optimierung der Förderstrukturen) Impuls- und Beratungsprogramm Ressourceneffizienz Ausbau Beraterpool und regionale Strukturen
„Innovationen eine Richtung geben – nachhaltige Zukunftsmärkte für Ressourceneffizienzlösungen“	Innovations- und Markteinführungsprogramm Ressourceneffizienz Innovationsagenten Ressourceneffizienzorientierte Innovationslabore Venture Capital für Ressourceneffizienzlösungen
„Ressourceneffiziente Produkte und Dienstleistungen“	Dynamisierte Standards und Kennzeichnungspflichten (Erweiterung EU-Ökodesign-Richtlinie) Förderung ressourceneffizienzorientiertes Produktdesign Hybrid Governance zur Steigerung des Sekundärmaterialeneinsatzes seltener Metalle in Neuprodukten Primärbaustoffsteuer
„Anreize für Ressourceneffizienzlösungen über die Finanzwirtschaft“	Enquête-Kommission „Ressourceneffizienz und Nachhaltigkeit im Finanzsektor“ Ressourcenbezogene Key Performance Indikatoren (R-KPI)
„Staat als Nachfrager und Bereitsteller von Infrastrukturen“	Einkauf nach Lebenszykluskosten als verpflichtendes Beschaffungskriterium Nachfragebündelung zur Risikominimierung für Innovationsprozesse Ressourceneffizienzoptimierte Infrastruktursysteme
„Veränderung in den Köpfen“	Netzwerk Ressourceneffizienz Ressourceneffizienzkampagne: Zielgruppe (zukünftige) Entscheidungsträger Konzertierte Aktion Ressourceneffizienz Qualifizierung von Berater/-Innen Etablierung einer „Virtuellen Ressourcenuniversität“ Entwicklung von Lehr- / Lernmaterialien für Schulen

Tab. 1: Kernstrategien und die zu ihrer Umsetzung vorgeschlagenen

Politikinstrumente im Überblick

Quelle: Kristof/Hennicke 2010

derprogrammen gezielt neue Schwerpunkte in Bezug auf das Thema Ressourceneffizienz geben. Die professionelle Umsetzung von Innovationsprozessen im Unternehmen und in der Kooperation mit anderen Unternehmen beziehungsweise Forschungsinstitutionen ist für Unternehmen von hoher Bedeutung. Die Strategie sieht die Förderung von Innovationsagenten und Innovationslabors vor, die sich an der Ressourceneffizienz orientieren. Daneben soll Risikokapital oder Venture Capital für die erfolgreiche Verbreitung im Markt gefördert werden.

3. Ressourceneffiziente Produkte und Dienstleistungen

Die Kernstrategie »Ressourceneffiziente Produkte und Dienstleistungen« sieht dynamisierte Standards und Kennzeichnungspflichten im Rahmen einer Erweiterung der EU-Ökodesign-Richtlinie auf alle Ressourcen sowie die Förderung eines an Ressourceneffizienz orientierten Produktdesigns vor. Darüber hinaus steht die Einführung einer Primärbaustoffsteuer nach britischem Modell auf dem Programm

und die Einführung eines »Hybrid-Governance-Modell« mit staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren, das Selbstregulierung und Wissensgenerierung in Wertschöpfungsketten mit ordnungsrechtlichen Ansätzen kombiniert.

4. Finanzwirtschaftliche Ressourceneffizienzlösungen

Die Kernstrategie »Anreize für Ressourceneffizienzlösungen über die Finanzwirtschaft« sieht vor, dass eine Enquête-Kommission des Bundestages das Thema Ressourceneffizienz für den Finanzsektor erschließen soll. Auch sollen ressourcenbezogene Key Performance Indikatoren (R-KPI) entwickelt und eine entsprechende Datenbasis aufgebaut werden, die das Thema Ressourceneffizienz für die Entscheidungsprozesse in der Finanzwirtschaft handhabbar machen.

5. Staat als Nachfrager

Die Kernstrategie »Staat als Nachfrager und Bereitsteller von Infrastrukturen« verfolgt mehrere Ansatzpunkte: Zum einen soll der Staat nur noch auf Basis

der Lebenszykluskosten einkaufen. Die Bündelung der staatlichen Nachfrage nach innovativen Produkten soll einen Anreiz für Unternehmen setzen, insbesondere ressourceneffiziente Lösungen neu zu entwickeln. Zum anderen sollen – mit entsprechenden Vorgaben – die öffentlich bereitgestellten oder gesteuerten Infrastrukturen künftig »ressourcenleicht« sein.

6. Veränderung in den Köpfen

Die Kernstrategie »Veränderung in den Köpfen« fokussiert auf Entscheidungsträger in Wirtschaft, Verbänden, Politik und Wissenschaft und soll diese über das Thema Ressourceneffizienz informieren und gleichermaßen zum Handeln und Umsetzen motivieren. Entsprechende Qualifizierungsangebote schaffen die Basis dafür, dass erfolgreich praktizierte Ressourceneffizienz mit weniger Aufwand umgesetzt werden kann. Die Weiterqualifizierung von Beratern ist dabei genauso ein Schwerpunkt wie die Etablierung einer »Virtuellen Ressourcenuniversität« und die Entwicklung von entsprechenden Lehr- und Lernmaterialien für Schulen.

Die Analysen im MaRess-Projekt waren die Basis für ein anschlussfähiges, effektives und zeitlich priorisiertes Politikmaßnahmenpaket. Der Policy-Mix politischer Maßnahmen ist aktuell in das deutsche Ressourceneffizienzprogramm (ProgRes) und in die Debatte der europäischen »Roadmap für Ressourceneffizienz« eingeflossen und bekommt so auf vielen Ebenen eine reale Umsetzungsrelevanz.

Ressourceneffizienz als wichtiges Thema für die Bildung

Grundlegende Veränderungen von Produkten und Dienstleistungen, in Wertschöpfungsketten und bei Infrastrukturscheidungen in Richtung Ressourceneffizienz können nur dann zur Realität werden, wenn die handelnden Akteure damit anfangen, Systeme neu zu denken, Innovationen zu entwickeln, alte Denkmuster aufzubrechen. Die Veränderung muss –

entsprechend einer der oben beschriebenen Kernstrategien – in den Köpfen beginnen.¹⁵

Die Bundesregierung benennt in der ProgRes-Strategie elf Handlungssätze, von denen sich der Handlungsansatz 8 »Schaffung öffentlichen Bewusstseins« konkret auf Fragen der Bildung für Ressourcenschonung und Ressourceneffizienz bezieht. Für eine entsprechende ressourcenschonende Verhaltensweise und die bevorzugte Nutzung ressourceneffizienter Technologien sind Information, Qualifikation und Motivation notwendig, die durch eine Integration von Ressourcenschonung und Ressourceneffizienz in alle Bildungsbereiche erreicht werden können.¹⁶

Vor diesem Hintergrund stellen sich zwei zentrale Fragen. Welche spezifischen Anforderungen sind in den einzelnen Branchen speziell in wissensintensiven und technologisch dynamischen Sektoren gefragt und wie werden sich diese entwickeln? Wie sieht das aktuelle Angebot auf dem deutschen Arbeitsmarkt für neue und wissensintensive Branchen aus? Gerade im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen müssen Qualifizierungsstrukturen überprüft und bewertet werden.¹⁷

Dies betrifft nicht nur die Neuausbildung, sondern gerade auch die Weiterbildung von bestehenden Fachkräften. Aktuelle Studien des Bundesinstituts für Berufsbildung¹⁸ und des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung¹⁹, des Instituts zur Zukunft der Arbeit²⁰ und der Prognos AG²¹ weisen für Deutschland keinen allgemeinen Fachkräftemangel aus.²² Jedoch zeichnen sich in einigen Fachqualifikationen Engpässe ab, die sich in naher Zukunft verstärken könnten. Betroffen ist vor allem die Gruppe der sogenannten MINT-Berufe (mathematische, ingenieurwissenschaftliche, naturwissenschaftliche und technische Berufe).²³ Sie unterliegen besonders dynamischen Entwicklungen, die durch eine zunehmende Wissensintensität gekennzeichnet sind. Erste Auswirkungen eines beginnenden Fachkräftemangels sind die verlängerten Zeiten bei der Stellenbesetzung in Unternehmen. Dies liegt unter anderem an der Nichtübereinstimmung mit der Nachfrage der Unternehmen und den Qualifikationen der Stellenbewerber. Dieser »Mismatch« ist ein erster Indikator für einen zukünftigen Fachkräftemangel.²⁴ Genaue Aussagen über zukünftige Angebote an Arbeitskräften



Urban Trees | Flucht zwecklos

Foto: Kreinsen

sind aber nicht klar kalkulierbar, da sich die Erwerbsbeteiligung, die Übergänge und Erfolgsquoten im Bildungssystem und die Übergänge in die Beschäftigung nur schwer voraussagen lassen. Einigkeit herrscht jedoch darin, dass vor dem Hintergrund des demografischen Wandels das Angebot an Arbeitskräften ab 2020 sinken wird und Ausbildungen mit einem akademischen Qualifikationsniveau verstärkt nachgefragt werden.²⁵ Parallel wird sich der Anteil der Höherqualifizierten (mit Hochschulabschluss) im Vergleich zu allen Arbeitnehmern steigern. Diese Voraussagen bestätigen den sektoralen Trend hin zu einer Wissensökonomie.²⁶

Wie sind diese Entwicklungen für die Qualifizierungsstrukturen und Beschäftigten im Bereich des Umweltschutzes und der Umweltwirtschaft insgesamt zu bewerten? Bei der Betrachtung der betroffenen Branchen und Sektoren zeichnen sich vor allem technologie- und wissensintensive Bereiche ab.²⁷ Bereiche wie erneuerbare Energien, Abfallbeseitigung, Gewässerschutz, Lärmbekämpfung und Luftreinhaltung betroffen, vielmehr ist eine gesellschaftliche Transformation hin zu einer »Green Economy« auch im Fahrzeugbau, der chemischen Industrie und bei den Umwelttechnikdienstleistungen zu beobachten.²⁸ Umweltschutz fokussiert nicht mehr nur auf Energieeffizienz, die Reduzierung von Emissionen und Kreislaufwirtschaft, vielmehr entwickelt er sich zu einer Marke, welche entscheidend zum Image eines Unternehmens oder ganzer Branchen beiträgt. Die ganzheitliche Betrachtung, z.B. die Betrachtung der Ressourceneffizienz in der Wertschöpfungskette, rückt in den Fokus der Betrachtung. Die daraus resultierenden Anforderungen an Qualifikationsstrukturen und entsprechende Zukunftsstrategien sind nicht nur an wissensintensive und technologische Faktoren gekoppelt, sondern auch an gesellschaftliche Werte und Normen, die sich in politischen Rahmenbedingungen und Konsummustern widerspiegeln.²⁹ Daraus lässt sich eine große Bandbreite an Anforderungen und

Qualifikationsniveaus ableiten, die im Rahmen des allgemeinen Umweltschutzes oder dortigen Handlungsfeldern wie z.B. Ressourceneffizienz benötigt werden.

ANMERKUNGEN

- 1 Rockström et al. 2009.
- 2 Bringezu et al. 2009.
- 3 EconSense 2012; Görslach et al. 2010; Lemken et al. 2010; Liedtke et al. 2005; Schmidt-Bleek 1994, 2004.
- 4 Rennings et al. 2008.
- 5 Die Bundesregierung 2012, EconSense 2012, Lemken et al. 2010; Schmidt et al. 2010; Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt 2009.
- 6 Bundesregierung 2012, Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt 2009; VDI/ZRE 2012.
- 7 Vgl. www.demea.de; Kristof et al. 2008.
- 8 Vgl. BMU 2007.
- 9 Vgl. BMU 2007; ausführlich Kristof/Hennicke 2010; Liedtke et al. 2010.
- 10 Die Bundesregierung 2012a.
- 11 Europäische Kommission 2010, 2011.
- 12 Vgl. Die Bundesregierung 2007.
- 13 Statistisches Bundesamt 2012.
- 14 Vgl. BMU 2012.
- 15 Hennicke et al. 2011.
- 16 Vgl. BMU 2012.
- 17 Heidemann 2012.
- 18 BIBB 2010.
- 19 IAB 2010.
- 20 Bonin et al. 2007.
- 21 Prognos 2010.
- 22 Vgl. Helmrich & Zika 2010, Bonin et al. 2007, Gramke et al. 2010.
- 23 Anger et al. 2011, Kettner 2011.
- 24 Bleninger et al. 2012, Müller et al. 2012.
- 25 Bonin et al. 2007, Prognos 2008.
- 26 Heidemann 2012.
- 27 Anger et al. 2011, Kettner 2011.
- 28 Galiläer 2008, Umweltbundesamt 2012, UNEP 2012.
- 29 Janicke 2012.

LITERATUR

- Anger, C.; Erdmann, V.; Plünnecke, A.: MINT – Trendreport (2011): Gutachten. Institut der deutschen Wirtschaft Köln, März 2011. <http://www.iwkoeln.de/de/studien/gutachten/beitrag/63391> (Zugriff: 16.10.2012).
- Bleischwitz, R.; Jacob, K.; Bahn-Walkowiak, B.; Wilts, H.; Raecke, F.; Werland, S.; Rennings, K.; Bethge, J. (2010): Ressourcenpolitik: Instrumente und Maßnahmenvorschläge zur Gestaltung der Rahmenbedingungen, MS 3.2: Arbeitspaket 3 des Projekts »Materialeffizienz und Ressourcenschonung« (MaRess), RessourceneffizienzPaper 3.2.
- Bonin, H.; Schneider, M.; Quinke, H.; Arens, T. (2007): Zukunft von Bildung und Arbeit, Perspektiven von Arbeitskräftebedarf und -angebot bis 2020, IZA – Institut zur Zukunft der Arbeit.

Research Report No. 9. http://www.iza.org/en/webcontent/publications/reports/report_pdfs/iza_report_09.pdf (18.10.2012).

Bringezu, S.; Bleischwitz, R. et al. (2009): Sustainable resource management: global trends, visions and policies. Sheffield.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2012): Arbeitentwurf der Mantelverordnung Grundwasser/Ersatzbaustoffe/Bodenschutz. http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/entw_mantelverordnung.pdf (Zugriff: 10.10.2012).

Die Bundesregierung (2012): Nationale Nachhaltigkeitsstrategie. Fortschrittsbericht 2012.

Die Bundesregierung (2012a): Dialog über Deutschlands Zukunft. Ergebnisbericht des Expertendialogs der Bundeskanzlerin 2011/2012. https://www.dialog-ueber-deutschland.de/SharedDocs/Downloads/DE/Ergebnisbericht/2012-09-10-Langfassung-barrierefrei.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (Zugriff: 06.10.2012).

Die Bundesregierung (2012b): Deutsches Ressourceneffizienzprogramm (ProgRess). Programm zur nachhaltigen Nutzung und zum Schutz der natürlichen Ressourcen. Beschluss des Bundeskabinetts vom 29.2.2012. Berlin.

Europäische Kommission (2010): Europa 2020. Eine Strategie für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum. Brüssel.

Europäische Kommission (2011): Ressourcenschonendes Europa – eine Leitinitiative innerhalb der Strategie Europa 2020. Brüssel.

Europäische Kommission (2011a): Fahrplan für ein ressourcenschonendes Europa. Brüssel.

Galiläer, L. (2008): Qualifikationsentwicklungen im Bereich unternehmensnaher Dienstleistungen. Das Beispiel Kreislauf- und Abfallwirtschaft. In: Galiläer, L.; Wende, R. (Hg.): Qualifikationstrends – Erkennen, Aufbereiten, Transferieren. Bielefeld.

Görslach, S.; Schmidt, M. (2010): Materialeffizienz & Ressourcenschonung (MaRess), Ressourceneffizienzpaper 4.4: Maßnahmenvorschläge zur Ressourcenpolitik im Bereich unternehmensnaher Instrumente? Feinanalysepapier für den Bereich Public Efficiency Awareness & Performance. Wuppertal.

Gramke, K.; Fischer, D.; Schlesinger, M.; Schüssler, R.; Windhövel, K.; Wolff, H. (Prognos/VBW) (2010): Arbeitslandschaft 2030. Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise, Prognos AG, Basel. http://www.prognos.com/fileadmin/pdf/publikationsdaten-bank/100210_Arbeitslandschaft2030_Wirtschaftskrise_Langfassung_end.pdf (Zugriff: 17.10.2012).

Heidemann, Winfried (2012): Zukünftiger Qualifikations- und Fachkräftebedarf. Handlungsfelder und Handlungsmöglichkeiten. Hans Böckler Stiftung. http://www.boeckler.de/pdf/mbf_pb_fachkraeftemangel_heidemann.pdf (Zugriff: 16.10.2012)

Helmrich, R.; Zika, G. (2010): Beruf und Qualifikation. BIBB-IAB-Modellrechnungen zu den Entwicklungen in Berufsfeldern und Qualifikationen bis 2025. Bielefeld. <http://datenreport.bibb.de/html/4745.htm> (Zugriff: 17.10.2012).

Hennicke, P.; Kristof, K.; Götz, T. (Hg.) (2011): Aus weniger mehr machen. Strategien für eine nachhaltige Ressourcenpolitik in Deutschland. München.

Hennicke, P.; Kristof, K. (2010): Argumentationslinie für Ressourceneffizienzpolitik?: Policy Paper zu Arbeitspaket 7 des Projekts „Materialeffizienz und Ressourcenschonung“ (MaRess).

- <http://epub.wupperinst.org/frontdoor/index/index/docId/3692>.
- IAB Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (2012): <http://www.iab.de/de/befragungen/stellenangebot.aspx> (Zugriff: 22.10.2012).
- Jänicke, M. (2012): Green Economy: Wirtschaftliche Auswirkungen des Strukturwandels. Forschungszentrum für Umweltpolitik, Freie Universität zu Oldenburg, Vortrag 2012. http://www.forumue.de/.../jaenicker_GE_Konferenz_20120207.pdf (Zugriff: 15.10.2012).
- Kettner, A. (2011): Fachkräftebedarf: Befunde, Prognosen und Herausforderungen. Foliensatz Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung, Bottrop. <http://www.iab.de/de/befragungen/stellenangebot.aspx> (Zugriff: 16.10.2012).
- Kristof, K.; Lemken, T.; Roser, A.; Ott, V. (2008): Untersuchung der Wirksamkeit des Programms zur Verbesserung der Materialeffizienz. Endbericht der Evaluation im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie, <http://www.bmwi.de/BMWi/Navigation/Service/publikationen,did=234842.html> oder <http://www.materialeffizienz.de/umfeldinformationen/evaluation>.
- Kristof, K.; Hennicke, P. (2010): Mögliche Kernstrategien für eine zukunftsfähige Ressourcenpolitik der Bundesregierung: Ökologische Modernisierung vorantreiben und Naturschranken ernst nehmen, RessourceneffizienzPaper 7.7.
- Kristof, K.; Liedtke, C. (2010): Kommunikation der Ressourceneffizienz: Erfolgsfaktoren und Ansätze. Zusammenfassung der Ergebnisse des Arbeitspakets 13 des Projekts »Materialeffizienz und Ressourcenschonung« (MaRess), RessourceneffizienzPaper 13.5.
- Lemken, T. et al. (2010): Materialeffizienz & Ressourcenschonung (MaRess), Ressourceneffizienzpaper 4.5: »Maßnahmenvorschläge zur Ressourcenpolitik im Bereich unternehmensnaher Instrumente«, Feinalysepaper für die Bereiche Innovation und Markteinführung. Wuppertal. http://ressourcen.wupperinst.org/downloads/MaRess_AP4_5.pdf.
- Liedtke, C.; Busch, T. (2005): Materialeffizienz – Eine Einführung in das Thema. In: Liedtke, C.; Busch, T.: Materialeffizienz: Potenziale bewerten, Innovationen fördern, Beschäftigung sichern. München, S. 11–18.
- Müller, A.; Rebien, M.; Vogler-Ludwig, K. (2012): IAB-Erhebung des Gesamtwirtschaftlichen Stellenangebots. Betriebsbefragung zu Stellenangebot und Besetzungsprozessen. Wellen 2005 bis 2009 und Folgequartale. (FDZ Datenreport, 02/2012). Nürnberg.
- Rennings, K.; Rammer, C.; Oberndorfer, U. et al. (2008): Instrumente zur Förderung von Umweltinnovationen. Bestandsaufnahme, Bewertung und Defizitanalyse. Forschungsprojekt im Auftrag des Umweltbundesamtes, durchgeführt vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Mannheim und Freie Universität Berlin, Forschungsstelle für Umweltpolitik (FFU), Dessau-Roßlau, Berlin.
- Rockström, J. et al. (2009): Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity, published by the Resilience Alliance. Stockholm. <http://www.ecologyandsociety.org/vol14/iss2/art32/ES-2009-3180.pdf>, Zusammenfassung: Nature 461, 472–475 (24. September 2009), doi:10.1038/461472a; Published online 23. September 2009.



Urban Trees | Sandkastenspiele

Foto: Kreinsen

- Rogers, E. M. (2003): Diffusion of Innovations. New York.
- Schmidt, M.; Schneider M. (2010): Kosteneinsparungen durch Ressourceneffizienz in produzierenden Unternehmen. In: Umweltwirtschaftsforum. Bd. 18.2010, 3/4, S. 153–164. Berlin.
- Schmidt-Bleek, F. (2004): Der ökologische Rück sack. Wirtschaft für eine Zukunft mit Zukunft. Stuttgart.
- Schmidt-Bleek, F. (1994): Wie viel Umwelt braucht der Mensch? MIPS – das Maß für ökologisches Wirtschaften. Berlin u.a.
- Statistisches Bundesamt (2011): Umsetzung von Ressourceneffizienz-Maßnahmen in KMU und ihre Treiber. Erste quantitative Ergebnisse zur VDI ZRE-Umfrage. Berlin.

- VDI Zentrum Ressourceneffizienz und Klimaschutz (2012): So einfach geht Ressourceneffizienz. Der Management-Leitfaden für Ihr Unternehmen. http://www.das-zahlt-sich-aus.de/tl_files/bmu/publikationen/Managementleitfaden_Juli.pdf (Zugriff: 28.09.2012).
- UNEP (2010): Introduction. Setting the stage for a green economy transition. <http://www.unep.org/greeneconomy/GreenEconomyReport/tabid/29846/language/en-US/Default.aspx> (Zugriff: 15.10.2012).

Preis Politische Bildung 2013

Zum dritten Mal vergibt der Bundesausschuss Politische Bildung (bpb) den »Preis Politische Bildung«. Damit sollen die besonderen Leistungen, die in und von der politischen Bildung erbracht werden, sichtbar gemacht und gewürdigt werden. Das Thema der aktuellen Ausschreibung lautet »Politik? – Das verstehen wir darunter!« und rückt das Politikverständnis in der Gesellschaft insgesamt sowie einzelner gesellschaftlicher Gruppen in den Fokus. Der bpб möchte mit der diesjährigen Ausschreibung, Projekte und Veranstaltungen prämieren, die folgende Fragestellungen thematisieren: Welches Politikverständnis haben wir? In welchen Lebensbereichen – Stichwort Lebens- und Arbeitswelt – spiegelt sich Politik wider? Gibt es Unterschiede im Politikverständnis, in der Haltung zur Politik in den verschiedenen Generationen und/oder Lebenszusammenhängen? Bewerben können sich Einzelpersonen wie auch Organisationen und Initiativen, die in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig sind. Der Preis, der mit insgesamt 15.000 Euro dotiert ist, wird alle zwei Jahre vom Bundesausschuss Politische Bildung mit finanzieller und ideeller Förderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) vergeben. Bewerbungsschluss ist der 28. Februar 2013. Die Verleihung des Preises findet im Rahmen der Aktionstage Politische Bildung im Mai 2013 in Berlin statt. Infos: www.bap-politischesbildung.de/preis-politischebildung/

DQR: Nicht-formales Lernen soll einbezogen werden

Expertengruppe erarbeitet Verfahren

Nachdem es bei der Entwicklung eines Deutschen Qualifikationsrahmens zunächst vor allem um die Zuordnung von beruflichen Abschlüssen im Vergleich mit Hochschulqualifikationen ging, gab es während der 23. Sitzung im September des Arbeitskreises Deutscher Qualifikationsrahmen (AK DQR) für den Einbezug der nicht-formalen Bildung endlich einen Durchbruch. Für die Integration dieses Bereiches machen sich vor allem die Vertreter und Vertreterinnen der allgemeinen Erwachsenenbildung stark, darunter auch die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, deren Bundesgeschäftsführerin Andrea Hoffmeier den Rat der Weiterbildung – KAW in dieser Sitzung vertreten hat. Auf der Herbstsitzung wurde nun der bisherige Entwurf um Textpassagen zum nicht-formalen und informellen Lernen ergänzt. Außerdem verabschiedete der Arbeitskreis DQR eine Stellungnahme zur Empfehlung der Einbeziehung des nicht-formalen und informellen Lernens, die zwei Arbeitsgruppen des Arbeitskreises im letzten November erarbeitet hatten. Darin spricht sich der AK DQR dafür aus, »Bedeutung des nicht-formalen und informellen Lernens anzuerkennen«.

Ankerqualifikationen

Nach dem aktuellen Papier soll vor allem in den Bereichen, die formalen Qualifikationen nahekommen, eine Einbeziehung in den DQR vorangetrieben werden. Dazu wird wiederum eine Expertengruppe eingerichtet, die ausgewählte passende Qualifikationen aus dem nicht-formalen Bereich beispielhaft dem DQR zuordnen und Mindestanforderungen sowie sogenannte »Ankerqualifikationen« für die Zuordnung erarbeiten soll. Bestehende Verfahren wie zum Beispiel

beim Sprachenlernen sollen ebenso einbezogen werden wie die Berücksichtigung möglichst vieler Zielgruppen. KBE-Geschäftsführerin Andrea Hoffmeier zeigte sich zufrieden mit diesem Verfahren: »Wir als Vertretung der Erwachsenen- bzw. der Weiterbildung konnten deutlich machen, dass auch der nicht-formale Bereich eine hohe Relevanz gegenüber den anderen Bildungsbereichen hat.« Es gehe beim DQR eben nicht um die Einordnung von Abschlüssen, sondern um Kompetenzen – und die werden auch außerhalb von Schule oder Hochschule erworben.

Rückenwind aus Brüssel

Erheblichen Rückenwind kam dazu aus Brüssel: Die Kommission hat im November die Mitgliedstaaten aufgefordert, außerhalb von Schule und Hochschule erworbene Fähigkeiten anzuerkennen. Sie hat eine Initiative ins Leben gerufen, mit der sie die Anerkennung der außerhalb von Schule und Hochschule erworbenen Fähigkeiten und Kompetenzen fördern will. Mit ihrem Vorschlag verfolgt die Kommission nach eigenem Bekunden das Ziel, die Arbeitsmarktchancen insbesondere von jungen Arbeitslosen und Personen mit wenigen formalen Qualifikationen zu erhöhen, die etwa älteren und gering qualifizierten Arbeitskräften oft fehlen.

Mit dieser Empfehlung drängt die Kommission die Mitgliedstaaten zur Einführung nationaler Systeme zur Validierung der Ergebnisse nicht-formalen und informellen Lernens bis zum Jahr 2015. Gibt es solche Systeme, so können Bürgerinnen und Bürger eine vollständige oder teilweise Qualifikation auf der Grundlage von Fähigkeiten und Kompetenzen erlangen, die

sie außerhalb des Systems der formalen Bildung erworben haben. Umfassende Systeme für die Validierung der Ergebnisse nicht-formalen und informellen Lernens gibt es derzeit nur in Finnland, Frankreich, Luxemburg und den Niederlanden. Dort können zum Beispiel Interessierte eine Beschreibung ihrer Erfahrungen entweder an eine anerkannte Stelle schicken, die zur Ausstellung von »Erfahrungsbescheinigungen« für die Zwecke von Bewerbungen um eine Arbeitsstelle berechtigt ist, oder eine formale Anerkennung durch einen Prüfungsausschuss beantragen. In Finnland ermöglicht das Bildungsrecht die Validierung von Erfahrungen in vielen Bereichen und auf vielen Ebenen des Bildungssystems.

Michael Sommer

Duisburg reduziert Masterstudiengänge

Die Universität Duisburg-Essen hat ihr Studienangebot in Sachen Erwachsenenbildung umgestellt. Bisher gab es zwei Masterstudiengänge, einer davon in englischer Sprache (»Master of Adult Education«). Nun bietet die Hochschule einen Masterstudiengang »Erwachsenenbildung/Weiterbildung« an mit insgesamt vier Schwerpunkten: Europa, politische Bildung und Partizipation, berufliche/betriebliche Weiterbildung und Medienbildung. Die Umstrukturierung ist Resultat einer Begutachtungsgruppe, die 2012 die außerschulischen Studiengänge überprüft haben.

forderungen in den Blick nehmen, denen sich die Disziplin gegenüber sieht: Klärungen und Positionierungen stehen an, auch eine disziplinäre Selbstvergewisserung. Und die Vorbereitungsgruppe fand, dass sich Ort und Thema gut verbinden: Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung, die einladende Institution, steht für diese drei Bereiche: Wissenschaft, Politik und Praxis und für deren Verbindung. Die Evaluation des DIE, der Wechsel in der Leitung und die Konsequenzen für die Programmpolitik sind für das Feld wichtig.

Welches sind die Herausforderungen konkret? Welche Situation veranlasst die Wissenschaft von der Erwachsenenbildung heute, ihre Position zu überdenken?

Momentan gibt es viele Zusitzungen, die für die Scientific Community wirklich zu großen Zerreißproben werden könnten. Wiltrud Gieseke hat in ihrem Eröffnungsvortrag »Lebenslanges Lernen – Erwachsenenbildung/Weiterbildung sichtbar und wirksam zwischen Forschungsmöglichkeiten und Bildungspolitik?« die Frage der Teilhabe, der Wirksamkeit und der Sichtbarkeit angesprochen. Und da erleben wir Splittingen. Wir haben große Forschungslinien und -richtungen, die Large-Scale-Studien und die Monitoring-Verfahren, die stark in den Vordergrund rücken. Demgegenüber geraten andere Forschungszweige, die sehr kontinuierlich verfolgt werden und hervorragende Arbeit machen, plötzlich aus dem Blick. Da gibt es Verschiebungen, die natürlich auch durchwirken bis auf die Sektion, aber auch auf die Disziplin, auf die Lehrstühle, die in Konkurrenz treten im Ringen um Drittmittel und Forschungsgelder. Und dann auch die Ansprüche. Das war ja auch gut zu sehen in dieser Polarität der beiden Beiträge von Wiltrud Gieseke und Josef Schrader, dem neu berufenen wissenschaftlichen Direktor des DIE, der die Programmpolitik des Instituts nach der Evaluation skizzerte und die Frage der Nutzenorientierung wissenschaftlicher Erkenntnisse fokussierte.

Sehnsucht nach Beweisen

Zur Jahrestagung der Sektion Erwachsenenbildung in der DGfE. Gespräch mit Professorin Dr. Sabine Schmidt-Lauff

Von 27. bis 29. September 2012 fand in Bonn die Jahrestagung der Sektion Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften DGfE statt. 184 Teilnehmende hatten den Weg ins Deutsche Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE) nach Bonn gefunden, das die Tagung organisiert hatte. Intention von Prof. Dr. Ekkehard Nuissl, dem scheidenden Direktor des DIE, war es, den Wechsel in der Leitung des DIE zu begleiten und ein Forum zur Diskussion der zentralen Fragen der Erwachsenenbildungswissenschaft zu bieten.

Im Gespräch mit der wiedergewählten Sprecherin der Sektion Erwachsenenbildung in der DGfE, Professorin Sabine Schmidt-Lauff, Technische Universität Chemnitz, werden Herausforderungen, denen sich die Disziplin gegenüber sieht, herausgearbeitet. Das Gespräch führte Petra Herre.

Die hohe Teilnehmendenzahl zeigt, dass die Verantwortlichen der Sektion



Prof. Dr. Sabine Schmidt-Lauff

mit dem Thema »Erwachsenenbildung im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Praxis« eine zentrale, die Community bewegende Fragestellung aufgenommen hat. Im Jahre 2011 blickte die Sektion auf ihr 40-jähriges Bestehen zurück. Die Tagung 2012 hat sich die Vermessung des Feldes Erwachsenenbildung, das als »Spannungsfeld« qualifiziert wird, vorgenommen. Wo geht es hin mit der Disziplin?

Ja, diesmal wollten wir die Heraus-

Eine Rückfrage: Was gerät genau aus dem Blick aus Ihrer Sicht?

In dem von mir moderierten Podiumsgespräch mit Dr. Ulrich Heinemann, Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW (weitere Teilnehmende waren Ulrich Aengenvoort, Deutscher Volkshochschulverband, und Prof. Dr. Anke Grotlüschen, Universität Hamburg/LEO-Projekt), hat mich die Auslegung des Nationalen Bildungsberichtes (2012) sehr geärgert: ganz besonders die Überbetonung der betrieblichen Weiterbildung. Das ist aber nicht die Erwachsenenbildung, die wir in Deutschland haben, bildet nicht unsere Landschaft ab. Vergessen werden die großen und wichtigen Felder der kulturellen Bildung, der politischen Bildung, der allgemeinen Erwachsenenbildung in allen ihren Facetten und Schwerpunkten, die sich ja auch verschieben. Da werden über den Indikator der Weiterbildungsteilhabe, der als stagnierend ausgelegt wird, Rückschlüsse auf das Feld und dessen Engagement gezogen, nämlich als ebenfalls stagnierend, nicht flexibel, nicht modern, der flexiblen Lebensführung nicht gerecht werdend, so die Position des Ministeriumsvertreters. Das ärgert mich. Das kann man nur sagen, wenn man ganz viele Dinge einfach nicht zur Kenntnis nimmt.

In der Einladung zur Tagung schreiben Sie: Der »Prozess der disziplinären Selbstvergewisserung und Profilbildung wird gegenwärtig nicht nur begleitet von vielfältigen theoretischen und methodologischen Orientierungen und Anforderungen, sondern auch von einem sehr breiten Aufgabenspektrum, das formelles und informelles Lernen Erwachsener im Lebenslauf ebenso umgreift wie die Analyse und Begleitung (lernender) Organisationen, Regionen und Gesellschaften. Wie tariert, positioniert und legitimiert sie selbst sich in bestehenden spannungsreichen und ambivalenten Zusammenhängen?« Wirken hier zentripedale Kräfte?

Es gibt mehrere Entwicklungen in der Erwachsenenbildungswissenschaft, die wir diskutieren. Es gibt dieses Driften nach außen, die Tendenz, sich

stark an von außen gesetzten Themen zu orientieren, sich immer und überall anschlussfähig zu halten. Manche sprechen von einer »Zerfaserung« und fürchten, dass die Erwachsenenbildung als Wissenschaft in der Gefahr stehe, »als ein kurzes Intermezzo in der Bildungsgeschichte« zu enden. Vielleicht etwas drastisch ... Denn andererseits gibt es auch das Bestreben, den Kern zu fokussieren, das Lernen Erwachsener, auch gerade Bildungsferner und Bildungsbenachteiligter. So wird sich die nächste Jahrestagung auch mit dem genuin erwachsenenpädagogischen Thema Programme und Programmfor schung auseinandersetzen. Das ist z.B. eine Antwort auf diese Drift.

Und was ist aus Ihrer Sicht heute der Mainstream in der Erwachsenenbildungswissenschaft, woran orientiert man sich?

Also der Mainstream richtet sich sicher auf das, was Thema des Vortrags von Dr. Jean-Paul Reeff, Deutsches

Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), war, der die PIAAC-Studie (Programme for the International Assessment of Adult Competencies/OECD) vorgestellt hat, nämlich der deskriptiv-diagnostische Monitoring-Ansatz. Das beschäftigt die Wissenschaft zurzeit stark, und da werden ja auch unglaubliche Gelder zur Perfektionierung der empirischen Standards reingesteckt. Das ist die eine Richtung. Aber wir haben in der wissenschaftlichen Gemeinschaft der Sektion immer auch diesen kritischen Mainstream gehabt, kritisch emanzipativen oder kritisch pragmatischen oder kritisch humanistischen oder geisteswissenschaftlichen, also in den unterschiedlichen Facetten. Und ich sehe das auch weiterhin.

Woher kommt die Konjunktur der »Diagnostikorientierung«?

Es gab solche Studien schon immer, denken wir dabei an die großen Leitstudien. Der Unterschied scheint mir

Alphabetisierung: erste Projekte angelaufen

Am 1. Oktober haben die ersten Projekte im Förderschwerpunkt »Arbeitsplatzorientierte Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung begonnen. Insgesamt sollen 45 Projekte in dem Schwerpunkt laufen, die in den Bereichen Unterricht und Lernmedien, Branchen und Zielgruppen, Personalentwicklung in Betrieben sowie Sensibilisierung und Netzwerkbildung arbeiten. Dazu gehört das Projekt »GINIWE« der Akademie Klausenhof, das die allgemeine Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung in der Region Niederrhein/Westmünsterland unterstützen sowie relevante Akteure informieren und vernetzen will.

Grundtvig-Workshops

Für die kommende Antragsrunde der Grundtvig-Workshops (Antragsschluss 21.02.2013) hat die EU-Kommission entschieden, nur Projektanträge zum Thema »Lese- und Schreibfähigkeit« zuzulassen. Fachkräfte der Erwachsenenbildung aus Deutschland können sich für die Teilnahme an Workshops im europäischen Ausland bewerben, und Einrichtungen aus Deutschland können selber Workshopangebote und Fortbildungen für Teilnehmende aus anderen europäischen Ländern anbieten.

Die Organisation der Workshops wird durch die Nationale Agentur Bildung für Europa finanziell unterstützt. Enthalten ist ebenfalls eine Pauschale für die Anreise, Unterkunft und Verpflegung der ausländischen Teilnehmenden (www.na-bibb.de/grundtvig/workshops/workshops_2013.html).

zu sein, dass die »von innen heraus« gedacht haben. Im Fokus standen damals der Erwachsene, die Bildungsinhalte. Es ging um Bildungsinteressen, Bildungsverständnisse und Bildungsbedürfnisse und das Umgehen der Bildungsträger und Bildungseinrichtungen damit. Themen waren dann die Programme, die Zielgruppen und die Adressaten, die Programmgestaltung und nachher auch die Programmumsetzung in Kursen oder Seminaren. Es ging um das professionelle Gestalten des Lernens im Erwachsenenalter. Diese neuen großen Large-Scale-Studien sind stark getrieben durch die internationale Ausrichtung des lebenslangen Lernens. Das waren die Grundlagen und Wurzeln. Und dann kamen nachher so einzelne Systemreaktionen darauf, wie zum Beispiel PISA. Die haben dem nochmals Vorschub geleistet. Insbesondere die Politik hat ein großes Interesse an Prognostik aus Steuerungsinteressen heraus. Ein Statement im Rahmen des Podiumsgesprächs war, es gäbe eine »Sehnsucht nach Beweisen«. Hier kann man auch wieder modernisierungstheoretisch argumentieren. Stichworte, die ich hier nennen würde, sind Thema von Orientierung, Fragen der Ungewissheit. Heute geht es um Evidenzen. Die Frage nach Evidenzen ist ja gut und wichtig, aber ebenso wichtig ist es, sich Rechenschaft zu geben über die jeweiligen Kriterien.

Vielleicht ist das auch typisch für eine Risikogesellschaft. Nun die Frage: Was bedeutet der Begriff »Nutzenorientierung«?

Ja, hier muss die Auseinandersetzung darüber geführt werden, was der jeweilige Nutzen ist. Diese Fragen werden so nicht mehr gestellt. Das mag an den Bemühen liegen – wie oben schon angemerkt – sich für alles anschlussfähig zu halten. Anschlussfähigkeit ist natürlich auch eine Frage der Ressourcen. Es geht um Forschungsgelder. Wohin fließen die? Und es ist ja höchst legitim, auf eine bessere Ausstattung des Lehrstuhls hinzuarbeiten und Möglichkeiten für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu eröffnen, d.h.,

auch bestimmte vor allem empirisch ausgerichtete Forschungsrichtungen zu bedienen. Also, in jedem Falle steht hier eine intensive Diskussion an, die in der Sektion auch geführt wird.

Noch abschließend: »Quo vadis« Erwachsenenbildung?

Ich sehe die zentrale Herausforderung darin, dass wir als Erwachsenenbildung in der Breite unserer Disziplin sichtbar bleiben und wirksam, so der Leitvortrag von Wiltrud Gieseke. Es darf keine Überbetonung einzelner Aufgabenfelder geben. Und unser Aufgabenspektrum kann nicht bezogen werden auf schulische Bezüge und Begründungen, auf kompensatorische Wirkungen und Aufgaben, wie die Argumentationsketten des Nationalen Bildungsberichtes (2012) es nahelegen. Dann wären wir nur noch ein Ergänzungs- und Reservemechanismus.

Anwaltschaft für die Träger

Zentrale Aufgabe der Erwachsenenbildungswissenschaft ist die Unterstützung der Praxis: Dabei sind einmal die Bildungseinrichtungen im Blick. Wir haben eine »Anwaltschaft für die dort Tätigen«, wie Wiltrud Gieseke es formuliert, für die professionell agierenden Akteure ebenso wie für die sehr differenzierte »Trägerlandschaft«. Und zum anderen sind es die Teilnehmenden, ein Thema, das im Moment im Fokus steht. Da geht es vor allem um Reflexivität, um Perspektiv- und Grenzüberschreitung, um Distanzierungsmöglichkeiten von der eigenen Welt. Es geht darum, dass der Mensch, das Individuum, das Subjekt sichtbar bleibt. Die Großstudien wie AES (Adult Education Survey), die Milieustudien, PIACC lassen den Einzelnen »verschwinden« in der großen Gruppe. Ich möchte aber darauf insistieren: Wir sind dem Einzelnen gegenüber verantwortlich, z.B. auch bei einem Thema wie Bildungsberatung.

Es geht darum, Zugänge und Wege zu eröffnen durch Erwachsenenbildung. Das meine ich ganz empathisch.

Petra Herre

Prof. Schrader neuer DIE-Direktor



Dr. Josef Schrader (Foto), Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung/Weiterbildung, ist neuer Wissenschaftlicher Direktor des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e.V. (DIE). Schrader, der seit 2003 als Professor am Institut für Erziehungswissenschaft der Eberhard-Karls-Universität Tübingen lehrt, war zuvor bereits drei Jahre lang als Abteilungsleiter am Institut tätig. Josef Schrader ist ausgewiesener Experte der empirischen Lehr-/Lernforschung und hat zudem zum institutionellen Wandel von Weiterbildung gearbeitet, zuletzt auch in international vergleichender Perspektive. Weitere Forschungsschwerpunkte richten sich auf die Professionalisierung der Erwachsenenbildung/Weiterbildung und den Einsatz von Videofällen in der Aus- und Fortbildung des Lehrpersonals. Josef Schrader ist außerdem Mitglied im Redaktionsbeirat der Zeitschrift »Erwachsenenbildung« und wissenschaftlicher Leiter des KBE-Projekts »Kompetenzentwicklung von Lehrenden durch mediengestützte Fallarbeit« (2010–2013).

»Mit Professor Schrader hat das DIE einen renommierten Wissenschaftler gewonnen, der die besonderen Herausforderungen des Instituts an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis kennt«, freut sich Professor Dr. Rudolf Tippelt, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des DIE, über die Ernennung.

Zu Schraders ersten Aufgaben gehört die Weiterentwicklung einer interdisziplinär angelegten Forschungsstrategie, die sich sowohl an Fragen der gesellschaftlichen Relevanz von Themen orientiert als auch grundlagenwissenschaftlich fundiert ist.

POSITION

Elisabeth
Vanderheiden



Elisabeth Vanderheiden ist Geschäftsführerin der Katholischen Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz, Landesarbeitsgemeinschaft e.V. und stellv. Vorsitzende des Vorstands der kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung

Nachhaltige Bildung für alle

Der Begriff »Nachhaltigkeit« wird heute in vielerlei Zusammenhängen genutzt. Während bis zur Mitte der 1990er-Jahre das Thema fast ausschließlich im wissenschaftlichen Kontext verortet war, weitete es sich dann auf den politischen Kontext aus und findet heute zunehmend auch in zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen Verwendung. Wichtig für den aktuellen Nachhaltigkeitsbegriff war insbesondere der »Brundland-Report« (1987). Dieser ist deswegen so bedeutend, weil hier erstmals das Leitbild einer »nachhaltigen Entwicklung« entwickelt wurde. Die Kommission versteht darunter eine Entwicklung, »die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen«.

Die Verbindung zwischen Nachhaltigkeit und Bildung wurde vor allem durch die sog. Weltdekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung« verstärkt. Die Vereinten Nationen haben für die Jahre 2005 bis 2014

die Weltdekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung« ausgerufen, deren Ziel es ist, »allen Menschen Bildungschancen zu eröffnen, die es ermöglichen, sich Wissen und Werte anzueignen sowie Verhaltensweisen und Lebensstile zu erlernen, die für eine lebenswerte Zukunft und eine positive gesellschaftliche Veränderung erforderlich sind (UNESCO 2005). Alle Mitgliedstaaten der UNESCO sind aufgefordert, sich auf nationaler Ebene mit allen Kräften für dieses Ziel einzusetzen.« Aus diesem hehren Ziel lässt sich ein Engagement in vielen Themenbereichen ableiten, wie etwa globales Lernen, Umweltbildung, ökonomische Bildung, VerbraucherInnenbildung, Gesundheitsförderung, aber auch Werte- oder politische und soziale Bildung – alles inhaltliche Schwerpunkte und Tätigkeitsfelder, die seit Jahrzehnten fest in den Programmen katholischer Bildungseinrichtungen verankert sind.

Kritik an Vergabepraxi

Vor diesem Hintergrund ist es umso erstaunlicher, dass sich die Indikatoren dafür häufen, dass Träger der allgemeinen Weiterbildung immer mehr als private (im Sinne kommerzieller) Träger der Weiterbildung und nicht – als in der Regel staatlich anerkannte Träger wahrgenommen werden, die in einem pluralen System subsidiär einen wichtigen, unverzichtbaren staatlichen Auftrag, ja sogar ein anerkanntes Grundrecht umsetzen (siehe z. B. Weiterbildungsgesetz in Rheinland-Pfalz).

Ein Beispiel dafür ist sicherlich die Vergabepraxi bei Projekten: Immer öfter werden Projektmittel direkt vom Bund – an den Ländern vorbei – auf die kommunale Ebene vergeben, ohne zu berücksichtigen, dass es bewährte Trägerstrukturen gibt, die nachweislich seit vielen Jahren gleichermaßen innovativ und nachhaltig Weiterbildung betreiben. Wie die Arbeit dieser jeweils nur für wenige Jahre finanziell geförderten Projekte und Netzwerkconsortien dann nach Ende der Projektlaufzeit fortgesetzt werden soll und erst so nachhaltig wirksam werden kann, bleibt offen. In der Regel versanden solche Projektaktivitäten, es sei denn das nächste Projekt kann akquiriert werden: Es entsteht relative Nachhaltigkeit auf Zeit. Nachhaltige Bildung bedarf bewährter Strukturen und verlässlicher Partner, denen es als erfahrene und lernende Organisationen möglich ist, Ideen und Innovationen auch über die begrenzte Halbwertszeit von Projekten in ihr Angebotsrepertoire und ihre Strukturen zu implementieren.

Der Trend zur Ökonomisierung und Funktionalisierung von Weiterbildung scheint dabei nicht nur ungebrochen, sondern vielmehr gar auf dem Vormarsch. So gerät die berufliche Bildung in der politischen und öffentlichen Wahrnehmung sowie in den Förderprogrammen immer stärker in den Fokus, während die Bedeutung der allgemeinen, persönlichkeitbezogenen oder politischen Bildung marginalisiert wird. Die Debatte um die Novellierung des Umsatzsteuergesetzes ließ diesen Trend auch an vielen Stellen erkennen.

Erfolgreiche Kampagne zum Umsatzsteuergesetz 2013

Die Katholische Erwachsenenbildung (KBE) hat mit fünf weiteren großen deutschen Weiterbildungsverbänden den Deutschen Bundestag und den Bundesrat aufgefordert, einen Gesetzentwurf zur Umsatzsteuer nachzubessern. So wie das Gesetz formuliert und in der Begründung erläutert

wurde, drohten allgemeinbildende Kurse der öffentlich verantworteten Weiterbildung zukünftig unter die Umsatzsteuerpflicht zu fallen. Damit hätten sich die Kursgebühren erhöht. Auf Empfehlung des Finanzausschusses hat der Bundestag im Oktober beschlossen, die in § 4 Nr. 21 UStG geplanten Neuregelungen komplett zu streichen und stattdessen zunächst an der bisherigen Regelung des § 4 Nr. 22a festzuhalten. Die Kampagne war also erfolgreich.

Interkulturelle Kompetenzen

KBE präsentierte Ergebnisse bei Fachtagung/Methodenvielfalt und kreative Ideen

Migranten/-innen, die einen Film über ihre Herkunft und ihr Leben in Deutschland mit professioneller Hilfe produzieren, den Sprachunterricht mit Gedichten auflockern oder in einer deutschen Gaststätte Musik machen – Kultur zu produzieren und darzubieten ist eine nahezu ideale Methode der interkulturellen Arbeit. Ab September 2010 führte die KBE ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördertes Projekt »Interkulturelle Kompetenzen in der Weiterbildung« in Kooperation mit bundesweit 15 ihrer Mitgliedseinrichtungen durch, das helfen sollte zu ermitteln, wie Menschen mit Zuwanderungsgeschichte stärker als bisher als Teilnehmende und Mitarbeitende für die Erwachsenenbildung gewonnen werden können und welche Konzepte die interkulturelle Arbeit am besten unterstützen.

Methodenmix

Am 20. September 2012 wurden nun die Ergebnisse des zweieinhalbjährigen Projekts im Rahmen einer Tagung vor- und zur Diskussion gestellt. Die verschiedenen Fortbildungen nutzten einen breiten »Methodenmix« aus unterschiedlichen Trainingstechniken (Rollenspieltechniken auf Grundlage fiktiver kontrastiver Kulturszenarien, Critical-Incident-Beschreibungen, Planspiele, Laboratory Learning, Videoanalyse), Medieneinsatz (Lehrfilm, Dokumentarfilm, Fachliteratur), kollegialer Beratung, Diskussion, Vortrag usw. Auf der Grundlage ihrer Praxiserfahrungen sollten die Teilnehmenden dann später bewerten, welche der Fortbildungsbauusteine sie als besonders hilfreich erachteten. Ein Erfolgsrezept sei allerdings, sagte zum Beispiel Nguyen Tien Duc vom Interkulturellen Beratungs- und Begegnungszentrum der Caritas in Magdeburg, nicht mit fertigen Konzepten an die gewünsch-

ten Zielgruppen heranzutreten, sondern diese gemeinsam mit ihnen zu entwickeln.

Im Rahmen dieser Fortbildungsmodule hatten Mitarbeitende der beteiligten Einrichtungen die Möglichkeit erhalten, an Kurzworkshops in den Bereichen Film, Theater, Marketing und Bildkompetenz teilzunehmen und deren interkulturelles Potenzial für die Praxis auszuloten. Besonders diese Fortbildungsmodule waren dazu genutzt worden, die Teilnehmenden auf eine prozessorientierte Denk- und Arbeitsweise einzustimmen, die kennzeichnend für den Kunstbereich ist, innerhalb der Strukturen des Bildungsplanungsalltags jedoch wenig Raum findet. Vor Ort wurde dann das Erlernte praktisch erprobt. Die Konzepte, die in Frankfurt vorgestellt wurden, reichten von »Interkulturellen Stadtteil(ver)führungen« über einen Näh- und Textilgestaltungskurs für Männer, Filmgespräche zur Förderung intersozialer und interkultureller Kompetenzen, einen Medienbildungskurs für Eltern mit jugendlichen Multiplikatoren/-innen, einen Kurs zur Ausbildung von Kulturscouts bis hin zur Beteiligung einer ganzen Schule

an einem Kulturprojekt für Mütter.

Filmdokumentation

Vertreterinnen und Vertreter aller Projektstandorte waren mit Exponaten ihrer Praxisprojekte als persönliche Ansprechpartner/-innen präsent und stellten eine bunte Mischung von Projektkonzeptionen und damit verbundenen (Lern-)Settings vor. Einzelne Projekte wurden darüber hinaus im Rahmen einer Filmdokumentation präsentiert.

Wissenschaftlich evaluiert wird das Projekt vom Zentrum für Kulturforschung (ZfKf), Sankt Augustin, das der Frage nach den Charakteristika erfolgreicher interkultureller Projektarbeit nachgeht und dazu die Praxisprojekte der teilnehmenden Einrichtungen in den Fokus seiner Untersuchungen stellt. Obwohl das Projekt noch nicht abschließend ausgewertet ist, konnte Prof. Dr. Susanne Keuchel, Leiterin des ZfKf, im Rahmen der Tagung erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung vorstellen. Anfang nächsten Jahres wird die zusammenfassende Publikation zum Projekt erscheinen.



Kulturelle Bildungsarbeit mit jungen Migranten/-innen (Akademie Klausenhof)

Bertram Blum in den Ruhestand verabschiedet

Bistum Eichstätt: 35 Jahre lang in Verantwortung für die katholische Erwachsenenbildung

Mit einem Festakt im Bistumshaus Schloss Hirschberg ist Dr. Bertram Blum nach 35 Jahren in der Verantwortung für die Erwachsenenbildung der Diözese Eichstätt in den Ruhestand verabschiedet worden. Bertram Blum war Leiter der Abteilung Bildung und Apostolat im Bischöflichen Ordinariat Eichstätt, Bischöflicher Beauftragter und Referent für Erwachsenenbildung, Diözesandirektor des St. Michaelsbundes und Leiter der Diözesanstelle für Büchereiarbeit sowie Direktor des Diözesanbildungswerkes.

Von 2006 bis 2012 war Blum zudem Bundesvorsitzender der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE). Insgesamt 24 Jahre gehörte er dem KBE-Bundesvorstand an. Bei dem Festakt in Schloss Hirschberg dankte Bischof Gregor Ma-



Bertram Blum und Bischof Gregor Maria Hanke

ria Hanke für das Engagement, mit dem Bertram Blum die Erwachsenenbildung im Bistum Eichstätt flächendeckend aufgebaut habe. Im Auftrag der Deut-

schen Bischofskonferenz überreichte ihm der Bischof von Eichstätt als Zeichen des Dankes und der Anerkennung die Bonifatius-Medaille.

KEB-Saar feiert 50-jähriges Bestehen

Wahrnehmung gemeinsamer Interessen im Saarland / Festgottesdienst mit Bischof Ackermann

Die KEB-Saar feierte ihr 50-jähriges Bestehen. Am 30. September 1962 trafen sich in Dillingen Vertreterinnen und Vertreter der katholischen Erwachsenenbildung zur Gründung einer »Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung im Saarland« (LAG-Saar). Federführend waren damals neben dem für die Bildungsarbeit im Bistum Trier zuständigen Domkapitular Jakob Schmitz (1904–1980) auch der spätere Regionaldekan der Region Saar-Hochwald Pastor Arthur Nikolaus (1913–1980) sowie Schulrektor Viktor Levacher (1903–1990), den man dann zum allerersten Vorsitzenden der Landesarbeitsgemeinschaft wählte. Seither definiert sich die Landes-

arbeitsgemeinschaft als Zusammenschluss von Bildungswerken und anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung in den Bistümern Trier und Speyer, die ihren Sitz im Saarland haben oder – soweit es sich um für das Saarland zuständige Einrichtungen auf Bistumsebene handelt – Aufgaben der Erwachsenenbildung wahrnehmen.

Die wesentlichen Aufgaben der Landesarbeitsgemeinschaft bestehen in der Wahrnehmung gemeinsamer Interessen katholischer Erwachsenenbildung im Saarland, insbesondere gegenüber dem Staat und gegenüber anderen saarländischen Einrichtungen der Fort- und Weiterbildung; ebenso vertritt sie gemeinsame Interessen in

der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) und betreibt aktive Förderung der jeweiligen Mitgliedseinrichtungen. Mit der Fortbildung haupt-, neben- und ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfüllt sie ihren gesetzlichen Bildungsauftrag. Seit 1995 heißt die ehemalige LAG-Saar nun Katholische Erwachsenenbildung Saarland – Landesarbeitsgemeinschaft e.V. (KEB-Saar e.V. oder kurz: KEB-Saar).

Im Rahmen eines Festgottesdienstes und eines Festaktes wurde an die Gründung der Landesarbeitsgemeinschaft vor 50 Jahren erinnert. Den Festgottesdienst zelebrierte der Trierer Bischof Dr. Stephan Ackermann.

»Kultur macht stark«: Konzept erfolgreich

Gemeinschaftsprojekt erhält Zuschlag

Deutschlandweit erhalten 35 Bundesverbände und -initiativen bis zu 230 Millionen Euro aus dem Förderprogramm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung«. Darunter ist auch ein Gemeinschaftsprojekt der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland (AKSB), der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Einrichtungen der Familienbildung (familienbildung deutschland) und der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE). Sie erhielten den Zuschlag für das gemeinsame Projektkonzept »Kulturbotschafterinnen und Kulturbotschafter im Sozialraum – Kultur und Medien im Alltag«. Mit den Fördermitteln werden außerschulische Maßnahmen der kulturellen Bildung finanziert, die mit mindestens zwei weiteren Kooperationspartnern in lokalen Bündnissen für Bildung angeboten werden. Teil eines lokalen Bündnisses können zum Beispiel Chöre, Musik- oder

Theatergruppen, Bibliotheken, aber auch Kindergärten oder Schulen sein. Zielgruppe sind insbesondere Kinder und Jugendliche, die einer besonderen Förderung bedürfen. Aber auch Eltern, Großeltern und Fachkräfte der Jugendhilfe allgemein, Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen/Familienzentren, in Einrichtungen der Familienbildung und im frühpädagogischen Bereich sollen durch dieses Projekt Unterstützung finden.

Das Projekt soll in bundesweiten Kursen Kunst und Medieneinsatz mit-

einander mit dem Ziel verbinden, den Teilnehmenden Medien- und Demokratiekompetenz zu vermitteln und die Persönlichkeit durch Selbstwirksamkeitserfahrung zu stärken. Dazu werden kulturelle Produkte im Rahmen von außerschulischen Bildungsangeboten aktiv in Kulturbündnissen vor Ort in Einrichtungen der Jugend-, Erwachsenen- und Familienbildung erarbeitet, durchgeführt und die Ergebnisse unter Nutzung von internetgestützten Medien präsentiert und reflektiert.

Kardinal Marx setzt Leitlinien in Kraft

Mit der Unterschrift von Reinhard Kardinal Marx ist am 18.09.2012 der Erwachsenenbildungsplan der Katholischen Erwachsenenbildung in der Erzdiözese München und Freising von 1976 durch neue Leitlinien ersetzt worden. Ein mehr als zweijähriger Entwicklungsprozess, an dem laut der Bischoflichen Beauftragten Frau Dr. Anneliese Mayer ca. 200 engagierte Personen aus der Erwachsenenbildung beteiligt waren, ist somit abgeschlossen. Ausführlich hat eine Leitlinienkommission unter Leitung von Dr. Mayer das christliche Gottes- und Menschenbild als Grundlage für christliche Bildung reflektiert, die gesellschaftlichen Herausforderung des Menschseins im 21. Jahrhundert beschrieben und Rahmenbedingung für die Bereiche Personen, Inhalte, Träger, Orte, Finanzen und Qualität skizziert. »Christliche Bildung stellt nicht nur die Inhalte in den Mittelpunkt, sondern den lernenden Menschen«, so Kardinal Marx. Menschen sollen befähigt werden, mit und in der modernen Welt zurechtzukommen und selbst gestaltend tätig zu werden. »Erwachsenenbildung ist also nicht nur ein Dienst an den Menschen, sondern ein Dienst an der ganzen Gesellschaft.«

Elternchance ist Kinderchance

4.000 Fachkräfte der Familienbildung sollen in den nächsten drei Jahren im Rahmen des Bundesprogrammes Elternchance ist Kinderchance zu Elternbegleiter/innen qualifiziert werden, die Mütter und Väter in Fragen rund um die Bildung der Kinder kompetent beraten und begleiten. Dazu haben sich sechs bundesweit tätige Träger der Familienbildung, darunter die AKF und, als weiterer Akteur aus dem katholischen Bereich, die Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft von Einrichtungen der Familienbildung, zu einem Trägerkonsortium zusammengeschlossen. Nachdem in der ersten Projektphase ein Curriculum für die Qualifizierung entwickelt wurde, hat jetzt nach einer ersten Schulung von Dozentinnen und Dozenten die Qualifizierungsphase begonnen. Eine zweite Schulung ist Ende April 2013 vorgesehen.

VON PERSONEN

Dr. Hartmut Heidenreich, Direktor des Katholischen Bildungswerks der Diözese Mainz, ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Sein Nachfolger ist Diplomtheologe **Johannes Kohl**, bisher Leiter des Katholischen Bildungswerks Mainz-Stadt. Heidenreich war Mitglied im KBE-Vorstand, Vorsitzender der Kommission Altenbildung – die er auch weiterführen wird – und Vertreter des Vorstands im Beirat der Zeitschrift Erwachsenenbildung. Neuer Vorstandsvertreter im Beirat ist **Prof. Dr. Ralph Bergold**, Direktor des Katholisch-Sozialen Instituts (KSI) in Bad Honnef. Außerdem ist **Dr. Norbert Frieters-Reermann**, Professor an der Katholischen Hochschule NRW Abteilung Aachen, neu im EB-Beirat.

Hartmut Heidenreich

Altern in Würde und Freiheit

Chancen und Aufgaben der Bildung im dritten und vierten Alter

Wenn wir uns mit Bildung im dritten und vierten Alter beschäftigen, so geht es direkt um lebenslanges Lernen. Anliegen des folgenden Textes ist es, die Chancen und das Anrecht des Individuums auf lebenslanges Lernen darzustellen, wenn man es aus der Engführung beruflich verstandener Weiterbildung befreit. Die nachberufliche Lebensphase des dritten und vierten Alters ist ein historisch und soziologisch relativ junges Phänomen – und eine Aufgabe für Individuum, Gesellschaft und nicht zuletzt für Bildung.

Die Rolling Stones (laut SPIEGEL »ein Haufen alter Säcke«) stehen mit einem Durchschnittsalter von 68 immer noch auf der Bühne, singen, tanzen und rocken stundenlang, was ja schon rein physisch eine Leistung ist. Der Astronaut John Glenn (Jahrgang 1921) ließ sich gar mit 77 noch einmal in den Weltraum schießen (1998), und Schauspielerinnen wie Jane Fonda (Jahrgang 1937) erscheinen mit 75 alterslos oder versuchen zumindest so zu erscheinen. Bob Dylan, Joan Baez und auch Esther Ofarim sind vom Jahrgang 1941 und singen immer noch. Die Lebenserwartung verschiebt sich laufend nach oben, jährlich um 0,2 Jahre, alle fünf Jahre um ein Jahr. Fürs Jahr 2101 rechnet man damit, dass noch die Hälfte der 100 Jahre zuvor geborenen

Deutschen lebt – und die sind jetzt elf Jahre alt.¹

Die nachberufliche Alters- bzw. Ruhestands- oder Rentnerphase ist dabei, an Dauer die Kindheits- und Jugendphase zusammengenommen zu übertreffen. Jedenfalls gibt es inzwischen für die meisten eine lange Lebensphase ohne berufliche und Qualifikationsverpflichtungen. Die Ruheständler haben die Wahl zwischen Kreuzfahrt, Italienischkurs und ehrenamtlichem bzw. bürgerschaftlichem Engagement; einige arbeiten auch als SeniorExperten o.Ä., andere als »Silver Worker«.

Hochaltrigkeit wird Teil der Normalbiografie (genauer: dessen, was man früher für hochaltrig hielt). Freilich fragt man sich gleich, ob man dann wohl das Demenzrisiko spürbar gesenkt haben wird. Denn bereits jetzt sind mehr als 30% der 90-Jährigen, vor allem Frauen, an einer Form der Demenz erkrankt (steuern wir gar auf eine Gesellschaft von Dementen zu?).

Die Anzahl Höchstaltriger verdoppelt sich alle 10 Jahre. Dabei klaffen die absoluten Zahlen zwischen den Geschlechtern zunehmend auseinander: 100 Jahre (1965: insg. 200) 1999: 367 Männer/2.476 Frauen 2009: 745 Männer/4.915 Frauen +103% M./99% F.²

105 Jahre

1999: 21 Männer/196 Frauen
2009: 38 Männer/409 Frauen
+ 81% M./109% F.²

Der Gesundheitsstatus 80-Jähriger von heute entspricht subjektiv und teils objektiv dem von 70-Jährigen vor 30 Jahren.³

Zwar erreichen mehr Menschen ein höheres Alter, aber es ist mit einer Entwicklung zur »Kompression der Morbidität« in den letzten Lebensjahren zu rechnen (die Verzögerung des Beginns chronischer Krankheiten ist größer als der Anstieg der Lebenserwartung).⁴

Freilich gibt es genauso das:

- lange Bettlägerigkeit, körperliche oder geistige Gebrechlichkeit, Multimorbidität, Demenz, in Zukunft auch zunehmend Altersarmut,
- steigende Zahl Pflegebedürftiger (noch überwiegend familiäre und »weibliche« Pflege, aber Männer als Pflegende [ihrer Frau] holen auf).

Noch eine Beobachtung: Im Supermarkt bzw. beim Discounter gibt es bereits Rollatoren als Aktionsware – ein Indikator für »Normalität« des Alters oder schlicht für die Reaktion auf einen gewachsenen Markt?

Bildungsverständnis und Bildung im Alter

Bei »Bildung« denken die meisten Menschen zuerst an Schule, also an jüngere Menschen und Lernen in einer Institution. Und *Weiterbildung* wird oft mit betrieblicher Fort- und Weiterbildung gleichgesetzt. Lebenslanges Lernen schließlich wird oft nur im beruflichen Kontext gesehen als notwendiges Update, um der beschleunigten Halbwertszeit des Wissens entgegenzuwirken und die eigene berufliche Kompetenz und Verwendung (Employability) zu sichern bzw. auf nationaler Ebene die Wettbewerbsfähigkeit der Volkswirtschaft.



Dr. Hartmut Heidenreich war bis zum 15. November 2012 Direktor des Bildungswerks und Bischofl. Beauftragter für Erwachsenenbildung der Diözese Mainz sowie Vorstandsmitglied der KBE. Auch in seiner Altersteilzeit bleibt er Vorsitzender der KBE-Kommission »Altenbildung«.

Bildung von Erwachsenen und zumal von älteren Menschen ist aber mehr, als etwa noch eine Fremdsprache zu lernen. Das dem Deutschen eigentümliche Wort *Bildung* bezeichnet sowohl einen Vorgang wie ein Ergebnis. Aufgabe der Bildung ist, »den Menschen in die Lage zu versetzen, Veränderungen der Welt zu interpretieren«⁵. Dabei muss der Mensch sich selbst und die Umwelt einordnen können in größere Zusammenhänge (sozial, historisch, politisch etc.) – und sich darin als identische und handelnde Person verstehen, also ein reflektiertes Verhältnis zu sich, zu anderen und zur Welt gewinnen.

Wichtige individuelle Ziele von Bildungsbemühungen im Alter sind vor allem

- der größtmögliche Erhalt von Selbstbestimmung,
- Autonomie in der alltäglichen Lebensführung und
- Gesundheitsprophylaxe.

Diese haben freilich erhebliche gesellschaftliche Auswirkungen.

Weiterbildung ist der Oberbegriff für Bemühungen um den Erhalt und die Verbesserung von Kenntnissen und Kompetenzen sowie um den Erwerb neuer Kompetenzen und Kenntnisse nach einer ersten qualifizierenden Bildungsphase.⁶

Man kann unterscheiden zwischen *Altenbildung* und *Alter(n)sbildung*. Bei Ersterem geht es um Bildungsaktivitäten von, mit und für ältere Menschen. Bei Letzterem steht im Vordergrund die Vorbereitung aufs Alter und den Prozess des Alterns, etwa um mit dem Altern verbundene Veränderungen, Entwicklungsaufgaben, Statuspassagen.⁷ Es geht hierbei um das Lernen des Älterwerdens. Dabei steht der möglichst lange und möglichst weitgehende Erhalt von Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Selbstgestaltung in der Altersphase als Hauptziel vor Augen. Zwischen Gerontologie und Altenbildung will sich eine neue Disziplin etablieren, die *Geragogik* als Lehre, Erforschung und Praxis der Prozesse des Alterns und des Umgangs damit.⁸ Für Altenbildung gibt es eine Menge weiterer, teils euphemistischer Begriffe,

die das Wort »Alter« zu vermeiden suchen, wie Seniorenbildung, Bildung 50/60plus, Bildung für Best Ager oder Silver Ager; sie meinen alle dasselbe. Freilich signalisieren sie ein Grundproblem: die Alten, das sind immer die anderen! Daher empfinden manche Menschen die Bezeichnung »Altenbildung« als Zumutung, sich sozusagen als Eintrittskarte erst für »alt« erklären zu müssen.

Dabei kommt einem allerdings in den Sinn, dass für Suchtkranke der erste Schritt zur Besserung schon der ist, sich selbst überhaupt als suchtkrank anzuerkennen. (Man kann sich fragen: Was also tun ältere Menschen, wenn sie ihr Älterwerden nicht benennen wollen?)

Generell lässt sich sagen, dass zum einen Bildung und Gesundheit korrelieren: Personen mit einer langen und aktiven Bildungsphase haben i.d.R. einen besseren Gesundheitsstatus (Bildung ist das Kriterium, nicht Einkommen!). Zum anderen wirkt sich die positive Selbstwahrnehmung des eigenen Alters auf eine bessere funktionale Gesundheit aus: In einer Longitudinalstudie zeigte sich 23 Jahre nach Untersuchungsbeginn bei positiver Einstellung zum eigenen Alter eine um 7,5 Jahre erhöhte Lebenserwartung.⁹ Und Bildung kann zu einer aktiven und positiven Lebenseinstellung beitragen.

Gerontologie und Altenbildung haben längst von einer früheren Defizitorientierung zur Orientierung an Potenzialen des Alters gefunden.

2001 hat die EU-Kommission die Unterscheidung von drei Lernformen eingeführt, die sowohl in den 5. Altenbericht wie in die pädagogische Diskussion eingegangen sind:

- *Formales Lernen* findet in Bildungseinrichtungen statt, ist strukturiert (Lernziel, Inhalt, Methode etc.) und führt oft zu Abschlüssen in Form von Zeugnissen oder Zertifikaten.
- *Non-formales Lernen* ist nicht streng (nach Lernziel, Inhalt und Methode) strukturiert, aber durchaus zielgerichtet angelegt, jedoch eher als Erfahrungslernen, etwa in Praktika, und i.d.R. außerhalb von Bildungseinrichtungen.

- *Informelles Lernen* erfolgt eher bei läufig, etwa in alltäglichen sozialen Interaktionen als Erfahrungsaustausch zwischen Gleichberechtigten, und wird daher oft nicht als Lernprozess empfunden, kann gleichwohl zielgerichtet sein.¹⁰

Diese Unterteilung soll keine terminologische Fingerübung sein, sondern sensibel machen, dass Lernen in vielfältigen Formen bzw. Kontexten vorkommt. So wird in einem Pflegeheim oder einer Klinik informelles Lernen eine häufige, aber kaum als solche wahrgenommene Lernform sein. Ebenso die Bedienung eines neuen Fahrkartenautomaten.¹¹

Kultivierung einer reifen Lebensphase

Als *drittes Alter* soll hier die nachberufliche Lebensphase verstanden werden bzw. die nach der Familienversorgung. Menschen im dritten Alter werden viel umworben, denn sie gelten als Zielgruppe mit großen Ressourcen an Zeit und Geld. Sowohl als mögliche Teilnehmer einer Kreuzfahrt wie als ehrenamtlich Mitarbeitende in Vereinen, Initiativen und Kirchen bzw. beim bürgerschaftlichen Engagement werden sie angesprochen. Selbst die lange Zeit jugendzentrierte Werbung entdeckt die »Silbergeneration« bzw. die »Woopies« (well-off older people) als neue kaufkräftige Konsumentengruppe mit teils eigens für sie gestalteten Produkten und Angeboten.

Bildung ist, besonders für Menschen im dritten Alter, als Teil der Kultivierung ihres Lebens¹² und Alltags zu verstehen. Bildungsaktivitäten sind zugleich ein wichtiges Element der Altersprophylaxe. Denn wer auch im Alter (bildungs-) aktiv bleibt, hat – wie bereits gesagt – gute Chancen, die Entwicklung zur Unselbstständigkeit, Abhängigkeit und Morbidität hinauszögern oder gar zu verhindern. Die aktive Einstellung zur Bildung muss allerdings so früh wie möglich konkret werden, spätestens im dritten Alter.

Vier grundsätzlichen Fragen und Herausforderungen müssen sich alternde Menschen stellen – und Bildung kann

dazu dienen, sich ihnen, sogar gemeinsam mit anderen, zu stellen:

- »Wo werde ich leben? – Die Frage nach dem angemessenen Lebensraum im Alter.
- Mit wem werde ich leben? – Die Frage nach sozialen Bindungen und Lebensformen.
- Wovon werde ich leben? – Die Frage nach den individuellen und gesellschaftlichen Ressourcen im Alter.
- Wofür werde ich leben? – Die Frage nach Lebenszielen und Entwicklungsaufgaben.¹³

In der Lebenssituation von Menschen im dritten Alter geht es auch in der Bildungsarbeit um Fragen und Vorhaben wie z.B.:

- Übergang in den Ruhestand: Vorbereitung auf einen großen und oftmals kritischen Einschnitt im Lebenslauf (»Fall in die Bedeutungslosigkeit«), zumal der Beruf in unserer Gesellschaft immer noch ein roter Faden der Identitätszuschreibung ist; Planung der Lebensphase nach dem Ausscheiden aus dem Beruf,
- neue Rollenverteilung und Alltagsgestaltung des Paares nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben,
- Phänomen »Silberpaare«: Ohnehin muss man sich klar machen, dass es eine neue historische Situation ist, dass Paare u.U. 70 Jahre mit einander zu gestalten haben (durch generell kürzere Lebenserwartung, Krankheiten, Kindbettfieber, Kriege usw. hatten Paare in früheren Zeiten nur relativ kurze Ehezeiten miteinander zu gestalten oder auch auszuhalten),
- die letzten (jüngeren) Kinder gehen aus dem Haus (Empty-Nest-Situation): die neue Situation gegenüber Kindern wie auch gegenüber dem Partner positiv verarbeiten,
- die Großelternrolle gestalten: gegenüber Enkeln wie deren Eltern, den eigenen, nun Eltern gewordenen Kindern,
- nachberufliches Nutzen beruflicher bzw. Fachkompetenzen¹⁴,
- neues oder bisher Versäumtes oder Vernachlässigtes angehen (Hobbys, Fertigkeiten etc.),
- Wohnen im Alter planen: zuhause,

betreut, in alternativen Formen¹⁵,

- fit werden für ehrenamtliches Engagement,
- allgemeine Kompetenzen pflegen und erhalten – soziale, geistige, physische¹⁶.

Begegnung von Generationen

Innerhalb von Familien ist die Generationenbeziehung im Allgemeinen problemlos bis positiv besetzt. Großeltern gehören für die meisten Jugendlichen zu den für sie wichtigsten Menschen auf der Welt.¹⁷ Ängste und Vorbehalte gibt es eher nach außen (»wir müssen deren Rente tragen«).¹⁸

Intergenerationelle Bildung ist daher von großer Bedeutung nicht nur für die einzelnen Personen und Familien, sondern in der Gesellschaft für die Generationensolidarität. Allerdings ergibt sich ein Dialog der Generationen nicht von alleine, er muss gestaltet und es müssen »Ermöglichungsräume« dafür geschaffen werden.¹⁹

Wenn mehrere Generationen beteiligt sind, kann man drei Weisen des Lernens unterscheiden²⁰:

Voneinanderlernen:

Eine Generation lässt die andere an ihren Erfahrungen, Kenntnissen, Fertigkeiten teilhaben. Bislang waren es meist die Jüngeren, die von Älteren lernten, es geht auch zunehmend umgekehrt (etwa wenn die Enkel den Großeltern beibringen, im Internet zu surfen).

Miteinanderlernen:

Die Generationen arbeiten gemeinsam an einem Projekt oder Thema (als betroffene »Zeitgenossen«), wobei keine von beiden der anderen etwas an spezifischem Wissen oder Erfahrung voraushat (von ökologischen und Nachhaltigkeitsprojekten bis konkreten Vorhaben im örtlichen Umfeld).

Übereinanderlernen:

Eine Generation lernt über die andere (etwa wenn Zeitzeugen Angehörigen einer anderen Generation erzählen, wie sie den Krieg, die Nachkriegszeit oder die 1968er-Zeit erlebt haben). Bei intergenerationaler Bildung müssen generationssensibel die unterschied-

lichen Bedürfnisse beachtet werden (Pausen, Bewegung, Tempo, Medien...). Da wir zwar durch die gestiegene Lebenserwartung mehr Vier-Generationen-Familien haben, diese aber oft nicht an einem Ort zusammenleben durch berufliche Mobilität u.a. (»multikulturelle Mehrgenerationenfamilie«), gibt es neue Anregungen und Anforderungen: Großeltern wollen mit ihren Enkeln im Auslandssemester in Neuseeland und Buenos Aires mailen oder skypen; oder: Junge Familien suchen »Leih-Omas« und »-Opas«, es gibt auch schon »Au-pair-Omas«. Diese suchen oft begleitende und qualifizierende Bildungsangebote.

Auch für die Jüngeren sind solche Kontakte wichtig, da frühe Bilder des Alters sich in der eigenen Biografie als erstaunlich zählebig erweisen und noch die Wahrnehmung des eigenen Alters prägen²¹.

Selbstbestimmung

Als *viertes Alter* soll dasjenige verstanden werden, in dem man zunehmend auf Unterstützung (bis hin zur Pflege) angewiesen ist und einen großen Teil der Ressourcen (an Zeit, Kraft, Geld ...) für den täglichen Selbsterhalt aufwenden muss.²² Die Mobilität – die physische, oft und teils als Folge aber auch die soziale und geistige – nimmt ab. Die Verletzlichkeit der Menschen in diesem Alter, ihre Vulnerabilität, ist erhöht, und dies durchaus wieder in mehreren Dimensionen: physisch, sozial, psychisch. Dies ist brisant auch dadurch, dass es um eine neue und oftmals fragile Balance von Abhängigkeit und Autonomie zwischen Menschen im vierten Alter und ihrer Umgebung geht: Sie wollen (und sollen) möglichst selbstbestimmt leben, sind aber in mancherlei Hinsicht auf Hilfe angewiesen.²³

Der Begriff »viertes Alter« stammt von Laslett²⁴, der damit einen soziologischen Begriff einführt, ihn aber mehr als letzte Lebensphase bis hin zur Phase des Siechtums definiert. Andere Autoren/-innen lassen das vierte Alter mit dem 80. Lebensjahr beginnen, was aber zu wenig der Tatsache Rechnung

trägt, dass es ja auch recht fitte und selbstständige 80-Jährige gibt. Daher ist hilfreich, den Begriff soziologisch zu verstehen, d.h. an der Lebenslage orientiert und zunächst unabhängig vom Lebensalter, sondern gemessen an der Selbstständigkeit und Teilnahmemöglichkeit am sozialen Leben. In diesem Sinne kann auch ein junger Mensch, den ein Unfall in den Rollstuhl zwingt, im vierten Alter sein, sozusagen ohne je das dritte Alter durchlaufen zu haben. In der Altenbildung geht freilich das vierte Alter meist mit Hochaltrigkeit einher.²⁵ In Absetzung von Laslett gilt es zudem zu betonen, dass es auch im vierten Alter, wenn auch unter einschränkenden Bedingungen, noch Spielräume und Entwicklungsmöglichkeiten zu füllen gibt, damit möglichst lange die Selbstständigkeit im gewohnten Lebensumfeld erhalten bleibt – was auch mit der Würde des Menschen zu tun hat.²⁶ Flapsig gesagt: Das vierte Alter ist der Übergang vom Rollator zum Rollstuhl (wobei dann freilich nur eine physische Komponente angesprochen ist).

Zudem sind zwei weitere Faktoren von großer Bedeutung: Zum einen ist die innere Einstellung des älteren Menschen (aktive Lebenserwartung, subjektiv wahrgenommene Gesundheit, subjektiv erfahrene Gewinne im Alter) von großer Bedeutung für ein Hinausschieben wie den Schweregrad von Einschränkungen, Behinderungen und Krankheiten. Zum anderen korreliert ein hohes Bildungsniveau mit geringerer Morbidität und Mortalität, mit geringeren körperlichen Einschränkungen und Behinderungen²⁷ – was Bildung im gesamten Lebenslauf und auch noch im vierten Alter einen hohen Stellenwert bei der Gesundheitsförderung und bei der Primärprävention zuweist²⁸, aber noch lange nicht in der entsprechenden Förderung berücksichtigt ist!

Bei der Bildung im vierten Alter sind wichtige Themen u.a.:

- Selbstbestimmung,
- Lebensbereicherung,
- Entwicklungsbegleitung,
- Sinnstiftung,

- Gestaltung von Generationenbeziehungen,
- Einbetten in Sorgebeziehungen,
- Vorbeugen vor und die Behebung von Situationen des Mangels (an Orientierung, Erfahrung, Kommunikation).²⁹

Es geht in der Tat um »Altern in Freiheit und Würde«.³⁰

Wichtig ist dabei die biografische Bildung.³¹ Das beginnt bei den Fragen: Wer bin ich? und: Was kann ich?

Es geht weiter über die Einordnung schöner oder auch kritischer Lebensereignisse in den eigenen Lebensweg sowie das Bearbeiten offener Wunden der Biografie bis hin zur Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit.³² Die Biografie umgibt den Menschen wie ein unverwechselbarer und nicht austauschbarer Mantel, macht seine Individualität und Identität aus.³³

Eine Aufgabe, die eigentlich das ganze Leben durchzieht, aber im vierten Alter sich aufdrängt, ist lernen, abschiedlich zu leben und zugleich die eigene Existenz bis zum Tod als gestaltbar zu erleben.³⁴

Jede Lebensentscheidung hat bereits etwas davon: Die Entscheidung für einen Beruf ist faktisch eine Entscheidung gegen eine Reihe anderer Möglichkeiten, die Entscheidung für eine Frau/einen Mann schließt Millionen anderer möglicher Partner/-innen aus. Allerdings entscheidet sich auch hier, ob ich diese gewählte Möglichkeit als realisierten Gewinn erlebe oder mit dem Ausschluss all der anderen hadere. Dies gilt auch im Rückblick auf die eigene Biografie und ihre vielfachen Weggabelungen. Es ist eine der großen Aufgaben des vierten Alters, sich mit der eigenen Geschichte und Endlichkeit zu versöhnen.

Ein Problem ist, dass bisherige Förderstrukturen der Familien- und Weiterbildung nicht darauf eingestellt sind, die teils völlig andere Arbeitsweise einer Bildung im vierten Alter zu unterstützen. Die kann nämlich auch heißen, dass statt einer Komm- eine Gehstruktur angezeigt ist, dass statt der Arbeit in einer Lerngruppe in einer Bildungsstätte oft gar eine aufsuchende Eins-zu-eins-Bildung in der Wohnung der Betreuenden voneinander ist, indem »Bildungs-

begleiter« oder »Seniorenbegleiter« zu den immobilen Betroffenen nach Hause gehen und dort mit ihnen ein Bildungsprojekt vereinbaren und durchführen.³⁵ Diese Ehrenamtlichen müssen wegen der pädagogischen und psychischen Anforderungen gut geschult und oft quasi supervisorisch begleitet werden. Oft sind diese übrigens im dritten Alter und gehen insofern auch eine – oft nicht als solche gesehene – intergenerationale Konstellation ein.

Thesen

Bildung im Alter

- geschieht in Kursen und Institutionen, aber auch »en passant« und informell (im Alltag, in einem Pflegeheim, in einer Klinik),
- nimmt ältere Menschen als Person mit ihrer individuellen Geschichte und damit in ihrer Würde ernst,
- unterstützt das Bemühen älterer Menschen um möglichst lange Selbstständigkeit sowie eigenständige Bewältigung des Alltags,
- sieht realistisch die Einschränkungen des Alters, aber nutzt die noch innewohnenden Chancen,
- traut älteren Menschen etwas zu (Veränderung, Leistung, Gestaltung ...),
- bietet soziale Kontakte und stellt im besten Fall Unterstützungsnetzwerke her,
- ist in der Kombination von geistiger und physischer Aktivität besonders wirksam,
- hebt das Gesundheitsempfinden und reduziert das Morbiditätsrisiko,
- trägt bei zum Erhalt der neuronalen Plastizität,
- kann antidepressiv wirken,
- hat generell prophylaktische Effekte,
- reduziert die Alterskosten für die Gesellschaft,
- ist ein lebensphasisch unteilbares Anrecht des Menschen auf Gestaltung und Veränderung seiner selbst und der Umwelt – abgeleitet aus der Menschenwürde (und Gottheitengleichheit).

Schlussendlich: Altern in Würde und Freiheit – wollen wir das nicht alle?

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Rott 2010, S. 17.
- 2 Vgl. Rott 2010, S. 16 (Prozentangaben: H.H.).
- 3 Vgl. Kruse/Schmitt 2010, S. 18.
- 4 Vgl. Kruse 2007b, S. 47.
- 5 Kruse/Schmitt 2010, S. 16.
- 6 Vgl. Dt. Bildungsrat 1970.
- 7 Vgl. Straka 1991, S. 641; Kade 2009, S. 51; Tippelt/Hippel/Schmidt-Hertha 2010, S. 40.
- 8 Vgl. Bubolz-Lutz 2007, Bubolz-Lutz u.a. 2010.
- 9 Vgl. u.a. Kruse/Schmitt 2010, S. 22.
- 10 Vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2001) S. 33, vgl. auch 5. Altenbericht, Abschn. 3.2: BMFSFJ 2006, S. 125 ff.
- 11 Vgl. das KBE-Projekt KLASSIK zu Metakognitionsstrategien; Kaiser/Kaiser 2011 und Kaiser/Kaiser/Hohmann 2011.
- 12 Vgl. KBE 2002, S. 11.
- 13 Wittrahm 2007, S. 40.
- 14 Vgl. seniorTrainer, Silver Worker u.a.; vgl. Karl 2009; 80 ff. und www.efi-programm.de, Del ler/Wöhrmann 2012.
- 15 Vgl. BAGSO 2009 sowie www.bagso.de.
- 16 Vgl. z.B. Asbrand u.a. 2006.
- 17 Vgl. Zinnecker u.a. 2002.
- 18 Vgl. Shell-Studie: Picot/Willert 2006.
- 19 Vgl. KBE 2009, S. 30 ff. passim.
- 20 Vgl. Franz u.a. 2009, S. 37 ff., Franz 2010 – im Anschluss an Siebert/Seidel bzw. Meese – sowie KBE 2009, S. 28 ff.
- 21 Vgl. BMFSFJ 2010, Kap. 5.3.
- 22 Vgl. KBE 2002, S. 29 f., dies. 2009, S. 4; Heidenreich 2002, S. 63., ders. 2005, S. 171 f., Wittrahm 2007, S. 41 f.
- 23 Vgl. Heidenreich 2002; ders. 2005, S. 172 ff.
- 24 Vgl. Laslett 1989.
- 25 Vgl. Bubolz-Lutz 2000.
- 26 Vgl. Heidenreich 2005, S. 173 f.
- 27 Vgl. Kruse 2007a, S. 28 ff. S. 40.
- 28 Vgl. Kruse 2011, S. 831 ff.
- 29 Vgl. KBE 2002, S. 34 f.
- 30 Blasberg-Kuhnke/Wittrahm 2007.
- 31 Vgl. Klingenberger/Krekan-Kirchbichler 2012, Klingenberger 2007.
- 32 Vgl. Klingenberger 2007.
- 33 Vgl. Schibilsky 2002.
- 34 Vgl. Kruse 2012, auch KBE 2012, S. 4.
- 35 Vgl. etwa Erfahrungen im Erzbistum Freiburg, oder bei der FBS Dülmen oder in einem Projekt der KEB-Rheinland-Pfalz »Bildungsbegleiter im 4. Alter«.

LITERATUR

- Antz, E.-M.; Franz, J.; Frieters, N.; Scheunpflug A. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Methoden für die intergenerationale Bildungsarbeit. Bielefeld.
- Asbrand, B.; Bergold, R.; Dierkes, P.; Lang-Wojtasik, G. (Hg.) (2006): Globales Lernen im Dritten Lebensalter. Ein Werkbuch. Bielefeld, auch auf: www.kbe-bonn.de (Dokumente/Links).
- BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (Hg.) (2009): Wohnen im Alter. Eine Entscheidungshilfe. Rechtliche Tipps zu Wohnen(-bleiben) zu Hause, betreutem Wohnen, alternativen Wohnformen. München
- Blasberg-Kuhnke, M.; Wittrahm, A. (Hg.) (2007): Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit. München.

- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006): Fünfter Bericht der Bundesregierung zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Berlin, auch auf: <http://www.bmfsfj.de/doku/altenbericht/data/archiv.html>.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Altersbilder in der Gesellschaft. Berlin, auch auf: <http://projekte.bagso.de/altersbilder-in-der-gesellschaft/sechster-altenbericht-gesamtfaessung.html>.
- Bubolz-Lutz, E. (2000): Bildung und Hochaltrigkeit. In: Becker, S.; Veelken, L.; Wallraven K. P. (Hg.): Handbuch Altenbildung, Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen, S. 326–349.
- Bubolz-Lutz, E. (2007): Geragogik – eine Bestandsaufnahme. Wissenschaftliche Disziplin und Feld der Praxis. In: Erwachsenenbildung 53, S. 178–181.
- Bubolz-Lutz, E.; Götsken E.; Kricheldorf, C.; Schramek, R. (2010): Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Das Lehrbuch. Stuttgart.
- Deller, J.; Wöhrmann, A., M. (2012): Abschied Beruf – Neubeginn Berufung. Arbeitsbezogene Tätigkeiten im Ruhestand. In: DIE 19, 1, S. 30–33.
- Deutscher Bildungsrat (1970): Empfehlungen der Bildungskommission. Strukturplan für das Bildungswesen. Bad Godesberg.
- Franz, J. (2010): Intergenerationelles Lernen ermöglichen. Orientierungen zum Lernen der Generationen in der Erwachsenenbildung. Bielefeld.
- Franz, J.; Frieters, N.; Scheunpflug, A.; Tolksdorf M.; Antz E.-M. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung. Bielefeld.
- Heidenreich, H. (2002): Bildung im 4. Alter. Neue Leitlinien der KBE-Kommission Altenbildung. In: Erwachsenenbildung 48 (2002), S. 63–65.
- Heidenreich, H. (2005): Bildung im 4. Alter – eine Aufgabe kirchlicher Erwachsenenbildung. In: Vanderheiden, E. (Hg. – i. A. der Kath. Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz): Der Mensch lernt niemals aus! Konzepte und Anregungen für eine Bildungsarbeit im 4. Lebensalter. Mainz, S. 170–179, auch unter: <http://www.der-mensch-lernt-niemals-aus.de/Texte/bildung.pdf>.
- Kade, S. (2009): Altern und Bildung. Eine Einführung. Bielefeld (= 2. aktualis. u überarb. A.).
- Kaiser, R.; Kaiser, A. (2011): Mit KLASSIK Kompetenzen steigern. Programm zur Verbesserung der kognitiven Leistungsfähigkeit Älterer. In: Erwachsenenbildung 4, S. 182–187.
- Kaiser, A.; Kaiser, R.; Hohmann, R. (Hg.) (2012): Metakognitiv fundierte Bildungsarbeit – Leistungsfördernde Didaktik zur Steigerung der Informationsverarbeitungskompetenz im Projekt KLASSIK. Bielefeld.
- Karl, F. (2009): Einführung in die Generationen- und Altenarbeit. Opladen, Farmington Hills.
- KBE – Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (Hg.) (2002): Bildung lebenslang. Leitlinien einer Bildung im 3. und 4. Alter. Bonn, auch auf: www.kbe-bonn.de (Dokumente/Links).
- KBE – Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Kommission Altenbildung (Hg.) (2009): Leben. Miteinander. Lernen.
- Grundlagen zur Intergenerationellen Bildung und Generationensolidarität. Bonn, auch auf: www.kbe-bonn.de (Dokumente/Links).
- KBE – Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Kommission Altenbildung (Hg.) (2012): Das Dritte und Vierte Lebensalter in der Kirche groß schreiben! Eine Positionierung der KBE aus Anlass aktueller gesellschaftlicher Debatten und des 6. Altenberichtes der Bundesregierung. Bonn, auch auf: www.kbe-bonn.de (Dokumente/Links).
- Klingenberg, H. (2007): Orientierung und Ermutigung finden durch Biografiearbeit. In: Blasberg-Kuhnke/Wittrahm (2007), S. 276–281.
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2001): Mitteilung der Kommission. Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen (21.11.2001). Brüssel, auf: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2001:0678:FIN:DE:PDF>
- Kruse, A. (2007a): Alter und Altern – konzeptuelle Überlegungen und empirische Befunde der Gerontologie. In: Kruse, A. (Hg.) (2007): Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte. Multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels. Bielefeld, S. 21–48.
- Kruse, A. (2007b): Das letzte Lebensjahr. Zur körperlichen, psychischen und sozialen Situation des alten Menschen am Ende seines Lebens. Stuttgart.
- Kruse, A. (Hg.) (2010): Potenziale im Altern. Chancen und Aufgaben für Individuum und Gesellschaft. Heidelberg.
- Kruse, A. (Hg.) (2010a): Leben im Alter. Eigen- und Miterantwortlichkeit in Gesellschaft, Kultur und Politik (Festschrift Ursula Lehr). Heidelberg.
- Kruse, A. (2011): Bildung im Alter. In: Tippelt, R.; Hippel, A. von (Hg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung (3. überarb. u. erw. Aufl.). Wiesbaden, S. 827–840.
- Kruse, A. (2012): Die Existenz bis in den Tod geöffnet halten. Bildungsperspektiven des letzten Abschieds. In: DIE 19, 1, S. 41–45.
- Kruse, A.; Schmitt E. (2010): Potenziale des Alters im Kontext individueller und gesellschaftlicher Entwicklung. In: Kruse (2010a), S. 3–30.
- Laslett, P. (1989): Das Dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns (A Fresh Map of Life). Weinheim, München.
- Picot, S.; Willert, M. (2006): Jugend in einer alternden Gesellschaft. Die Qualitative Studie: Analyse und Portraits. In: Deutsche Shell Holding (Hg.): Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck. 15. Shell-Jugendstudie. Frankfurt, S. 241–442.
- Rott, C. (2010): Das höchste Alter: Psychologische Stärken als Antwort auf die körperliche Verletzlichkeit. In: Kruse (2010b), S. 15–27.
- Schibilsky, M. (2002): Bildung – am Beispiel Altenarbeit. In: Pädagogik und Theologie (ZPT) 54, S. 25–32.
- Straka, G. A. (1991): Altenbildung. In: Roth, L. (Hg.): Pädagogik. Handbuch für Studium und Praxis. München, S. 640–648.
- Tippelt, R.; Hippel, A. von; Schmidt-Hertha, B. (2010): Begründungen für Bildung im Alter. In: Kruse (2010b), S. 39–49.
- Wittrahm, A. (2007): Alter: Tatsachen und Probleme. In: Blasberg-Kuhnke/Wittrahm (Hg.) (2007), S. 29–51.
- Zinnecker, J.; Behnken, I.; Maschke, S.; Stecher, L. (2002): Null zoff & voll busy. Die erste Generation des neuen Jahrtausends. Opladen.

Istanbul

Gruppenreise für Ihre Gemeinde



ECC-Studienreisen
Kirchliches und Kulturelles Reisen

22. Sep - 26. Sep 2013	€ 675,- p.P. ab Düsseldorf
29. Sep - 3. Okt 2013	€ 685,- p.P. ab München
13. Okt - 17. Okt 2013	€ 695,- p.P. ab Düsseldorf
20. Okt - 24. Okt 2013	€ 695,- p.P. ab Hamburg
27. Okt - 31. Okt 2013	€ 695,- p.P. ab Hannover
3. Nov - 7. Nov 2013	€ 645,- p.P. ab Frankfurt
10. Nov - 14. Nov 2013	€ 645,- p.P. ab Stuttgart

Reisepreise ab 21 Teiln., Einzelzimmerzuschlag € 130,-
Aufpreis für kleinere Gruppen auf Anfrage

Bitte fordern Sie das Reiseprogramm bei uns an!
Andere Termine und Abflugorte sind auf Anfrage möglich.
Wir beraten Sie gerne.



Leistungen: Linienflüge mit Turkish Airlines,
4 Übernachtungen in zentralem Hotel, 4x Frühstück,
2x Abendessen, Transfers und volles
Besichtigungsprogramm mit Bosporusfahrt, alle Eintrittsgelder,
deutsch sprechende, qualifizierte Reiseführung, 1 Freiplatz, kein TEPPICHVERKAUF!

www.ecc-studienreisen.de

ECC – Studienreisen GmbH • Deutschherrnufer 31 • 60594 Frankfurt • Telefon 0 69 - 92 18 790

Anstöße für eine zukunftsfähige
christliche Erwachsenenbildung

STARKE ORTE

Mit dieser Tagung wollen wir

- nach aktuellen Herausforderungen in der Gesellschaft, in der Weiterbildung und der Pastoral fragen
- neue Spuren der praktischen Weiterentwicklung in die Zukunft legen
- wichtige Fragen der zukünftigen Positionierung und Kooperationen erörtern.

Als ReferentInnen und
GesprächspartnerInnen
dabei sind:

Alois Becker, Rainer Bucher,
Susanne Distelhorst-Weiand,
Christine Höppner, Josef Kittinger,
Franz Kübler, Irene Leicht,
Stephan Leinweber, Bernhard
Spielberg, Stephanie Staiger,
Dorothea Strichau, Christine Ursel,
Peter Zürn

Veranstalter:
**Arge Alp Kirchliche
Erwachsenenbildung**

**Freitag, 1. bis
Samstag 2. März 2013**
in St. Virgil Salzburg

St. VIRGIL

Detailprogramm erhältlich, auch als Download unter: www.virgil.at/starkeorte
St. Virgil Salzburg, Ernst-Grein-Str. 14, A-5026 Salzburg · Tel.: +43 (0)662/65 901 · anmeldung@virgil.at

Natalie Hohmann

STILvollerLEBEN

Eine Kampagne der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands

Auf der Bundesversammlung 2008 der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) wurde nicht nur der Beschluss »Bewusst, verantwortungsvoll und nachhaltig – Leitfaden zum Kritischen Konsum in der KLJB« verabschiedet. Die Versammlung war auch der Startschuss für die dreijährige Kampagne »STILvollerLEBEN – Aktiv für den Kritischen Konsum«.

Der kritische Konsum hat die KLJB und ihre rund 70.000 Mitglieder seit jeher beschäftigt. Bereits in ihrem Leitbild aus den 90er-Jahren sind die Prinzipien einer fairen und nachhaltigen Entwicklung fest verankert. Das Thema wurde jedoch im Jahr 2007 wieder verstärkt in das Bewusstsein des Verbandes gerückt, als indische Jugendgruppen der Internationalen Katholischen Land- und Bauernjugendbewegung (MIJARC) Menschenrechtsverletzungen in Coca-Cola-Abfüllanlagen in Indien entdeckten und um Solidarität bat. Dies veranlasste die KLJB und ihren Dachverband – den Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) – zu einem seitdem anhaltenden Coca-Cola-Boykott. Konkret wurde dies durch die Herausnahme von Coca-Cola-Produkten aus den »eigenen« Bildungshäusern und durch viele Diskussionen, Aktionen und Anfragen bei Getränkehändler/-innen, Supermärkten und Kneipen.

Wir konsumieren täglich, ohne wirklich darüber nachzudenken. Gleich morgens nach dem Aufwachen schalten wir das Licht an, wir duschen, frühstücken Brot oder Müsli, nutzen den Bus oder das Auto, telefonieren mit dem Handy und schalten den Computer an, der uns mit dem Internet verbindet. All diese Dinge sind für uns ganz alltäglich und normal. Jeden Tag treffen wir somit die Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Produkt.

Beim kritischen Konsumieren geht es nicht primär um Verzicht, sondern es geht darum, bewusste (Kauf-)Entscheidungen zu treffen, die weder uns noch anderen Menschen oder der Umwelt schaden. Kritisch zu konsumieren bedeutet, über das Endprodukt hinaus die Produktionsbedingungen zu hinterfragen. So ist es unsere Entscheidung, ob der Strom in unserem Haushalt aus erneuerbaren Energien gewonnen wird, ob wir fairen Kaffee kaufen oder mit dem Fahrrad bzw. öffentlichen Verkehrsmitteln anstatt mit dem Auto zur Arbeit fahren.

Kritischer Konsum

Das ist für jeden von uns nicht immer einfach oder bequem. Aber was passiert, wenn ein ganzer Jugendverband kritisch konsumieren möchte? Geht das überhaupt? Und wie können wir dies umsetzen? Die KLJB versuchte mit ihrer Kampagne »STILvollerLEBEN« auf Orts-, Diözesan- und Bundesebene das Thema in den Mittelpunkt der jeweiligen Aktivitäten zu rücken. Auf Versammlungen, in Workshops und bei einzelnen Projekten spielten der bewusste Umgang mit unserer Umwelt und soziale Aspekte eine wichtige Rolle. Neben einem Leitfaden zum kritischen Konsum wurde unter Mithilfe zahlreicher Diözesanverbände auch eine Arbeitshilfe gestaltet, die Ideen für die Bildungsarbeit bündelt. Eine interaktive Internetseite stellte Aktionen vor und lud dazu ein, eigene Impulse zu geben. In einer Wanderausstellung wurden zudem wichtige Kernaussagen des kritischen Konsums präsentiert. Höhepunkt und Abschluss der Kampagne war die »STILvollerLEBEN-Tour«. Mit Zug und Fahrrad machten sich die KLJBler/-innen zwei Wochen auf den fast 3.000 Kilome-

ter langen Weg quer durch das Bundesgebiet, um auf kritischen Konsum aufmerksam zu machen. An den rund 20 Tourstationen setzten sich die Teilnehmenden mit Landwirtschaft, Regionalität und Saisonalität sowie mit dem Verbrauch und der Produktion natürlicher Ressourcen auseinander. Ein Tag stand unter dem Motto »Make IT fair«. Auf einer 75 Kilometer langen Strecke befassten sich die Jugendlichen mit den Folgen der Globalisierung am Beispiel des Handys. Ein Vertreter von Germanwatch referierte dazu u.a. über die prekären Arbeitsverhältnisse, die in Elektroindustriefabriken in Entwicklungsländern herrschen. An einem anderen Tag diskutierten die Teilnehmenden mit Verantwortlichen in Supermärkten über (Unternehmens-)Verantwortung und besichtigten eine Biogasanlage und einen integrativen Hof, wo u.a. Kartoffeln und Früchte nach Bio-Richtlinien angebaut werden. An »Fairsorgungsstationen« konnten sie zudem faire, regionale und saisonale Produkte probieren, sich über die Herkunft und Produktionsbedingungen informieren und das eigene Konsumverhalten reflektieren. Die Idee und die Reflexion des kritischen Konsums sind allerdings nur die halbe Miete. Der Weg von der Idee bis hin zu einem bewussten und korrekten Handeln innerhalb eines Verbandes ist schwer. So war es eine Herausforderung, das Thema und dessen Inhalt konsequent umzusetzen, die Mitglieder aller Ebenen zu erreichen und die Motivation über solch eine lange Zeit aufrechtzuerhalten. Während der »STILvollerLEBEN-Tour« war es zudem nicht immer einfach, vorab eine ökologische, regionale und saisonale Versorgung und Verpflegung zu organisieren und zu gewährleisten. Trotz der benannten Schwierigkeiten

und Herausforderungen kann diese KLJB-Kampagne als gutes Beispiel für andere Verbände dienen. Denn die einzelnen Problemfelder des kritischen Konsumierens lassen sich in Aktionen und Projekten greifbar machen und in Workshops näherbringen. Ziel der Kampagne war es, Jugendliche für die Thematik und die Wichtigkeit des Themas »Kritischer Konsum« zu sensibilisieren, zum Weiterarbeiten und -denken zu motivieren und andere Menschen zu mobilisieren, ihr Leben nachhaltig zu gestalten. Dies hat die KLJB erreicht. So hat zum Beispiel der Diözesanverband Freiburg nach der Kampagne einen Arbeitskreis »Kluger und Nachhaltiger Konsum« ins Leben gerufen, der aus dem Verband nicht mehr wegzudenken ist. Auch der BDKJ hat sich in der Folge diesem Thema angenommen und bringt es nun einem erweiterten Adressatenkreis näher. Auch wenn die Kampagne der KLJB nun bereits seit zwei Jahren offiziell abgeschlossen ist, hört für die KLJB das kritische Konsumieren nicht auf. Nach wie vor wird bei der Auswahl von Seminarhäusern und bei Veranstaltungen besonders auf die Herkunft von Lebensmitteln, auf Produkte des täglichen Gebrauchs und den Seminarbetrieb

allgemein geachtet. In diesem Sinne wurde auch das KLJB-Bundestreffen in 2011 mit rund 850 Besucher/-innen so klimaneutral wie möglich gestaltet und der CO₂-Verbrauch im Nachhinein ausgeglichen. Aktuell engagiert sich die KLJB im Bankwechselbündnis, das Bankkunden/-innen auf die häufig mehr als kritische Geschäftspolitik der Großbanken und die daraus folgenden Konsequenzen aufmerksam macht. Die Forderung der KLJB: Verbraucher/-innen sollen ihr Geld bei einer Bank anlegen, die mit dem Geld ethisch korrekt umgeht und nicht mit Nahrungsmitteln spekuliert oder in Atomkraft

oder Rüstung investiert.

Kritisch zu konsumieren stellt uns vor große Herausforderungen. Doch wie der deutsche Autor und Schauspieler Theo Lingen bereits sagte: »Es gibt immer ein Stück Welt, das man verbessern kann – sich selbst.« Die Kunst besteht darin, dies auf andere und größere Bereiche zu übertragen. Aber wie die KLJB immer wieder zu zeigen versucht: Es ist möglich.

Weitere Informationen unter www.kljb.org und www.stilvollerleben.de

Natalie Hohmann ist Referentin für Internationale Entwicklung bei der KLJB Bundesstelle.



Die STILvollerLEBEN-Tour

Foto: KLJB

Richard Häusler

Was tut die Bildung für den nachhaltigen Lebensstil?

Ein kritischer Blick auf die Diskussion um Nachhaltigkeit

Dem Zusammenhang zwischen Bildung und Lebensstilen kann man sich auf zweierlei Weise nähern – von der Bildungsseite her oder von der Lebensstilseite kommend. Im Bildungssektor hat sich seit Beginn der UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung« (BNE-Dekade) eine breite Bewegung aufgemacht, um zwischen Nachhaltig-

keit und Bildung eine Verbindung zu schaffen. Wir werden sehen, dass dies gescheitert ist.

Auf dem anderen Weg sind in den letzten Jahren im Zeichen der LOHAS-Diskussion und -Bewegung immer mehr bildungsförmige Zugänge zu Lebensstilwelten geschaffen worden. Durch nachhaltigen Konsum glaubte

man, die Welt verbessern zu können. Nachhaltige Konsumenten seien die aufgeklärteren und politischeren Menschen unserer Zeit, so war die Hoffnung. Auch diese Hoffnung – oder Illusion – ist zerstoben.

Trotz des hehren Anspruchs, eine neuartige Nachhaltigkeitsbildung zu schaffen, müssen wir kurz vor dem Ende der

UN-Dekade feststellen, dass es weder gelungen ist, eine neue, wirksame und überzeugende Didaktik der Nachhaltigkeit zu begründen noch gar das Fach »Nachhaltigkeit« in unseren Schulen zu etablieren. Ich behaupte, dass dies zum Teil daran liegt, dass bisherige Akteure der Naturschutz- und Umweltbildung und des sogenannten »globalen Lernens« zu eifrig und erfolgreich damit beschäftigt waren, ihre bisherige Praxis mit dem Label »Nachhaltigkeit« oder »BNE« umzuetikettieren, um an die Fördergelder zu gelangen, mit denen staatlicherseits versucht worden ist, die Nachhaltigkeitsbildung voranzubringen. Ein Ehrgeiz, Neuland zu erschließen und neue Wirksamkeit unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zu entfalten, wurde so nicht geweckt. Hinzu kommt, dass von universitäterer Seite mit der Usurpation von BNE durch den Erziehungswissenschaftler Gerhard de Haan (FU Berlin) und dessen schnell willkommen geheißenem und zur Formel der Political Correctness in der Pädagogik gewordenen Konzept der nachhaltigen »Gestaltungskompetenzen« jeder Innovations- und Problemdruck aus dem System genommen wurde. Denn die zuweilen gebetsmühlenartig verwendeten Formeln enthielten absolut nichts Neues. Die Fähigkeit und Bereitschaft zum interdisziplinären Lernen, das Reflektieren von Leitbildern, das Entwickeln von Empathie, die Fähigkeit, sich und andere zu motivierten oder selbstständig planen und handeln zu können – all das ist zwar wichtig und wünschenswert, aber beileibe keine Erfahrung des Nachhaltigkeitszeitalters. Für das Wie der Vermittlung und Förderung solcher Kompetenzen haben die BNE-Dekade und die Beschwörung der »Gestaltungskompetenzen« kaum etwas geleistet.

LOHAS und die neuen Ökos

Mitte des ersten Jahrzehnts in unserem Jahrtausend sind »die LOHAS« entdeckt worden, Menschen mit einem Lebensstil, der Genuss und Verantwortung miteinander vereinbaren könne-

Dem »Lifestyle of Health and Sustainability« sollten ausgabefreudige Zielgruppen frönen, die bereit waren, sich »eine bessere Welt« zu »kaufen«. Tatsächlich hatten sich ja seit den frühen Jahren der Ökobewegung in den 80ern die kulturellen Verhaltensmuster verändert. Wurde das Ökothema früher als politische Lebenseinstellung transportiert, die mit viel Ernst, Konsumkritik und Verzichtsdenken verknüpft war, so waren die »neuen Ökos«, als die taz-Reporter Peter Unfried sie ausrief, ganz anders drauf. Mit Bioprodukten, Waren aus dem fairen Handel und der Bevorzugung des Regionalen sollten sie ein nachhaltiges Bewusstsein in den Alltag bringen und so letztlich die Produzenten und den Handel zwingen, selbst immer nachhaltiger, umwelt- und sozial bewusster zu werden. Bald würde nichts mehr gekauft, was nicht irgendein Nachhaltigkeits- oder Klimasiegel trägt und dessen Herkunft vom Konsumenten mittels diverser Nachhaltigkeitsportale im Web 2.0 zurückverfolgt worden ist. So die Hoffnung. Inzwischen sind wir diesbezüglich ernüchtert. Eine von stratum bei den Hamburger Marktforschern von &Equity in Auftrag gegebene qualitative Studie kam zu dem ernüchternden Schluss, den ebenfalls Peter Unfried in der taz so zusammenfasste: »Eine neue Studie über den grünen Lebensstil kommt zu ernüchternden Ergebnissen: Umweltbewusst angehauchte Menschen seien unpolitisch, ichbezogen und unsexy. Was nun?«

Abgrund des Greenwashings

Was bleibt für Lebensstil und Bildung? Aus der genannten Studie wissen wir zwar genau, wie man Menschen im Marketing ansprechen muss, um den grünen Konsum zu fördern. Aber hat es mit Bildung zu tun, wenn ich immer am Abgrund des Greenwashings entlang Produkte, die etwas nachhaltiger sein mögen als andere, durch eine geschickte Kombination aus emotional-limbischer Inszenierung und flankierender rationaler Argumentation in den Markt bringe? Sind die Akteure,

die tatsächlich Ökologie, Gesundheit, Gerechtigkeit und Transparenz immer wieder ins Bewusstsein der Konsumenten heben, denn im Bildungssektor zu finden? Nein, es sind professionell geführte NGOs wie Foodwatch, und es sind die Medien, die das Konsumentenbewusstsein erreichen. Die Erwachsenenbildung müsste, so meine Hypothese, die Strukturen von NGOs und die Präsenz von Massenmedien entwickeln, um erfolgreiche Nachhaltigkeitsbildung zu machen. Die Verbraucherzentrale ist deshalb näher dran an wirksamer Nachhaltigkeitsbildung als jede Volkshochschule oder allgemeinbildende Akademie.

Im schulischen Bereich gibt es natürlich zahlreiche thematische Anknüpfungspunkte an Lebensstil- und Nachhaltigkeitsthemen, z.B. wenn es um Energie oder Ernährung geht. Entscheidend für die Ausbildung von Verhaltensalternativen ist in der Schule jedoch die methodische Frage: Haben Kinder die Chance und werden sie dabei unterstützt, realitätsnah zu agieren und eigene Erfahrungen zu machen? Und gibt es Zeit und Raum für die Verarbeitung und Reflexion der praktischen Erfahrung? Stoßen sie auf engagierte und selbstkritische Lehrerinnen und Lehrer? Und machen Kinder in der Schule die Erfahrung, dass sie etwas bewirken und verändern können? Denn Nachhaltigkeit ist keine Lösung und nicht die richtige Antwort auf die Fragen eines Lehrers, sondern es ist eine Art, selbst zu denken und zu fragen, sich zu engagieren und etwas zu verändern.

Richard Häusler ist Diplomsoziologe mit langjähriger Erfahrung in der Erwachsenenbildung, überwiegend an Volkshochschulen. 1997 erhielt er für seinen Ansatz des selbstorganisierten Lernens in der Umweltbildung den Innovationspreis des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung. Im Rahmen seiner Tätigkeit als Mitgründer und Vorsitzender des Bundesverbandes TuWas e.V. entwickelte er methodische Ansätze für die Nachhaltigkeitsbildung wie den »BNE-Generator«. Heute ist er Geschäftsführer der stratum GmbH in Berlin (www.stratum-consult.de), die u.a. mit dem Projekt »Köpfchen statt Kohle« (www.koepfchenstattkohle.org) innovative Ansätze im Bildungsberreich verfolgt.

Thomas Kamp-Deister

Für ein neues und ökologisches Gesicht

Erfahrungen mit dem Umweltmanagementmodell »Zukunft einkaufen«

Das Zentralkomitee der Katholiken in Bonn macht es, der Bundesverband der Katholischen Frauenbewegung setzt es um, Misereor hat es eingeführt und der BDKJ, Missio, Pax Christi und die Sternsinger fordern es in einem Antrag für alle katholischen Einrichtungen in Deutschland. Das Managementmodell heißt »Zukunft einkaufen – Glaubwürdig wirtschaften in der Kirche« und wird auf Initiative der evangelischen und katholischen Umweltbeauftragten in Deutschland mit finanzieller Förderung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt von 2008 bis 2013 in zwei aufeinanderfolgenden Projekten entwickelt und umgesetzt. »Die Bedeutung der Ökologie ist umstritten, wir müssen auf die Sprache der Natur hören und antworten«, forderte Papst Benedikt in seiner Rede vor dem Bundestag am 22. September 2011 nicht nur die anwesenden Politiker, sondern vor allem die Kirche und die Caritas auf. Es geht darum, kirchlichen Einrichtungen ein neues ökologisch verlässliches, faires und nachhaltiges Gesicht zu geben. Um einen nachhaltigen Lebensstil zu entwickeln, bedarf es Einrichtungen, die dies ermöglichen und ähnlich der Klöster im Mittelalter Leuchttürme einer nachhaltigen Entwicklung sind. In einer Bildungseinrichtung erkennt der Teilnehmer dies an den Seminaren, den Mitarbeitern, dem Essen, der Einrichtung und dem Umgang mit Strom, Wasser und Abfall. Nach fünf Jahren Erfahrungen mit diesem Modell »Zukunft einkaufen« zieht der katholische Projektleiter, ein Fazit für die praktische Arbeit in der Weiterbildung und plädiert für einen Neuanfang in der kirchlichen Bildung.

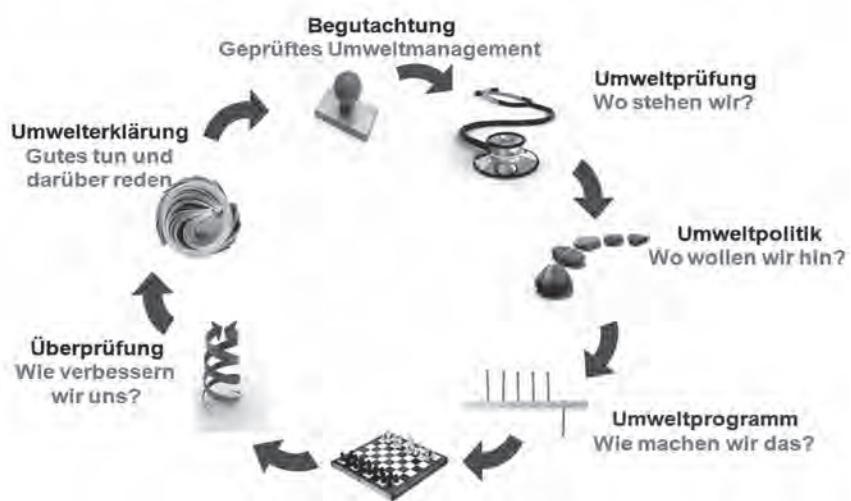


Abb. 1: Der Umweltmanagementkreislauf

Sehen

Die katholische Weiterbildung steckt gemeinsam mit der katholischen Kirche in einer Glaubwürdigkeitskrise. Die Menschen erwarten zu Recht, dass nicht nur Werte wie Solidarität, Gerechtigkeit, Subsidiarität und Nachhaltigkeit in ethischen Seminaren theoretisch erklärt werden, sondern dass katholische Einrichtungen diese Werte auch praktisch umsetzen. Vom praktischen Handeln sind die Authentizitäten der Bildungsarbeit abhängig. Reichlich gutes Essen und nette Referenten garantieren schon lange nicht mehr das Einwerben von Drittmitteln oder die Gewinnung von Teilnehmern. Es geht um ein Alleinstellungsmerkmal bei den Menschen, die zu den urbanen Bildungseliten gehören und bei denen es die Kirche schwer hat. Die konsequente Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils ist das erklärte Ziel einer Gesellschaft, die Le-

bensmittel unter die Lupe nimmt, die Energiewende umsetzt und Großkonzerne an ihrem Nachhaltigkeitsbericht misst. Die LVHS Freckenhorst hatte dies bereits 2000 erkannt und mit einer Umwelterklärung der Mitarbeiter, einem Umweltmanagementmodell nach ISO 14001/ISO 9001 umgesetzt. Vor diesem Hintergrund war es konsequent, dass die Bildungseinrichtung eine der ersten Einrichtungen wurde, die sich um die Entwicklung eines neuen Weges bemühten. In Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche mit Mitteln der Deutschen Bundesstiftung Umwelt wurde dies möglich. Unter großem Aufwand wurde mit Hilfe von Checklisten analysiert, wie der Gebrauch von Wasser, Strom, Lebensmitteln, Möbeln, Gas usw. zu beurteilen ist. Darüber hinaus ist die Großküche der LVHS Biozertifiziert worden und hat in Zusammenarbeit mit der IT-Abteilung des Bistums ein Warenwirtschaftssystem entwickelt,

das u.a. die gesetzliche Kennzeichnungspflicht auf Speisekarten von Zusatzstoffen und Allergenen unterstützt. Mit der Hilfe der Checklisten wird im ersten Schritt der Einführung eine Bestandsaufnahme der gesamten Einrichtung gemacht und in Kennzahlen verwandelt, die es möglich machen, Wechselwirkungen zu analysieren und Kosten einzugrenzen. Die Einführung eines Umweltmanagementmodells, wie z.B. Zukunft einkaufen, ist ein Prozess mit all seinen Schwierigkeiten, aber auch seinen Chancen.

Urteilen

Nachdem die Kennzahlen von A wie Abfall über E wie Energieverbrauch bis Z wie Zahnpasta vorliegen, bedarf es in einem Leitungsgremium die Kraft zum Handeln. Am Ende der Analyse des Beschaffungsverhaltens und des damit verbundenen Bestands steht eine Prioritätenliste, um Verbesserungen einzuführen. Diese Prioritätenliste war und ist gegliedert nach kurzfristigen Zielen wie z. B. der Verbesserung der Beleuchtungskörper in den Seminarräumen, mittelfristigen Zielen wie z.B. der Einführung von Wein aus ökologischem Anbau und einer Erweiterung des Angebots und langfristigen Zielen wie z.B. der Möblierung von Seminarräumen nach ökologischen Kriterien. Die Umsetzung dieser Verbesserungsschritte ist bis heute eine wichtige Aufgabe. Die baulichen Maßnahmen wurden bis Mai 2012 geplant und befinden sich seit September 2012 in der Realisierungsphase.

Handeln

Die katholische Landvolkshochschule Freckenhorst hat durch ihr Umweltmanagement und das Projekt »Zukunft einkaufen – Glaubwürdig wirtschaften in den Kirchen« einen Vorsprung entwickelt, der sie von anderen ähnlichen Einrichtungen unterscheidet. Dies führt dazu, dass Naturschutzverbände, Parteien, Fachkongresse von Biologen gerne und immer wieder kommen und dass es eine Fülle von

Anfragen auf Zusammenarbeit gibt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass das Umweltmanagement sich sofort in Cent und Euro niederschlägt. Es bedeutet aber auch, dass z.B. der Bundesverband der Katholischen Frauengemeinschaft ihr Modellprojekt zur Aus- und Fortbildung von Multiplikatorinnen in Klimafragen in Zusammenarbeit mit der Bildungseinrichtung durchführt und mit dem NABU eine Fortbildung für Natur- und Genussfördererinnen geplant ist. Zugenommen haben Beratungsanfragen außerhalb der Bildungsstätte, wenn es um Projektanträge und die Einführung von Umweltmanagementsystemen geht. Für die Diskussion lassen sich folgende elf Thesen nutzen, die Todsünden des nachhaltigen Marketings umschreiben:

1. Ihre Bildungsstätte ist nicht am Markt der Zielgruppe orientiert und kundenorientiert genug. Ökologische Fragen spielen keine Rolle.
2. Ihre Bildungsstätte versteht die Anliegen der neuen urbanen Eliten nicht, sondern orientiert sich an den statusorientierten Konservativen.
3. Ihre Bildungsstätte kennt seine Konkurrenten nicht wirklich und legt zu wenig Wert auf die Beobachtung der Mitbewerber.
4. Ihre Bildungsstätte kann ihren Stakeholdern nicht vermitteln, dass die alten Zielgruppen aussterben und neue Zielgruppen andere Marken bevorzugen.
5. Ihre Bildungsstätte ist nicht wirklich gut im Aufspüren neuer Geschäftsfelder wie z. B. Gesundheit, Umwelt, Ehrenamt
6. Ihre Bildungsstätte hat einen Marketingplan – aber er ist mit dem pädagogischen Team in die Jahre gekommen und wird nicht aktualisiert.
7. Ihre Bildungsstätte lebt von »alten glücklichen Kühen« und wendet zu wenig auf, um neue Produkten langfristig einen Platz einzuräumen.
8. Ihre Bildungsstätte hat keine klare Marke, sondern lebt von der Laufkundschaft, ähnlich wie ein Einkaufszentrum.
9. Ihre Bildungsstätte ist mit dem täglichen Geschäft so ausgelastet, dass

ein effektives und effizientes Marketing nicht zu organisieren ist.

10. Ihre Bildungsstätte benötigt keine neuen Zielgruppen, sondern kann ohne Schwierigkeiten bis zu ihrer Rente so weiterarbeiten wie bisher.

11. Ihre Bildungsstätte verfügt über ausreichende finanzielle Ressourcen; daher ist langfristig keine Kosteneinsparung bei den Lebensmitteln, dem Stromverbrauch, dem Gasverbrauch oder dem Wasserverbrauch notwendig.

In diesen elf »angespitzten« Thesen ist vielleicht deutlich geworden, um welche Diskussionen es geht, wenn mit einem Umweltmanagementsystem die Authentizität der Einrichtung erneut und neue Zielgruppen in den Blick genommen werden. Nach einigen Jahren Umweltmanagementsystem in der Katholischen Landvolkshochschule Freckenhorst wird nach dem Umbau 2012/13 der Kreislauf des Qualitäts- und Umweltmanagementsystems weitergeführt und weiterentwickelt. Es ist vieles anders – aber nicht alles besser!

Filmtips zum Projekt: <http://www.youtube.com/watch?v=Lbz3hG6qT10>

Filmtip zur Einrichtung :<http://www.youtube.com/watch?v=qZs05MV9Cl8>

Kostenloses Informationsmaterial: <http://www.zukunft-einkaufen.de/>

Thomas Kamp-Deister M.A., Diplom-Sozialarbeiter, ist Leiter des Fachbereiches Umwelt, Arbeit, Ehrenamt in der LVHS Freckenhorst und Geschäftsführer des Sachausschusses Ethik und Umwelt des Diözesankomitees. Er war Umweltbeauftragter des Bistums Münster und einer der Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der Deutschen (Erz-)Diözesen. Von 2007 bis 2011 war er Projektleiter des ökumenischen Projektes »Zukunft einkaufen – Glaubwürdig wirtschaften in den Kirchen«. In den letzten Jahren ist er als externer Berater tätig wie z.B. beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken bei Misereor oder z.B. beim Caritasverband Linz in Österreich. Er ist Gründungs-, und Vorstandsmitglied der Akademie Ehrenamt e.V.

Norbert Frieters-Reermann

Laufen und Lernen

Alternative konsumkritische Stadtführungen »Nachhaltigkeit im Alltag«¹

Wie beeinflusst unser Fleischkonsum den Klimawandel? Wie hängen Kinderarbeit und Kinderspielzeug zusammen? Was hat mein Handy mit dem Krieg im Kongo zu tun? Und was ist eigentlich fair am Fairen Handel?

Auf diese und viele weitere Fragen ermöglichen konsumkritische Stadtführungen differenzierte Antworten. Darüber hinaus ermöglicht die erlebnisorientierte Methode der thematischen Stadtexkursion, dass die Teilnehmenden vertraute soziale Lebens- und Begegnungsräume aus einer neuen spezifischen Perspektive erkunden und die neu erworbenen Kenntnisse für eine Reflexion ihres Lebensstils nutzen können.

In jeder Stadt gibt es Orte, an denen sich die globalen Verflechtungen zwischen unserem Konsumverhalten und ökologischen, sozialen und politischen Auswirkungen in fern entfernten Ländern nachzeichnen lassen. Modeboutiquen, Sportgeschäfte, Reisebüros, Blumenläden, Fast-Food-Ketten, Banken, Spielzeugfachgeschäfte, Handyanbieter und weitere Konsumorte sowie Welt- und Bioläden gibt es fast überall. Von daher lässt sich eine alternative Stadtführung in jeder mittleren und größeren Stadt ohne größere Ortskenntnisse planen und durchführen. Mit kartografischen Online-Suchmaschinen (z.B. stepmap, bing maps oder google maps) lassen sich die oben aufgeführten Stationen und noch viele weitere exakt ermitteln und eine detaillierte Route planen.

Sensibilisieren für globale Wertschöpfung

Die Idee bei alternativen konsumkritischen Stadtführungen ist es, an den jeweiligen Stationen für die Zu-

sammenhänge zwischen globalen Wertschöpfungsketten, unserem Kauf- und Konsumverhalten und den Lebensumständen, Arbeitsbedingungen und Umweltbelastungen in Produktionsländern zu sensibilisieren. Auf dieser Basis können Handlungsoptionen vorgestellt und mit den Teilnehmenden diskutiert und weiterentwickelt werden. Dabei stehen nicht die Vermittlung einer konsumfeindlichen Werthaltung oder die Forderung nach Verzicht und Boykott im Vordergrund, sondern das Aufzeigen globaler struktureller Vernetzungen rund um unseren Konsum. Auf dieser Grundlage werden auch Möglichkeiten vorgestellt, wie Konsumenten auf ökologisch und sozial nachhaltige Produktionsprozesse einwirken und diese stärken können. Diese Möglichkeiten verstehen sich als Angebote, die mit den Teilnehmenden auch durchaus kritisch geprüft und diskutiert werden sollten. Dass die Teilnehmenden die vermittelte konsumkritische Sicht teilen, ihr Konsumverhalten überprüfen oder ihren Lebensstil verändern, kann durch alternative Stadtführungen angeregt, aber nicht eingefordert werden.

Konkrete Umsetzung

Die Stationen konsumkritischer Stadtführungen ergeben sich aus den Rahmenbedingungen und Möglichkeiten vor Ort. Die Bildungseinheiten an den jeweiligen Stationen können entweder von einem Erwachsenenbildner/Leiter oder von einzelnen Teilnehmenden vorab vorbereitet und gestaltet werden. Die letztere Variante ermöglicht einen partizipativen Lernprozess, bei dem sich die Teilnehmenden gegenseitig durch die Stadt führen und mit ihrem angeeigneten Fachwissen berei-

chern. Für jede Station bietet es sich an, durch eine kleine Einführung, eine anschauliche Methode, ein Spiel oder eine Übung in die jeweilige Thematik/ Problematik einzuführen. Einen passenden Abschluss einer alternativen Stadtführung bietet der Besuch eines Bioladens, Weltladens oder Weltcafés. Viele Weltläden sind auch nach Vorabsprachen bereit, eine Führung mit einem kleinen inhaltlichen Input oder Geschmacksproben aus dem fairen Handel anzubieten. Grundsätzlich ist kein Material erforderlich. Je nachdem, wie die Stationen gestaltet werden, können jedoch Informationsbroschüren und Poster von Kampagnen oder Aktionen zu ausgewählten Produkten für die Lernprozesse hilfreich sein.

Allgemeine Informationen und Anregungen für alternative Stadtexkursionen finden sich u.a. auf folgenden Internetseiten: www.konsumentensch.net, www.globalisierung-online.de, www.koelle-global.de, www.verbraucherbildung.de, www.oeko-fair.de

Literatur:

- Antz, E. M.; Franz, J.; Frieters, N.; Scheunpflug, A. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Methoden für die intergenerationale Bildungsarbeit. Bielefeld.
- Busse, T. (2006): Die Einkaufsrevolution – Konsumenten entdecken ihre Macht. München.
- Hickman, L. (2008): Fast nackt: Mein abenteuerlicher Versuch, ethisch korrekt zu leben. München.
- Klein, N. (2001): No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht – ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern. München 2001.

¹ Der Beitrag ist eine überarbeitete Version der Vorstellung von alternativen Stadtführungen als eine Methode einer intergenerationalen Bildung für nachhaltige Entwicklung in: Antz/Franz/Frieters/Scheunpflug 2009, S. 55–57.

Dr. Norbert Frieters-Reermann ist Professor für Bildungs- und Erziehungswissenschaften im Fachbereich Sozialwesen an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen.

Mechthild Hartmann-Schäfers, Michael Schäfers

Klug kaufen – damit wir FAIRteilen

Zum Aktionsschwerpunkt der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung

Unsere heutige Wirtschaftsweise hat als erstes und oberstes Ziel den Profit. Alles soll Profit bringen, soll zur handelbaren Ware und Dienstleistung werden. Wir sollen unhinterfragt sinnlos arbeiten, sinnlos konsumieren und verbrauchen, sinnlos möglichst viel und immer neue Waren kaufen. Der Kapitalismus setzt darauf, dass wir möglichst schnell die Waren »umschlagen«. Er macht in kürzester Zeit so aus hochwertigen Rohstoffen aussortierte Ware bzw. Abfall. Was zählt, ist der Gewinn. Diese Wirtschaftsweise macht die Menschen zu Gewinnern und Verlierern zugleich, wenn wir z.B. billig einkaufen und damit das Lohnniveau absenken; sie verspricht uns Glück durch Konsum und fördert gleichzeitig die Unruhe, nicht mit halten zu können. Dass ein anderer nachhaltiger Lebensstil notwendig ist, spüren immer mehr Menschen.

Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Deutschlands hat sich auf ihrem letzten Bundesverbandstag im Oktober 2011 eingehend mit den Fragen nachhaltiger Entwicklung beschäftigt. Unter dem Titel »Fair teilen statt sozial spalten – Nachhaltig leben und arbeiten« wurden u.a. die Ursachen für den Klimawandel und die damit verbundene zunehmende soziale Spaltung der Welt aufgearbeitet. Gleichzeitig konnten Lösungsansätze aufgezeigt werden. Strukturelle politische Maßnahmen und unser individuelles Handeln müssen Hand in Hand gehen, damit eine lebenswerte Zukunft für alle Menschen erreicht werden kann. Es geht um eine weltweite Neuverteilung und die Achtung und Einlösung der Rechte der Armen auf Wasser, Nahrung, Kleidung, Woh-

nung und Bildung und allem, was zu einem menschenwürdigen Leben notwendig ist. Ein Ansatzpunkt dabei ist unser verschwenderischer Lebensstil in den reichen Ländern, der weder nachhaltig noch zukunftsfähig ist und deshalb der grundlegenden Veränderung bedarf. Für das Jahr 2012 legte die KAB deshalb ihren Aktionsschwerpunkt auf den Themenbereich »Klug kaufen«. Neben den klassischen Printmedien wird das Thema durch einen ständig aktualisierten Internetauftritt (www.kab-nachhaltig.de) begleitet.

Kriterien für den fairen Einkauf

Als Konsumentin und Konsument entscheiden wir täglich, ob wir nachhaltig und fair kaufen. Einen wichtigen Grund bei der Kaufentscheidung sieht die KAB darin, welche Formen von Arbeit »in« der jeweiligen Ware bzw. der Dienstleistung »enthalten« sind. Nachhaltigkeit, regionale Herstellung, faire Löhne und die Einhaltung der Rechte der arbeitenden Menschen sind Kriterien, die aus Sicht der KAB bei jeder praktischen Kaufentscheidung berücksichtigt werden müssen und können. Hierzu sind Informationen und kollektives Handeln notwendig, um unsere Macht als Konsumentinnen und Konsumenten »auszu spielen« zu können.

Für Informationen und Praxisanregungen hat die KAB ein Arbeits- und Lesebuch mit dem Titel »Klug kaufen« erstellt, das folgende Themenbereiche aufgreift: Lebensstil, Konsum und Arbeit, Lebensmittel- und Kleidungskauf, Herstellung und Entsorgung von Handys, Mobilitätswen-



de, Energie und Wohnen, die Ver(sch)wendung von Plastik und das Thema »Ethisches Investment«. Film- und Lesetipps, Hinweise für die Orientierung im Dschungel der Gütesiegel sowie Anregungen für die Gestaltung von Gottesdiensten ergänzen die thematische Ausarbeitung. Die Zielsetzung des Handbuchs ist einerseits, die Konsumentinnen und Konsumenten zu informieren und sie neben der individuellen Verhaltensänderung andererseits in Richtung einer gerechten und fairen Wirtschaftsweise zu Aktionen und politischem Handeln zu motivieren. Dazu gibt das Arbeits- und Lesebuch gerade hinsichtlich der politischen Bildungsarbeit vielfältige Anregungen.

So gibt es z.B. im Kapitel »Vom täglichen Brot und anderen Lebensmitteln« eine Checkliste für den fairen Einkauf von Lebensmitteln, die Anregung zu einem Vergleichskauf bei

einem Discounter und im Bioladen, die Idee zu gemeinsamem Kochen und Essen mit fair gehandelten Waren, Informationen über die Geschichte der Nahrungsmittel an der Börse und Aktionsmöglichkeiten gegen die Spekulation mit Nahrungsmitteln. Aktuell läuft eine bundesweite Befragung, ob und wie das Thema »Klug kaufen« vor Ort aufgegriffen wurde. Schon zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich konstatieren, dass gerade die Anregungen für die Bildungsarbeit und politische Aktionen aufgegriffen, umgesetzt und auf die lokalen Bedingungen hin weiterentwickelt wurden. Dabei reicht das Spektrum von klassischen Bildungsveranstaltungen in den Gemeinden, kollektiven fairen Einkäufen,

nachhaltigen Kochaktionen, Handy-Sammelaktionen, Infoständen vor Geschäften, Gesprächen mit Politiker/innen bis hin zu der Beteiligung an Unterschriftenaktionen gegen Nahrungsmittelspekulationen.

Neben der individuellen Wissenserweiterung über die Zusammenhänge unseres Kaufverhaltens und der weltweiten Produktionsbedingungen, der Erfahrung, dass ein anderer Lebensstil nicht in erster Linie von Verzicht geprägt sein muss, konnte durch den Aktionsschwerpunkt »Klug kaufen« der Zusammenhang von Konsumtion und Produktion verstärkt in politische Beteiligungsformen überführt werden. Hilfreich war und ist dabei sicherlich, dass das Thema aktuell »obenauf« liegt

und in den Medien so umfassend wie nie zuvor informiert wird – so z.B. in der Fernsehsendung »Markencheck«, die über mehrere Wochen in der ARD lief. Das Interesse der Menschen an Information und Veränderung ist groß. Das Thema »Klug kaufen« bleibt auch deshalb zukünftig ein wichtiges Anliegen und ein Auftrag für die wertgebundene politische Bildung – damit alle nachhaltig leben können!

Das Arbeits- und Lesebuch »Klug kaufen« der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.V. ist zum Preis von 10 Euro zzgl. Porto- und Versandkosten beim Ketteler Verlag, Niederlassung Waldmünchen, Schloßhof 1, 93449 Waldmünchen, Telefon: 09972/941451, E-Mail: kontakt@ketteler-verlag.de unter der Bestellnummer 978-3-927494-86-2 zu beziehen.

Alois Rinser

Das Klima ändert sich! Und wir?

Ein regionales Netz des Bildungswerks Rosenheim

Das Bildungswerk Rosenheim ist seit den 70er-Jahren in der Umweltbildung tätig und verpflichtet sich in dem 1995 formulierten Leitbild, »für die Erhaltung der Schöpfung einzutreten«. Dementsprechend begannen die ersten Aktivitäten für den Schwerpunkt »Klima« weit vor dem offiziellen Projektstart. Bereits im April 2009 erarbeiteten einige Mitarbeiter/-innen des Bildungswerks ein Impuls-papier zum beschlossenen Thema. Es wurde schnell deutlich, dass man die Menschen am wenigsten durch moralische Appelle, sondern am ehesten durch positive Beispiele und Initiativen aus der Region ansprechen kann. In Bezug auf die Projektpartner konnten wir auf Netzwerkstrukturen zurückgreifen, die sich bereits bei

anderen Projekten als tragfähig erwiesen, und weitere neue Partner, wie das Landratsamt Rosenheim und die Stadtwerke Rosenheim, hinzugewinnen. Im Juli 2009 hat sich die AG Klima aus folgenden Trägern konstituiert: Umweltamt Rosenheim, Stadtwerke Rosenheim, Landratsamt Rosenheim, Bund Naturschutz Kreisgruppe Rosenheim, Solarförderverein Rosenheim und Bildungswerk Rosenheim.

Stromspar-wettbewerb

Im Herbst 2010 nutzten wir die »Neue Messe Rosenheim«, um über den Stand der Stadtwerke an Stromkunden zu gelangen, die sich im Projektzeitraum an einem »Stromsparwettbe-

werb« beteiligen wollten. Aus diesem Pool wurden dann zehn Haushalte gezogen, die eine einführende Schulung erhielten und sich im ersten Halbjahr 2011 ans Strom- bzw. Energiesparen machten. Ebenfalls im Vorfeld des Projektes gab es eine Vorauspräsentation des Projektes »Klimaschutz macht Schule« an einer Rosenheimer Grund- und Hauptschule. Diese Schule beschäftigte sich bereits ein halbes Jahr intensiv mit Fragen des Umwelt- und Klimaschutzes.

Durch das breite Trägerbündnis entstand sowohl in der Themenvielfalt als auch im Hinblick auf die Veranstaltungsarten ein vielfältiges und interessantes Programm mit 22 Veranstaltungen, das auch in der Umsetzung von einer großen methodischen

Vielfalt geprägt war. Die Durchführungsphase begann mit einer fulminanten Eröffnungsveranstaltung, an der 195 Interessierte aus Politik, Kirche und Gesellschaft teilnahmen. Ein entsprechendes Echo gab es in den lokalen Presse- und Funkmedien und in der überregionalen Berichterstattung. Prof. Dr. habil. Wolfgang Seiler zeichnete den Kreis von den global feststellbaren Veränderungen und Folgen durch den Klimawandel bis hin zu den ökologischen, ökonomischen und sozialen Folgen, die ein derartiger Prozess haben wird. Neben dieser »Herkulesaufgabe«, vor der wir diesbezüglich stehen, arbeitete er aber auch die Chancen einer größeren Unabhängigkeit von Energieimporten durch regenerative Energien und die Impulse für eine höhere regionale Wertschöpfung heraus. Das Interesse der Teilnehmer zeigte sich sowohl im Diskussionsteil der Veranstaltung, aber noch deutlicher in sehr intensiven Gesprächen im anschließenden Begegnungsteil des Abends.

Energiegemeinden

Inspiriert von der Auftaktveranstaltung waren wohl viele kommunalpolitisch Tätige der Einladung zur Fachtagung »Von Energiegemeinden lernen« gefolgt. Vierzig Bürgermeister sowie Stadt-, Markt- und Gemeinderäte interessierten sich für die Klimaschutz- und Energiekonzepte der Gemeinden Wilpoldsried und Sojen sowie der Stadt Wörgl in Tirol. Hinzu kamen weitere Veranstaltungen wie »Klimaverantwortung aus franziskanischer

Sicht« oder »Vom Zauber der Schöpfung in Bibel und Musik«. Kinder und Jugendliche wurden speziell mit den Veranstaltungen »Den Klimakillern auf der Spur«, »Aktion Elterntaxi« und »Klimaschutz macht Schule« angesprochen.

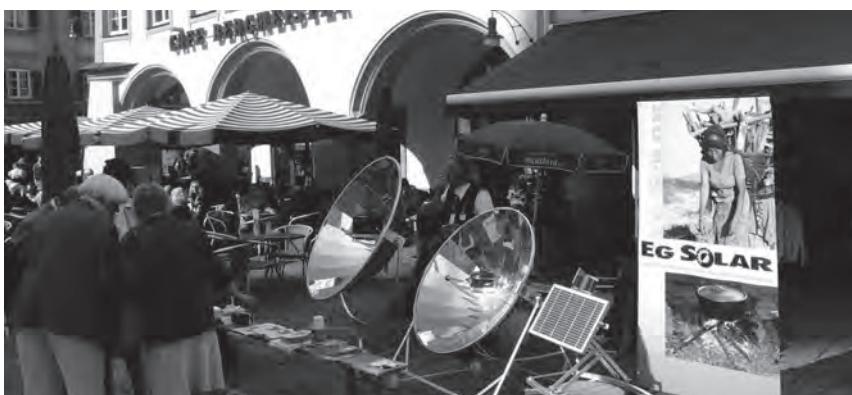
Die Fragen von Klimawandel und Landwirtschaft wurden besonders in den Veranstaltungen »Die Rolle der Landwirtschaft in Zeiten des Klimawandels«, »Nachhaltige Landwirtschaft ist Klimaschutz« und »Ökologischer Landbau erhält die Böden und schützt das Klima!« erläutert, die leider nur mäßig besucht wurden. Inhaltlich waren beide Veranstaltungen dennoch interessant, weil sie aufzeigten, dass die Zukunft der Landwirtschaft nicht nur im »Großbetrieb« liegt, sondern auch Kleinbetriebe eine Perspektive entwickeln können, wenn sie Nischen entdecken und diese alleine oder im Verbund gezielt nutzen. Nicht zu übersehen ist dabei die Arbeitsintensität, die auf derartigen Betrieben lastet. Weitere Veranstaltungen drehten sich um die Themen Biogasenergie und klimagerechter Häuserbau.

Mitten in der Einkaufsmeile Rosenheims konnten sich in der Endphase des Klimaschwerpunktes die Träger des Projekts zusammen mit zahlreichen weiteren Vereinen, Verbänden und Organisationen präsentieren. Das Umweltfest bot den Mitgliedern und Mitarbeitern der einzelnen Gruppierungen die Möglichkeit, mit interessierten Bürgern ins Gespräch zu kommen und zu erläutern, was jeder Einzelne zum Schutz des Klimas beitragen kann. Die Abschlussveranstal-

tung lief unter dem Titel »Hunger und Überfluss! Was läuft schief? – Das Recht auf Ernährungssouveränität«.

Persönliches Engagement

Das Projekt zeichnete sich durch eine große Vielfalt und durch ein hohes persönliches Engagement aus. Angefangen von der Trägerstruktur über die Veranstaltungsarten, die zusätzlichen Kooperationspartner bis hin zur ganz konkreten Beteiligung der AG Klima und der Mitarbeiter/innen des Bildungswerks an der Aktion »Stadtadeln«. Überall herrschte eine hohe Motivation, nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln. Die Faszination des Tuns spürten auch die Kinder bei ihrem simulierten Weltraumausflug und den dazugehörigen Klimaexperimenten beim Thema »Klimaschutz macht Schule«. Viel Freude und Begeisterung strahlten die Kinder und Eltern aus, die sich zwei Wochen an der Aktion »Elterntaxi – mit dem Tandem zur Schule« beteiligten. Beeindruckt von ihrer Sparleistung waren nicht nur die drei Gewinnerfamilien des »Stromsparwettbewerbes«, sondern auch die Passanten/-innen auf dem Rosenheimer Max-Josefs-Platz, die die Prämierung mitbekamen. Insgesamt wurde deutlich, dass es in der Region bereits viele Initiativen in Sachen Klimaschutz gibt, die aber leider oft nicht genügend bekannt sind. Dies zu verändern ist das Ziel eines losen Netzwerks, das sich in der Zeit der Klimareihe gebildet hat. Das Projekt »Das Klima ändert sich! Und wir?« hat wichtige Klimaschutzakteure aus Stadt und Landkreis an einen Tisch gebracht, die Zusammenarbeit der bisher schon Kooperierenden gestärkt, zu einem neuen Netzwerk geführt, 1.250 Erwachsene und 440 Kinder unmittelbar erreicht, Folgeprojekte angeregt und einen großen Bevölkerungskreis mittelbar angesprochen. Hier liegt der langfristige Gewinn dieses Projektes.



Umweltfest in Rosenheim

Alois Rinser ist stellvertretender Geschäftsführer des Bildungswerks Rosenheim e.V.

Peter Klösener

Gemeinsam für mehr Nachhaltigkeit?

»Trialog« mit Produzenten, Handel, Gastronomie und Verbrauchern

Nachhaltigkeit bedeutet, die Belange von Umwelt, Wirtschaft und Sozialem in seinem Handeln gleichwertig zu berücksichtigen. Doch viele Bildungsangebote zur Nachhaltigkeit beschäftigen sich bisher nur mit Einzelaspekten und nehmen nicht den gesamten Wertungskreislauf vom Produzieren bis zum Konsumieren in den Blick. Mit einem »Trialog« von Erzeugern, Handel und Verbrauchern will die Katholische LandvolkHochschule (KLVHS) Oesede die nachhaltigen Energie- und Lebensmittelerzeugung voranbringen. Darin wird sie von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) finanziell unterstützt. Dieser »Trialog« nimmt modellhaft regionale Wertschöpfungsketten in den Blick.

Die KLVHS hat den Trialog entwickelt, weil festgestellt wurde, dass im Alltag viel über Nachhaltigkeit geredet wird, die Praxis jedoch oft anders aussieht. Umwelt- und Verbraucherorganisationen haben inzwischen vielfältige Informationsmaterialien herausgegeben, die Hintergrundinformationen zum Sinn und zur Notwendigkeit umweltgerechten Wirtschaftens in Privathaushalten liefern. Alle Erfahrungen zeigen, dass mit der Zurverfügungstellung solcher Printmedien nur ein geringer Teil der Bevölkerung erreicht wird. Wesentlich werden hier diejenigen angesprochen, die bereits für die Umweltfrage sensibilisiert sind.

Deshalb werden von der KLVHS nun vor allem zwei Schlüsselthemen der Gegenwart und Zukunft, nämlich Energie und Lebensmittelerzeugung, zusammen mit zwölf Partnerorganisationen in verschiedenen Veranstaltungstypen bearbeitet. Für rund 600 Erzeuger, Vertreterinnen und Vertreter des Handels und der Gastronomie

sowie für Verbraucher/-innen sind über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren rund 20 zielgruppenspezifische Seminare an über 70 Seminartagen geplant. Zusätzlich gibt es mindestens drei zielgruppenübergreifende Veranstaltungen.

Fragen der Umweltgerechtigkeit sollen ganz konkret vor Ort bei Produktion, Einkauf und Konsum beleuchtet werden. Die Grundlagen für das Projekt sind gegenseitiges Verständnis und die gemeinsame Suche nach Lösungen, so das Konzept von »Trialog«.

Für rund 400 Verbraucher werden bei insgesamt neun Seminaren junge Menschen, Familien und auch Rentner fortgebildet. Bei den Erzeugern sollen rund 150 Teilnehmer/-innen – insbesondere junge Landwirte sowie deren Auszubildende – in sechs Seminaren geschult werden. Ziel ist es, sich dort mit dem Entwickeln einer eigenen nachhaltigen unternehmerischen Perspektive auseinanderzusetzen. Bei Handel und Gastronomie werden in zwei Seminaren rund 40 Leitungskräfte qualifiziert. Die Teilnehmenden werden so für das umweltgerechte Einkaufen sensibilisiert und darin unterstützt, in Sachen Nachhaltigkeitsstandards ihr eigenes Profil zu schärfen.

Für alle Seminarangebote hat die LandvolkHochschule gewünschte Zielwerte definiert, die durch dafür entwickelte Fragebögen überprüft werden. Durch eine Abfrage zum Seminarbeginn und eine weitere zum Seminarende wird ermöglicht, Einstellungsänderungen durch die Seminarteilnahme auf der Basis von speziellen Kennzahlen zu messen.

Die Abfrage bei Erzeugern zu ihrer Motivation, Verhaltensweisen zugunsten einer größeren Berücksichtigung

von Umweltfaktoren zu verändern, gab es auf der bezeichneten Skala zwischen 1 (Minimum) und 10 (Maximum) Wertungen zwischen 7 und 7,5. Eine hohe Motivation ist zudem feststellbar, wenn es um die Verwendung regenerativer Energien geht. Das ist auch im Zusammenhang mit der Frage nach der Absicht, selbst in die Erzeugung regenerativer Energien einzusteigen, festzustellen.

Das Wissen von Verbrauchern um die Zusammenhänge zwischen Lebensmittelkreislauf und Umweltschutz zeigte sich in den bisher durchgeföhrten Seminaren jeweils zum Seminarbeginn eher durchschnittlich und wurde durch die Seminarteilnahme bis zu 36 Prozent gesteigert.

Wunsch nach Wechsel zu regenerativen Energien

Sehr motiviert zeigten sich die Verbraucher, einen Wechsel zu regenerativen Energien vorzunehmen. Bis zu drei Viertel von ihnen machten diese Absicht am Seminarende deutlich. Zudem war eine hohe Bereitschaft festzustellen, künftig bewusster regionale und saisonale Lebensmittel zu verwenden. Neun von zehn Teilnehmenden äußerten dieses Vorhaben nach den Erfahrungen im Seminar. Insgesamt kann festgestellt werden, dass für nahezu drei Viertel der Teilnehmenden die Fragen des Umweltschutzes durch die Seminarteilnahme ausgewiesen wichtiger geworden sind.

Mit einer überregionalen Abschlussveranstaltung soll im kommenden Jahr die deutschlandweite Verbreitung der Projektergebnisse sichergestellt werden.

Praxishilfen und Publikationen

NACHHALTIGKEIT

Das einfache Leben. Vom Glück des Wenigen – dieser aktuelle Titel eines kleinen Büchleins von John Lane (Aurum-Verlag 2012, 95 Euro) drückt aus, was viele mit einer nachhaltigen Lebenskultur verbinden. Eine Form der in sich ruhenden Zufriedenheit, die ohne viel Konsum auskommt und ein inneres Wohlbefinden durch Naturverbundenheit, Kreativität und Bescheidenheit anstrebt. Lieber mit Andacht ein Brot backen, als hektisch Billigbrötchen bei Backwerk zu kaufen. John Lane ist Maler, Autor und Pädagoge und lebt mit seiner Frau Truda ein einfaches Leben in Devon/England. »Simple living« nennt sich diese Bewegung und kennt unterschiedliche Ausprägungen. Die Spanne reicht vom »Totalaussteiger« bis zum lediglich konsumkritischen »Normalverbraucher«. Glaubt man den Sozialwissenschaftlern, dann entwickeln sich die weniger spartanisch ausgerichteten LOHAS-Vertreter (»Lifestyle of Health and Sustainability«) zu einer neuen gesellschaftlichen Bewegung. Hier hat sich eine couragierte Ratgeberpublizistik entwickelt – und wenn es nach der Fülle der Titel geht, müsste die Welt schon längst gerettet sein. Um nur einige Veröffentlichungen zu nennen: **ECO-World 2011/2012 – Das alternative Branchenbuch: Der Einkaufsratgeber für einen gesunden, genussvollen und nachhaltigen Lebensstil. Infos, Tipps und Kontakte zum Klimaschutz und ethischem Konsum** (Altop 2011, 5 Euro); Eike Wenzel, Anja Kirig: **Lohas: Bewusst grün – alles über die neuen Lebenswelten** (Redline Verlag 2009, 19,90 Euro); Elisabeth Voß: **Wegweiser Solidarische Ökonomie: Anders Wirtschaften ist möglich!** Herausgegeben vom NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation e. V. (Ag Spak 2010, 9 Euro); **Zur Lage der Welt 2010: Einfach besser leben. Nachhaltigkeit als neuer Lebensstil**

(oekom verlag 2010, 19,90 Euro); Kirsten Brodde: **Saubere Sachen: Wie man grüne Mode findet und sich vor Öko-Etikettenschwindel schützt** (Ludwig Buchverlag 2009, 16,95 Euro); Andreas Schlumberger: **50 einfache Dinge, die Sie tun können, um die Welt zu retten, und wie Sie dabei Geld sparen** (Heyne 2006, 4. Aufl.); Stiftung Warentest: **Grüne Geldanlage: Verantwortungsvoll investieren** (2010, 16,90 Euro). Die Erwachsenenbildung verzeichnetet einige Neuerscheinungen zu dem Thema. Der Büchermarkt ist in diesem Bereich allerdings längst nicht so überwältigend wie das pädagogische Material, Lernhilfen und Fachbücher in der Primar- und Schulbildung. Zu erwähnen ist zum Beispiel der **Grundkurs Nachhaltigkeit** der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg (Oekom Verlag 2012, 29,95 Euro, siehe Rezension in diesem Heft). Der W. Bertelsmann Verlag verzeichnet nur ein neueres Buch zum Thema: Gertrud Wolf: **Konstruktivistische Umweltbildung. Ein postmoderner Entwurf im Kontext der Bildung für nachhaltige Entwicklung** (2005).

Die bewährte Reihe »Fragen der Zeit« der Akademie Caritas-Pirkheimer-Haus (echter Verlag, 14,80 Euro) bringt aktuell den Titel **Wohlstand anders denken. Lehren aus den aktuellen Weltkrisen** heraus, der deutlich macht, wie umfassend der Begriff der Nachhaltigkeit ist und wie zentral seine Verankerung in der globalen Gesellschaft für die Zukunft der Welt. Betrachtet man die aktuelle Zeitschriftenlandschaft so fällt auf, dass zum einen die klassischen Wirtschaftsmagazine aus dem Verlagshaus Gruner + Jahr deutliche Verluste einfahren und sogar über eine Schließung der Wirtschaftsredaktion des Verlages spekuliert wird – und auf der anderen Seite Hochglanzmagazine wie **LandLust** deutliche Auflagengewinne verzeichnen. 2006 zählte die Zeitschrift noch

130.000 verbreitete Ausgaben, 2011 waren es 930.000, und jetzt liegt die Auflage bei 1.010.873. Natur, das gute, alte Leben auf dem Land sind die Themen und zeigen eine Sehnsucht, sich von der geschäftigen, schnellen Welt in einen gepflegten Ruheraum zurückzuziehen. Im Schlepptau des Erfolgs lassen sich noch viele andere Titel mitziehen, wie **Liebes Land, Mein schönes Land, LandLeben, LandGenuss**. Quasi aus dem Nichts entstand ein Zeitschriften-Markt mit mindestens 1,5 Mio. verkaufter Hefte. Beim Start von LandLeben 2010 sprach Herausgeber Horst Heiko Weising (Verlags- und Medienhaus Fooxx, Bad Honnef) ausdrücklich davon, dass die Zeitschrift die Gruppe der LOHAS ansprechen wolle und das Thema der Nachhaltigkeit in vier Rubriken (ländlich wohnen; natürlich leben; selbermachen; gesund genießen) darstellen wolle.



NEUERSCHEINUNGEN

Die Diskussion um den Qualifikationsrahmen ist derzeit nicht nur ein wichtiges Thema in politischen Gesprächen, auch befassen sich einige neue Publikationen mit dem Bereich. **Transparenz und Durchlässigkeit durch den EQR?**, fragen Klaus Ruth und Jessica Blings (W. Bertelsmann 2012, 34 Euro). Das Buch gibt einen Überblick über den aktuellen Stand der Implementierung und erörtern Umsetzungsszenarien. Der Sammelband dokumentiert einen Workshop im Rahmen der Hochschultage Berufliche Bildung 2011. Aus demselben Verlag stammt die Publikation **Profes-**

sionalisierungsstrategien der Erwachsenenbildung in Europa (2012, 24,90 Euro), die ebenfalls die Diskussion um den EQR/NQR aufgreift und sich hauptsächlich mit den Kompetenzen für Erwachsenenbildner/-innen beschäftigt (siehe Rezension). Um dieses Thema dreht sich das neue von Elke Gruber und Gisela Wiesner herausgegebene Buch **Erwachsenenpädagogische Kompetenzen stärken**, in dem besonders auf die Erfahrungen mit der Weiterbildungsakademie Österreich und dem »Dresdner Kompetenzbilanzierungsinstrument KOMPASS« eingegangen wird (W. Bertelsmann 2012, 22,90 Euro), sowie die umfangreiche Dissertation von Silvia Annen: **Anerkennung von Kompetenzen. Kriterienorientierte Analyse ausgewählter Verfahren in Europa** (W. Bertelsmann 2012, 39,90 Euro). Die Autorin systematisiert die wichtigen Begriffe und entwickelt Kriterien zur Analyse ausgewählter Anerkennungsverfahren.

Ein anderes Top-Thema ist die Alphabetisierung. Hier ist jetzt ein Buch über Erfahrungen mit dem BMBF geförderten Forschungsprojekt Alphabit erschienen: **Spielend lernen in Alphabetisierung und Grundbildung** (Hg.: Bodo Urban, Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung, Steffen Malo, Fraunhofer Verlag 2012, 25 Euro).

Dass die Erwachsenenbildung durchaus auch geprägt ist von den Menschen, die sich für sie engagieren, zeigt das Beispiel einer Schrift, die die Literaturarbeit in St. Agnes (Köln) dokumentiert. **Denn alles Geschriebene ist gegen den Tod angeschrieben**, heißt der Titel. Mitherausgeber ist Kurt Koddenberg, Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenen- und Familienbildung (LAG KEFB), der eine Zeit lang auch für die *Erwachsenenbildung* in der Redaktion gearbeitet hat. Zu lesen sind unterschiedliche Texte der Schriftsteller/-innen, die in der Reihe »Literatur in St. Agnes« aufgetreten sind, sowie Eindrücke der Zuhörenden (edition sankt agnes, 15 Euro).

Michael Sommer

INTERNETRECHERCHE

Bier oder Möhrensaft?

Ich? Na ja – ganz normal. Vielleicht schon ein bisschen auf dem Weg zum LOHAS, keine wilden Urlaubsreisen auf die Bahamas und eine normale Gasheizung im Keller. Mal hier und da Bio kaufen. Aber zum Weltretten reicht das bestimmt nicht. Soll ich auf die Fahrt zur Oma verzichten, um Sprit zu sparen, soll ich lieber abends nicht ins Kino gehen und nur noch bei Kerzenschein das Müsli für den nächsten Tag vorbereiten? Ein erster Anfang wäre vielleicht, seinen eigenen Stand als Ausgangspunkt überprüfen zu lassen: www.footprint-deutschland.de. Die Seite wurde vom BDKJ entwickelt. Man klickt sich durch ein kleines Abfragespiel – und ich lande bei einem stolzen 5,49 Hektar großen Fußabdruck. Fair wären 1,9. Um den Wert zu verbessern, werden gleich ganz übersichtlich Tipps mitgeliefert, z.B. weniger Fleisch essen oder Second-Hand-Ware einkaufen.

Hilfreich ist die Idee der Ökobilanz: Ich kaufe nur Dinge, die eine gute Ökobilanz haben. Aber hier wird die Sache schwierig. Die EU soll dem umfangreichen und gut lesbaren Nachhaltigkeitslexikon www.nachhaltigkeit.info zufolge eine solche Datenbank haben: <http://lca.jrc.ec.europa.eu/lcainfohub/datasetArea.vm>, aber die ist absolut unverständlich. Dabei schwant mir schnell, dass die Dinge nicht so einfach sind, denn diese »Life-Cycle-Assessment-Datenbanken« müssen ganz unterschiedliche Indikatoren mit einkalkulieren. Ob mein Bier eine schlechtere Ökobilanz hat als ein Möhrensaft, kann ich dort beim besten Willen nicht ersehen. Offenbar gibt es keine klaren Antworten.

Bei www.rankabrand.de werden verschiedene Marken einer Sorte gegenübergestellt. Am besten schneidet das »Neumarkter Lammsbräu« ab: Die Biermarke veröffentlicht eine

komplette CO₂-Bilanz und hat diese in den letzten fünf Jahren um 10,6 Prozent reduziert, ist da zu lesen. Zudem benutzt die Brauerei zu 23 Prozent erneuerbare Energie und zu 100 Prozent biologisch zertifizierte Rohwaren. Ganz unten stehen prominente Namen wie Radeberger, Warsteiner oder Bitburger, die offenbar keine entsprechenden Informationen gegeben haben. Gut bestückt ist die Datenbank vor allem im Bereich Mode, Getränke und Elektronik.

Nachhaltiger Warenkorb

Ein Blick in den »nachhaltigen Warenkorb« des Nachhaltigkeitsrates (www.nachhaltiger-warenkorb.de) zeigt, dass es oft nur einfache Regeln sind, um als Verbraucher nachhaltig einzukaufen. Zum Beispiel steht dort: Man soll am besten solche Lebensmittel kaufen, die sich durch drei Eigenschaften auszeichnen: bio, regional und saisonal. Im normalen Supermarkt ist das aber wohl kaum einzuhalten, allein weil die Kennzeichnungen fehlen. Natürlich gibt es eine Menge unterschiedlicher Zertifikate, staatliche Siegel, Labels von Anbauverbänden oder produktsspezifische Kennzeichnungen. Auf der Seite des Nachhaltigkeitsrates (www.nachhaltigkeitsrat.de) werden diese Siegel kurz vorgestellt und bewertet, und zwar aus ökologischer und sozialer Sicht.

Etwas Klarheit will auch die grüne Suchmaschine weggreen.de schaffen. Sie ist nach eigenem Bekunden die erste Suchmaschine für Nachhaltigkeit. Sie arbeitet mit einem Ampelsystem, mit dem Produkte gekennzeichnet werden. Die Suchanfrage »Bier« spülte auch gleich das bewährte Lammsbräu nach vorne. www.ecosia.de sammelt dagegen mit jeder Suchanfrage Spenden für ein Nachhaltigkeitsprojekt ein.

Ehrlich gesagt: Es ist ganz schön kompliziert, nachhaltig zu leben, und man wird einfach nicht das Gefühl los, dass man auf diese Weise kaum von seinen 5,49 Hektar herunterkommt. Prost!

Michael Sommer

Niederlage des Denkens

Erziehungswissenschaft Hamburg würdigt Martha Muchow, die von den Nazis verfolgt wurde. Kulturfenster

Die Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg würdigt mit einer Ausstellung die Pädagogin und Psychologin Martha Muchow, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurde und sich 1933 das Leben genommen hat. Anlass für die Ausstellung ist der 120. Geburtstag der Wissenschaftlerin, die sich hauptsächlich mit Schulgestaltung, Kinderpsychologie, Kindergartenpädagogik sowie Lebensraum- und Entwicklungstheorie befasst hat. Mit ihrer multiperspektivischen und -methodischen Herangehensweise verstand sie es, Psychologie mit Pädagogik, Theorie mit Empirie und wissenschaftliche Forschung mit konkretem Praxisbezug zu verbinden, wobei sie die Perspektive der Kinder einbezog.

Martha Muchow – von den Nationalsozialisten in den Selbstmord getrieben, fast vergessen und heute als Pionierin einer lebensweltbezogenen empirischen Forschung wiedererinnert, steht als Person für die nicht eingelösten Entwicklungsmöglichkeiten der Psychologie und der Pädagogik in der Weimarer Republik. Zugleich kann ihr Leben als Beispiel für die zerstörerische Wirkung des Nationalsozialismus auf die Wissenschaft in Deutschland verstanden werden.

Erst der Neudruck ihrer unabgeschlossenen Arbeit »Der Lebensraum des Großstadtkindes« (Weinheim 1978, Neudruck 2012) verschaffte ihr Bekanntheit und wissenschaftliche Resonanz. Damit wurde die engagierte Wissenschaftlerin in den Horizont verschiedener wissenschaftlicher Fachöffentllichkeiten von der Erziehungs- und Bildungswissenschaft im Spektrum frühkindlicher Erziehung über die Sozialpädagogik bis zur Erwachsenen-



Graffiti an der Bibliothek, Künstler: Philipp Kabbe (www.wandgestalten.de)

Foto: UHH, RZZ/MCC, Arvid Mertz

bildung, über die Psychologie von der Entwicklungspsychologie bis zur Umweltpsychologie, weiter die Stadt- und Raumsoziologie bis zur Wahrnehmungsgeografie zurückgeholt.

Martha Muchow wurde am 25. September 1892 in Hamburg geboren. Von 1899 bis 1912 besuchte sie zunächst die Volksschule, danach eine private höhere Mädchenschule, das Oberlyzeum, wo sie 1912 die Reifeprüfung ablegte. Nach einem Jahr Vorbereitungszeit bestand sie am 15. Februar 1913 die Lehramtsprüfung und erwarb zweieinhalb Jahre lang erste Berufserfahrungen im Unterricht in Mathematik und Physik, außerdem in Erdkunde, Religion, Rechnen, Englisch, Französisch, Schreiben und Zeichnen. Von Herbst 1915 an arbeitete sie an Hamburger Volksschulen. Parallel besuchte sie ab 1916 Veranstaltungen des »Psychologischen Laboratoriums« bei William Stern, der ab 1916 den Lehrstuhl für Philosophie am »Allgemeinen Vorlesungswesen« in Hamburg übernommen hatte.

Martha Muchow beteiligte sich als Lehrerin an Aufgaben des Laboratoriums, wie zum Beispiel an der Ausarbeitung eines Beobachtungsbogens für die

Auslese »begabter Volksschüler«. Ihr Interesse an wissenschaftlicher Arbeit zeigte sich auch darin, dass sie bereits 1918 erste Artikel veröffentlichte, so z.B. ihre Beiträge in der Preußischen Volksschullehrerinnen-Zeitung »Über die Aufgaben einer wissenschaftlichen Jugendkunde«. Konsequenterweise wurde sie mit der Neugründung der Hamburger Universität 1919 eine der ersten Studentinnen der Psychologie, Philosophie, der deutschen Philologie und Literaturgeschichte. Im Herbst 1920 erreichte William Stern ihre Beurlaubung aus dem Schuldienst, um sie als »wissenschaftliche Hilfsarbeiterin« am »Psychologischen Laboratorium« beschäftigen zu können. Dort übernahm sie Aufgaben einer »Unterrichtsassistentin« besonders bei den pädagogisch-psychologischen Übungen und Kursen Sterns.

1923 schloss sie ihr Studium mit einer »summa cum laude« bewerteten Promotion ab, »nachdem sie durch ihre sehr lobenswerte Schrift ›Studien zur Psychologie des Erziehers. I. Methodologische Grundlegung einer Untersuchung zur erzieherischen Begabung‹ und eine am 12. Mai 1923 bestandene Prüfung den Nachweis ausgezeichnete«.

ter wissenschaftlicher Befähigung und Bildung erbracht hat« (Doktorbrief). Neben ihren engeren dienstlichen Aufgaben engagierte sich Martha Muchow gemeinsam mit ihrem Bruder Hans Heinrich in der Jugendbewegung, vor allem in der Volksheimbewegung. In der »Gesellschaft der Freunde des Vaterländischen Schul- und Erziehungswesens« – 1805 in Hamburg gegründet, später, nämlich am 27. April 1933, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) beigetreten und dann 1948 in der neu gegründeten Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) als Landesverband aufgegangen, deren Ziel die Verbesserung der materiellen Versorgung der Lehrer (Einkommen, Pension, Witwenversorgung) und die Fortbildung der Mitglieder war – arbeitete Martha Muchow in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und Ausschüssen mit, z.B. über Probleme der Zeugnisreform oder über die Hortbedürftigkeit von Volksschulkindern.

Ab dem Winter 1930 lässt sich eine zunehmende internationale Anerkennung von Muchows Arbeit finden: So erhielt sie eine Einladung zu einer viermonatigen Reise in die USA, um dort sowohl amerikanische Methoden psychologischer Forschung zu studieren wie auch selbst in 12 verschiedenen Städten Vorträge über die Arbeit in Deutschland zu halten. Sie präsentierte ihre eigenen Arbeiten in einer Serie von 17 Kolloquien. Sie überlegte sogar, aufgrund einiger Beschäftigungsangebote in den USA zu bleiben. Sie ist beeindruckt von dem Leben in USA – aber sehr ambivalent: »Ja, diese Welt ist merkwürdig! Und sie haben zu viel Geld. Es will mir – je mehr, je länger – erscheinen, als wenn Armut doch ein Segen ist. Jedenfalls ist es besser, als zu viel Geld zu haben in der Wissenschaft. Die vernünftigsten Leute sind hier auch die, die keine oder sehr wenig Mittel haben. Es gibt immerhin solche und nicht wenige. Und überhaupt ist dieses Land wirklich unvergleichlich.« Scharf kritisiert sie den Selbstlauf des Wissenschaftsbetriebs: »Man nennt dies Experimentieren hier ›to do some research work‹. Und jeder hier macht so was.«

Am 18. März 1930 wurde Martha Muchow zum »Wissenschaftlichen Rat« ernannt. 1931 war sie maßgeblich an den Vorbereitungen und Durchführungen des XII. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg beteiligt und erhielt dafür viel Anerkennung und Vertrauen.

Heftige Diffamierungen

Die Nationalsozialisten agierten sofort nach der »Machtergreifung« sehr schnell gegen das Psychologische Institut, vor allem gegen William Stern, der als Jude aufgrund des Berufsverbotsgesetzes »Zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 fristlos aller Ämter enthoben wurde. Martha Muchow hatte faktisch die Leitung des Instituts, wurde jedoch ebenfalls heftigen Diffamierungen ausgesetzt, zum einen weil das Psychologische Institut als »jüdisches Institut« diskriminiert wurde, zum anderen weil sie selbst als Nichtjüdin wegen ihres Engagements in der Jugendbewegung als Marxistin abgestempelt wurde. In einem Brief an die Hochschulbehörde vom 10. Juli 1933 über die noch verbliebenen Mitglieder des Instituts heißt es zu Martha Muchow:

»Fräulein Dr. Muchow, die engste Vertraute von Prof. Stern, die ihn auch heute täglich besucht und mit ihm alle Pläne ausarbeitet, ist die Gefährlichste von allen dreien. Sie war aktivstes Mitglied des marxistischen ›Weltbundes für Erneuerung der Erziehung‹, hat auf internationalen Tagungen, z.B. Genf, in seinem Sinne gewirkt und war von Oberschulrat Götze in dessen letztem Amtsjahr beauftragt, das hamburgische Schulwesen ›psychologisch‹ im marxistischen Sinne zu durchdringen. Ihr pädagogisch-psychologischer Einfluss ist unheilvoll und einer deutschen Staatsauffassung direkt zuwiderlaufend« (Staatsarchiv HH 361-6 Hochschulwesen Dozenten- und Personalakten I 68, Blatt 29). Die Denunziation wird zugespielt: »Die ganze Psychologie an der Hamburger Universität liegt also, was Vorlesungen und Übungen anbetrifft, heute in der Hand eines wissen-

schaftlich gänzlich bedeutungslosen Ju-dengenossen (Dr. Wunderlich), dessen Cousine, einer jungen Anfängerin (Frl. Dr. Knobloch), und einer marxistisch eingestellten Demokratin (Frl. Dr. Muchow), deren ganzes Lebenswerk auf Bekämpfung der jetzt siegreichen Ideen eingestellt war: ein bei der Bedeutung der Psychologie für die nationalsozialistische Erziehung des deutschen Volkes völlig unhaltbarer Zustand!«

Am 25. September 1933, also an Martha Muchows 41. Geburtstag, wurde das Institut verwaltungsmäßig an den nationalsozialistischen Erziehungswissenschaftler Gustaf Deuchler, der neben Wilhelm Flitner der zweite Ordinarius für Pädagogik war, übergeben. Zwei Tage nach dieser Entlassung unternahm Martha Muchow einen Selbstmordversuch, dem sie am 29. September 1933 erlag. Deuchler, der als kommissarischer Direktor des Psychologischen Instituts eingesetzt worden war, wiederholte schon am 30. September den Antrag, einen seiner Mitarbeiter zum Wissenschaftlichen Rat zu ernennen, mit ausdrücklichem Hinweis auf »das Ableben von Frau Dr. Muchow« (StA HH, HW II, Bl. 33).

Die Universität Hamburg hat als Institution die Niederlage des Denkens, die sich im Selbstmord Martha Muchows zeigt, mit zu verantworten. Für die Erziehungswissenschaft gilt dies besonders im Blick auf die Tatsache, dass Gustaf Deuchler als damaliger Ordinarius der Erziehungswissenschaft entscheidend an der Vertreibung von Martha Muchow beteiligt war und so ihren Freitod mit verursachte. Und es gab lange Zeit eine Verdrängung durch Vergessen. Deuchlers Ansprüche auf Pension wurden 1960 anerkannt.

Erst 2006 wurde die Erinnerung an Martha Muchow durch den symbolischen Akt der Namensgebung der Bibliothek der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg als »Martha Muchow Bibliothek« institutionell verstärkt und wieder aufgenommen. Die Ausstellung 2012 setzt dies fort.

Peter Faulstich/Hannelore Faulstich-Wieland

Literatur zum Thema

NACHHALTIGE BILDUNG



Gerd Michelsen, Horst Siebert, Jan Lilje
Nachhaltigkeit lernen. Ein Lesebuch
Bad Homburg (VAS), 122 S., 12 €

»Nachhaltigkeit lernen« – klingt wie »Excel lernen«, ein Buch mit konkreten Handlungsanweisungen. Der Untertitel hingegen bleibt vage. Ein »Lesebuch«, etwas anregende, unverbindliche Unterhaltung, keine Aktivität oder gar Verhaltensänderung nötig. Dazu das Titelbild, das Klischee eines Ökooptimismus transportiert: Zarte Grünpflanze bricht aus Betonwüste hervor. So wie der Titel macht das schmale Büchlein mit gerade 122 Seiten einen etwas unfertigen Eindruck. Der Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, dass der eigentliche Stoff in drei Kapiteln »Nachhaltige Bildung«, »Zur Kulturgeschichte der Nachhaltigkeit« und »Bildung für nachhaltige Entwicklung: das Konzept« auf 90 Seiten abgehandelt ist. Dann folgt als Beispiel die Wiedergabe einer Studie zum informellen Lernen aus der Museumspädagogik. Wer sich an diese eigentlichen 90 Seiten macht, erlebt einen konzentrierten Schnelldurchgang von Denkanregungen, neuen Ansätzen und Verstehenszugängen, die die Nachhaltigkeitsdebatte in eine neue, gesamtkulturelle Dimension erhebt. Es geht heute eben nicht darum, Tiere vor dem Aussterben zu retten oder weniger Auto zu fahren. Nachhaltigkeit ist, so die Autoren, ein neuer ethischer Leitbegriff, der das gesamte Handeln durchziehen müsste und entsprechend alle gesellschaftlichen Systeme wie das Verhalten des Einzelnen bestimmen sollte. Das Konzept der Nachhaltigkeit ist nicht allein das Ergebniss wissenschaftlicher Forschung, sondern es ist auch ein normatives, ethisch begründetes Konzept. Die Autoren durchforsten verschiedene Ansätze, wie die deutschen Naturromantik, ethische Ansätze bei Kant oder Hans Jonas, die aktuelle Neurowissenschaft, den Konstruktivismus, politische Bildung, den Kompetenzbegriff und das Lernen. In kurzen, gut lesbaren Kapiteln eröffnen sich den Leser/-innen viele neue Perspektiven. Und es ist wohltuend, nicht mit sonst üblicher Katastrophenrhetorik behelligt zu werden. Dass wir unsere Welt zerstören, das wissen wir schon. Viele Dimensionen hätten gerne noch weiter aufgegriffen werden können, etwa die Rolle der kirchlichen Moral, die Sozialpsychologie oder eine Darstellung der Rolle der Erwachsenenbildung. Der Exkurs von Jan Lilje in die informelle Museumspädagogik ist eine Zusammenfassung seiner Diplomarbeit und mit 20 Seiten etwas überproportional geraten. Grundsätzlich sieht man dem Buch an, dass zwei versierte Autoren, Horst Siebert als Exponent der Erwachsenenbildung (Universität Hannover) und Gerd Michelsen, ein ausgewiesener Experte in Sachen Nachhaltigkeit (Universität Lüneburg), sich kreativ zusammengetan haben. Man hätte sich aber durchaus ein richtiges Lehr- und nicht nur ein Lesebuch gewünscht.

Michael Sommer

LEHRBÜCHER

Iris Pufé
Nachhaltigkeit

Stuttgart (UTB), 261 S., 14,99 €

Claus-Peter Hutter, Karin Blessing, Rainer Köth
Grundkurs Nachhaltigkeit

München (Oekom) 2012, 398 S., 29,95 €

Das Thema, das als Titel eines roten UTB-Büchleins erscheint, hat es geschafft: Es ist in der Welt der seriösen Wissenschaft angekommen. Studierende werden den Band zerlesen, mit gelbem Markierungsstift bearbeiten, es im Sommer auf Campuswiesen auswendig lernen. So ist auch das Buch von Iris Pufé angelegt. Systematisch angelegter Lernstoff, knappe Info-Häppchen, Tabellen zum Lernen, Lernübungen, Grafiken. Dazu noch als Tribut an die mobile Gesellschaft unzählige QR-Codes, also jene schwarzen Pixelquadrate, mit denen sich per Smartphone Internetseiten mit weiteren Informationen aufrufen lassen (die in Ermangelung eines solchen Endgeräts nicht getestet werden konnten).

Pufés Stärken liegen in den theoretisch-wissenschaftlichen, betriebswirtschaftlichen und politischen Feldern. Hier kennt sie sich als Betriebswirtschaftlerin und Nachhaltigkeitsberaterin aus. Gut verständlich fügt sie Fakten an Fakten, beschreibt geschichtliche Entwicklung, verschiedene Trends und Entwicklungen, den Kampf um Konzepte und Umsetzung. Einzig das Stichwortverzeichnis am Ende ist sehr knapp ausgefallen und so manche Abbildung schwer bis gar nicht lesbar. Und trotz aller gebotenen Objektivität bricht gelegentlich ihre eigene Ungeduld über renitente Vertreter der neoklassischen Ökonomie durch: »Bis heute basiert die vorherrschende Ressourcen- und Umweltökonomie stark auf dem Ansatz der geldfixierten Ausbeutung und Wertschöpfung durch messbare Kosten-Nutzen-Analysen« (S. 102). Dummerweise ist das die Art, wie derzeit die Welt funktioniert, und alle guten Modelle, Konferenzen und Konzepte nutzen nichts, wenn diese »geldfixierte Ausbeutung« nicht nachhaltig gestoppt werden kann. Selbst die Proklamation eines »Homo sustinens«, der den »Homo oeconomicus« ablösen soll, hilft nicht, wenn nicht genügend Exemplare dieser neuen Spezies die Erde und vor allem die politische und ökonomische Klasse bevölkern. So will man nach der Lektüre nach einem – nicht existenten – zweiten Band greifen, in dem Durchsetzungsstrategien, Zukunftsmodelle, Konzepte zur Verhaltensänderung usf. beschrieben werden. Was kann ich, was kann die Gesellschaft, was kann die Welt tun? Wie lässt sich genügend »Win-Win« aufbauen, dass alle glücklich sind und unsere Erde nicht zerstört wird? Solche Konzepte Studierenden an die Hand zu geben – und zwar geadelt durch die Herausgabe in der UTB-Reihe – wäre ein echter Fortschritt zur Überwindung der neoklassischen Ökonomie.

Während bei Pufé bis auf die Abbildung eines Baumes auf dem Titel biologische und ökologische Aspekte kaum vorkommen, setzt der »Grundkurs Nachhaltigkeit« ganz auf diese Karte. Das Buch ist von der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-

Württemberg erarbeitet worden, und zwar unter Einbeziehung vieler entsprechend ausgerichteter Bildungsinstitutionen. Die 398 Seiten erinnern ziemlich an ein Bio-Schulbuch. Sachzeichnungen, Fotos, Karten, Info-Boxen und am Ende eines jeden Kapitels Lückentexte, Wissensabfragen und ähnliche (etwas abschreckende) Prüfungen verstärken diesen Eindruck. Immerhin kann man ganz hinten lükern (wie man im Ruhrgebiet sagen würde), wenn man die Lösung nicht weiß. Laut »Gebrauchsanweisung« dient dieser Grundkurs »zum Eigenstudium, als Nachschlagewerk oder als Grundlage für Lerneinheiten«. Die Ernsthaftigkeit des Anliegens wird gleich im Inhaltsverzeichnis deutlich, wenn dort 15-mal das Wort »Problem« vorkommt. Bis zur Seite 164 wird der Leser und die Leserin mit allen Schrecklichkeiten der Welt konfrontiert – vom Massenaussterben der Tierarten bis zur Choleraepidemie und Überfischung. Wie eine Erlösung erscheint dann das Bild auf S. 165 – ein Trupp engagierter junger Menschen, die sich offensichtlich tatkräftig für die Umwelt einsetzen. Das ist der Wendepunkt in dem Buch, von da an geht es positiv weiter. Vor allem Kapitel 10: »Nachhaltige Entwicklung – einzige Chance für die Zukunft«. Die zweite Hälfte des Buches ist ganz dem praktischen Verhalten gewidmet, und die meisten Kapitel beginnen jetzt mit dem Vorsatz: »Was können und müssen wir tun«.

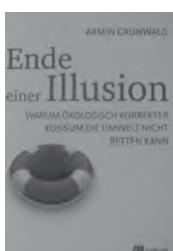
Sieht man von der Überwältigungsdramaturgie und dem etwas zu stark pädagogisierenden Duktus ab, ist das Buch eine gelun-

Sieht man von der Überwältigungsdramaturgie ab, ist das Buch eine gelungene und topaktuelle Hilfe.

gene und topaktuelle Hilfe vor allem für Kursleitende in dem Metier, aber auch für Otto-Normallesende. Es ist äußerst kompetent, gespickt mit verständlich verpacktem Wissen und einem umfassenden Anhang mit Adressen, Literatur und Stichwortverzeichnis. Man spürt die Kompetenz des Autorenteams um den renommierten Sachbuchautor Dr. Rainer Köthe, langjähriger Chefredakteur des Naturmagazins »kosmos«, der neben rund 80 Jugendsachbüchern auch zahlreiche Experimentierkästen zu Umweltpheänomen mitgestaltet hat.

Michael Sommer

ÖKOSPIESSERMENTALITÄT



Armin Grunwald

Ende einer Illusion: Warum ökologisch korrekter Konsum die Umwelt nicht retten kann

München (Oekom) 2012, 123 S., 9,95 €

Im Supermarkt fair gehandelten Kaffee kaufen, energiesparende Elektrogeräte nutzen

und bei der nächsten Fernreise eine Ausgleichszahlung für den mitverantworteten Kerosinverbrauch leisten – damit hat man doch seine Schuldigkeit getan.

Glaubt man Armin Grunwald in seinem Buch »Ende einer

Illusion – warum ökologisch korrekter Konsum die Welt nicht retten kann«, gibt es in Deutschland eine große Gruppe von Konsumenten, die in erster Linie ihr Gewissen beruhigen wollen, ihr Handeln aber kaum umstellen. Und dann gibt es noch die, die wirklich versuchen, nachhaltig zu konsumieren, und dennoch am Ende nicht viel ausrichten können. Da spart man zu Hause Wasser, und die Kommunen speisen dafür mehr Wasser in die Leitungen ein, weil diese ausgelastet sein müssen. Da kauft man Autos mit verringertem CO₂-Ausstoß und produziert dennoch mehr CO₂ als früher, weil die Autos durch Technik, Klimatisierung usw. einfach mehr Energie verbrauchen.

Mit Ernüchterung schaut Andreas Grunwald auf die moralische Ökospießermentalität in unserer Gesellschaft, die zwar im Bildungsbürgertum angekommen ist, von breiten Gesellschaftsschichten aber noch nicht einmal wahrgenommen wird. Aber wenn der Konsument es nicht richten kann, wer soll es dann tun? Die Wirtschaft oder die Politik? Auch hier kommt der Autor eher zu einer negativen Einschätzung, verdeutlicht, dass weder die UN noch nationale Gremien oder große Wirtschaftsunternehmen einen echten Schritt zu einer nachhaltigen Welt beigetragen haben.

Aus Sicht von Andreas Grunwald muss das Thema Nachhaltigkeit eine Gemeinschaftsaufgabe werden, um echte Erfolge zu erzielen. Der mündige Bürger, nicht nur der Konsument, sei gefragt, um Druck auf Politik und Wirtschaft auszuüben. Er solle protestieren, anders wählen, sich in Initiativen organisieren oder Petitionen unterstützen. Es wird an den Souverän appelliert, in dessen Händen es liegt, dafür zu sorgen, dass demokratisch und transparent Rahmenbedingungen für ein nachhaltiges Leben aller geschaffen werden. Nebenbei darf der Konsument dann doch nachhaltig konsumieren, denn der Konsum könnte auch positive Wirkungen haben, und man muss ja authentisch sein in seinem politischen Engagement. Die präsentierte Lösung klingt gut, nur leider lässt der Autor oft die von ihm selbst aufgeworfenen Probleme außer Acht. So bleiben beispielsweise die soziale Frage (was ist mit den Gruppen der Gesellschaft, die weder politisch engagiert sind noch nachhaltig konsumieren?) und die Sinnfrage (an welchen Stellen lohnt sich private Umstellung des Konsums eigentlich?) unbeantwortet.

Alles in allem ist das Buch ein idealistisches Plädoyer für zivilgesellschaftliches Engagement. Auch wenn die Argumentationskette nicht immer schlüssig ist, stellt es Schwierigkeiten und Hindernisse bei der Umsetzung der Idee einer nachhaltigen Welt anschaulich dar und greift dabei Gedanken auf, die bei der Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln bedenkenswert sind.

Es ist nicht einfach zu entscheiden, ob das Buch eher von Verzweiflung, Realismus oder kindlichem Optimismus zeugt. Dieses Urteil bleibt dem Leser als kritischem Bürger und Konsumenten des Buches überlassen.

Sarah Primus

ANTI-ÖKO



Edgar L. Gärtner
**Öko-Nihilismus 2012.
Selbstmord in Grün**

Jena (TvR Medienverlag), 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage 2012, 316 S., 19,90 €

Wer dieses Buch unvoreingenommen in die Hand nimmt, ist schon nach den ersten Seiten platt: Es gibt tatsächlich Menschen, die die Sorge um unseren Planeten Erde für Humbug, für eine internationale Verschwörung eines »Öko-Industrie-Komplexes« halten! Klimaforscher sind Lügner und Betrüger, Naturschützer verschrobene Öko-Romantiker, der Club of Rome ein Haufen Idioten. Die These, dass die CO₂-Emission für eine Klimaerwärmung verantwortlich sei, stellt Gärtner als einen PR-Trick schwedischer Sozialdemokraten um Olof Palme dar, um den Preis für Kohle und Öl künstlich zu verteuern, damit das heimische Gas konkurrenzfähig bleibt. Diese Strategie habe dann die norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland, später Vorsitzende der nach ihr benannten UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung, »mithilfe der Sozialistischen Internationale« (S. 22) erfolgreich durchgesetzt. In diesem Stil ist das ganze Buch mit seinen 316 Seiten verfasst.

Aber was man Gärtner zugutehalten kann: Eroutet sich schon auf Seite 14: »Persönlich setze ich mittelfristig auf eine politische Allianz zwischen Radikal-Liberalen beziehungsweise Liberalen und gestandenen Konservativen mit mehr oder weniger engen religiösen Bindungen. Auf einer solchen Allianz beruht die populäre Tea-Party-Bewegung in den USA.« So betont er immer an passender Stelle ganz wie good old George W. Bush, dass die persönliche Freiheit das höchste gesellschaftliche Gut ist und alle Bestrebungen, regulierend einzugreifen (z.B. durch soziale Marktwirtschaft), diese Freiheit einschränken. Die Deutschen hängen sowieso nach wie vor an den »Errungenschaften« (Anführungszeichen von Gärtner) der Naziregierung wie »größtziigen Urlaubsregelungen, preiswertem Massentourismus, Kündigungs- und Mieterschutz, kostenlosem Universitätsstudium, Ehegattensplitting, Kindergeld, Entfernungspauschale und Steuerbefreiung der Nacht- und Wochenendarbeit«. Und in diesem Stil geht es weiter. Vielleicht ist ja manches richtig, und auch in der Öko-Bewegung gibt es schlechte Ideen und schlechte Menschen. Wer es bis zur Seite 279 geschafft hat, bekommt noch eine sehr verschrobene These zum Papst und zur katholischen Kirche serviert: Das Eugenik-Programm der Nazis sei als Vorläufer der heutigen Klimapolitik zu betrachten, denn der dort zugrunde liegende Genbegriff sei ebenso wenig definierbar wie der Begriff »Weltklima«, und da sich die Kirche dem Eugenik-Programm widersetzt habe, sei sie als »Hüterin der europäischen Aufklärung« auch gegen die Klimapolitik. Karol Wojtyla musste sich allerdings dem grünen Globalismus annähern, und zwar als Preis, den der Papst für seine ihm von »der KPdSU zugestandene Rolle als Katalysator bei der Auflö-

sung des Ostblocks bezahlen musste«. Am Ende des Kapitels steht noch zusammenfassend: »Nach der Kapitulation der protestantischen Kirchen vor der Diktatur des grünen Aberglaubens wurde so auch die Einverleibung großer Teile der bislang dem Zeitgeist widerstreben katholischen Kirche in die grüne Ökumene möglich.« Uff.

Interessant ist ein Blick auf den Verlag, ein »TvR Medienverlag« Jena. Hinter dem »T« verbirgt sich Holger Thuss, Präsident des 2007 gegründeten »Europäischen Instituts für Klima und Energie (EIKE)«, das sich auf die Fahnen geschrieben hat, per Publizistik gegen die ökologische Bewegung vorzugehen. Aktivitäten außer ein paar Veröffentlichungen im Verlag und eine Konferenz pro Jahr sind nicht zu verzeichnen. Als Buchautor und Referent tritt immer wieder Fred Singer auf, ein pensionierter Meteorologe, der laut Süddeutscher Zeitung Mitglied in so ziemlich jedem klimaskeptischen Verein ist, unter anderem des Heartland Institute, »einer konservativen Denkfabrik, die in den USA den Ton angibt und seit ein paar Jahren große Konferenzen gegen den Klimawandel organisiert« (SZ vom 31.3.2010).

Man kann das übrigens schlecht gedruckte und verarbeitete Buch höchstens als gutes Beispiel dafür nennen, dass Meinungsfreiheit ein breites Spektrum politischer, öffentlicher Auseinandersetzung ermöglicht.

Michael Sommer

WASSERREISE

Érik Orsenna

Die Zukunft des Wassers. Eine Reise um die Welt

Aus dem Französischen von Caroline Vollmann
München (Deutscher Taschenbuch Verlag), dtv Band 34690, 318 S., 11,90 €

Zwei Jahre hat É. Orsenna die Erde auf den Spuren des Wassers bereist. Mit seinen einprägsamen Schilderungen, seinen verständlichen Erklärungen, seinen kritischen Fragen und seiner persönlichen Anteilnahme macht er den Leserinnen und Lesern deutlich, in welcher Situation sich der Planet Erde befindet. Besonders überzeugend sind seine detaillierten Darstellungen von Ort. In einem »Porträt der Person« beschreibt er in sieben Punkten »die wahre Natur des Wassers«. An dieser Stelle wird man auch an Goethes »Gesang der Geister über den Wassern« erinnert.

É. Orsenna beginnt seine Reise in Australien. Er gibt Antworten auf die Frage: »Was bedeutet Trockenheit für die Menschen, Tiere, Pflanzen?« Danach hält er sich in Singapur auf und schildert umfassend die prekäre Situation in Kalkutta. Noch schlimmer ist das Leben im »schwimmenden Krankenhaus« auf den »Nomadeninseln« in Bangladesch. Interessant sind die Aktivitäten in China, wo es um die »Zähmung der Flüsse« und das Bemühen um mehr Sauberkeit geht. Sehr persönlich und geradezu einfühlsam sind die Schilderung der »schmelzenden Gletscher« und die Beschreibung der Staueseen.

Sehr instruktiv sind die Lektionen aus Lateinamerika, aufschlussreich die emotional bestimmten Beschreibungen der Arbeit

eines Landwirts, das »Lob auf die Regenwürmer«, die Leidenschaft für das Grundwasser und das ausgezeichnet gelungene »Porträt eines Bewässerer«. In seinen Schlussbetrachtungen betont Orsenna, dass seine zweijährigen Nachforschungen zu einer »beunruhigenden Kenntnis des Planeten« geführt haben. Die persönlichen Beziehungen zum Wasser werden besonders deutlich, wenn der Autor von den »Wutanfällen des Wassers«, von der »Intelligenz der Gletscher«, von den »Tränen der Erde«, vom »Schlachtfeld Wasser, Salz«, von der »Selbstsucht und vom Egoismus der Menschen« spricht und schreibt.

In seinen »sieben Überzeugungen« am Schluss seiner Wasserreise um die Erde weist É. Orsenna auf wichtige Lernprozesse hin: »Zu lernen, das Wasser zu teilen, bedeutet, zu lernen zusammenzuleben. Ein Lernprozess, der umso wirkungsvoller ist, als man verpflichtet ist, zu Ergebnissen zu kommen (S. 312). Aus der Illusion der kostenlosen Verfügbarkeit des Wassers ergibt sich die Verpflichtung zur Solidarität. Es gibt eine »unlösbar Verbindung des Wassers mit dem Leben. Dieses Minimum nicht zuzugestehen bedeutet, über kurz oder lang zu töten« (S. 313). Wer den anderen Menschen auf der Erde nicht ein Minimum an Wasser zugesteht, der trägt zu deren Tod bei. Nicht nur Wasserkriege führen zum Tod!

Abschließend ist noch anzumerken, dass es passagenweise nicht leicht war, den Text vom Französischen ins Deutsche zu übertragen. Diese Aufgabe ist hervorragend gelöst worden.

Gottfried Kleinschmidt

JOSEF SAYER ZU EHREN

Thomas Schreijäck, Martin Bröckelmann-Simon, Thomas Antkowiak, Albert Biesinger, Ottmar Fuchs (Hg.)

Horizont Weltkirche. Erfahrungen – Themen – Optionen und Perspektiven. Josef Sayer zu Ehren

Ostfildern (Matthias Grünewald) 2012, 560 S., 24,51 €

Bei einem, der Weltbürger geworden ist, wundert es nicht, wenn sich zu seinen Ehren Autoren/-innen aus 11 Ländern zwischen zwei Buchdeckeln versammeln. Josef Sayer wurde 70 und hat sich als Hauptgeschäftsführer von Misereor verabschiedet. Ihn hatte es als Flüchtlingskind aus dem früheren Jugoslawien an den Neckar verschlagen. Nach Theologiestudium und soziologischer Promotion (zur Priestersozialisation) und Hochschultätigkeit ging er in die peruanischen Anden, wurde gar in Cusco geweiht und inkardiniert, um nach einer Zwischenstation als Professor für Pastoraltheologie in Fribourg in Aachen zu landen – oder soll man sagen: öfter zwischenzulanden, um von dort aus weltweite Kreise zu ziehen ...

Das reflektiert jedenfalls der Band mit Beiträgen etwa aus Indien, Indonesien, Uganda, Nigeria, England, Lateinamerika und da vor allem aus Peru. Der Untertitel gibt die vier Abschnitte des Bandes an. Autor/-innen sind Praktiker/-innen aus den Ländern des Südens und von Misereor, Medienleute, Hochschullehrende, Ordensleute und Bischöfe. Einige erzählen und reflektieren, wie sich ihre Wege mit denen von Josef Sayer kreuzten, andere schreiben von dem Kontext, in dem sie leben und arbeiten,

wieder andere reflektieren theologisch den Einsatz des großen Hilfswerks.

So befasst sich Gustavo Gutiérrez, der »Vater« der Befreiungstheologie, mit der Herausforderung durch die Pluralität der Religionen. Mit neuen Augen wird sicher »Meine Erfahrung mit der Befreiungstheologie« von Gerhard Ludwig Müller gelesen, nachdem er zum Präfekten der Glaubenskongregation in Rom berufen wurde. Zudem ist er aktuell Vorsitzender der Internationalen Theologenkommission, die früher schon mal den Marxismus-Verdacht gegen Befreiungstheologen erhob. Ausgehend von seinen Erfahrungen bei einem Theologiekurs 1988 in Lima mit Gutiérrez kennzeichnet er dessen Theologie als »orthodox, weil sie orthopraktisch ist«, und den neoliberalen Kapitalismus gar als »Schande unserer Zeit«; das Christentum dürfe nicht in dualistische Fallen treten, etwa zwischen »Gottorientierung und Weltgestaltung« oder »Wohl im Diesseits und Heil im Jenseits«. Unübertraffen seien Christen, wenn es um Menschenrechte und -würde gehe oder um die Kritik struktureller Sünde oder der Verantwortungslosigkeit Einzelner (S. 51–54). Wenn es nur überall so wäre...

Die Ordensschwester und Psychotherapeutin Margaret Aceng berichtet über ihre Erfahrungen »Im Kampf gegen Armut und existentielle Gefährdung« im Norden Ugandas und geht einer der brutalsten Folgen des dortigen Konflikts nach, »dem Zerreißen der Familienbande und dem Verlust von in der Kultur verankerten Tabus« und wie sich das auf Frauen und Männer unterschiedlich auswirkt (S. 79).

Albert Biesinger schildert in »Nähe als Grundprinzip gelingender Pastoral« u.a. Beispiele aus der pastoralen Arbeit J. Sayers von Besuchen in Peru. Allerdings verwirrt ein ungewöhnlich langes Zitat über sieben Seiten (von 17!), da man Anfang und Ende des Zitats und sprechende Person kaum mehr identifizieren kann (S. 18 ff. – Biesinger zitiert hier Sayer). Hilfreich wäre hier optisches Absetzen durch Kleindruck, Einrücken o.Ä.

Theo Paul meditiert Kirche mit, für und unter den anderen (Impuls-Vortrag von einem Misereor-Einkehrtag). Nach dem Gottesbild, das im Wort »Misereor« sich ausdrückt, fragt Dietmar Mieth in »Barmherzigkeit« und endet mit dem Spruch eines Weisen, wonach Misereor der Name Gottes sei, und: »Gott aber träumt man nicht nur, Gott tut man« (S. 192).

Franz Kamphaus knüpft an ein Bibelzitat an, das für die Umkehr Bartolomé de Las Casas bestimmt war: »Den Nächsten mordet, wer ihm den Unterhalt nimmt (Sir 34, 26).« Er warnt mit dem Synodendokument »Unsere Hoffnung« vor »der Gefahr, als Kreuzesreligion zur Wohlstandsreligion zu werden«, und bringt abschließend im Wortlaut die Selbstverpflichtung jener vierzig Konzilsbischöfe (auch »Katakomben-« oder »kleine Bischöfe« genannt) unter dem Titel »Kirche der Armen«. Sie beginnt: »Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt (vgl. Mt 5,3; 6,33–34; 8,20)« (S. 323 f.).

Mit »Gerechtigkeit, Klima, Umwelt« greift Ernst Ulrich von Weizsäcker wichtige Stichworte der letzten Zeit bei Misereor auf. Johannes Wallacher/Michael Reder, Mitautoren der Studie

»Global aber gerecht«, sehen »Klimaverträgliche Entwicklung für alle (als) eine konkrete Utopie für weltkirchliches Handeln« und verstehen die Folgen des Klimawandels als Verletzung von Menschenrechten (S. 222 f.). Salomón Lerner Febres war Rektor der katholischen Universität in Lima und Vorsitzender der peruanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission. Als Philosoph und Jurist reflektiert er über »Wahrheit, Gerechtigkeit und Versöhnung«. Das ist über Peru und die Aufarbeitung der 20 Jahre bewaffneter interner Gewalt 1980–2000 hinaus von ethisch-politischer Bedeutung. Damals »verschwanden« 70.000 Menschen, sie waren zu 90 Prozent vom Lande und zu 75 Prozent mit indigener Muttersprache.

Alvaro Ramazzini Imeri, guatemaltekischer Bischof, weist am Beispiel des Gold- und Silberbergbaus auf, wie die Geschichte als »ein Geflecht aus Schmerzen, Leiden und Übergriffen gegen die indigene Bevölkerung« anhält und eine »authentisch christliche Pastoral« erfordert »auf der Suche nach der Achtung der Menschen als Menschen« (S. 329–335). Von der Geschwisterlichkeitkampagne der Brasilianischen Bischofskonferenz und dem CELAM-Dokument von Aparecida ausgehend entwirft Norbert Mette »Das neue Jahrtausend ohne Ausgeschlossene«. Exklusion als praktisch-theologische Herausforderung war auch Thema seiner Dortmunder Abschiedsvorlesung in Auseinandersetzung mit Luhmann. Paulo Suess versteht »Gerechtigkeit, Friede und Befreiung als konstitutive Prinzipien der Mission« (S. 355). Ottmar Fuchs buchstäblich Mission von einem »überflüssigen Glauben« her durch, vom »Luxus der Gnade« und »so überflüssig, so zusätzlich wie das Verschwendungsproblem der Hochzeit von Kana« (S. 448 f.).

Wie wichtig auch in der universitären Landschaft weltkirchliche Horizonte sind, zeigt Thomas Schreijäck an der Frankfurter Reihe »Theologie interkulturell«. Im Sinne des Synodendokuments »Unsere Hoffnung« versteht er dies so: »Die eine Welt in den Blick zu nehmen und als Ortskirche einen Beitrag zu mehr (Verteilungs-)Gerechtigkeit, weltweiter Solidarität, zur Schöpfungsbewahrung und zum gleichberechtigten Dialog mit anderen Ortskirchen und Religionen zu leisten« (S. 420).

Editorisch ist ein solches Werk ein respektabler »Hub«. Und herausgekommen ist ein Band von 39 Autoren/-innen, der Horizonte aufzeigt und eröffnet – und mehr zur Person Josef Sayer, zum Hilfswerk Misereor und zur theologischen Reflexion dieser Arbeit entdecken lässt, als hier angedeutet werden kann.

Hartmut Heidenreich

UMWELTAKTIVISTEN

Emily Hunter

Öko-Krieger. Eine Generation kämpft für unseren Planeten

Aus dem Englischen von Birgit Brandau

Frankfurt (Fischer Taschenbuch Verlag) 2012, 312 S., 9,99 €

Der Kampf der »Öko-Krieger« ist ein Kampf der jungen Generation um den dringend erforderlichen Frieden mit der lebendigen Natur. Die insgesamt zwanzig Autorinnen und

Autoren im Alter von 25 bis 30 Jahren sind Medienkämpfer, Online-Organisationen, politische »Vorreiter«, »Öko-Piraten«, Performancekünstler, Filmemacher, Tierschützer, Aktivismuskünstler, Stadtbauern, Journalisten, Mobilisierer und »Energie-Erfinder«. Sie erzählen in dem Buch eindrucksvoll, spannend und lebensnah ihre faszinierenden Geschichten.

Was sind die Waffen der Öko-Krieger? Es sind keine Dolche, Gewehre, Panzerfäuste oder gar Atombomben. Es sind vielmehr Werkzeuge, die sozialen Wandel ermöglichen, etwa »Geistesbomben«, die neues Bewusstsein schaffen, alternative Energien, Kreativität, die zu neuen Lösungen führt, und der engagierte Sinn für Gerechtigkeit. Dieser soll der Menschheit neue Horizonte eröffnen. Es geht um einen Krieg für den Planeten Erde und um uns selbst. Dieses Buch sieht sich in der langen Tradition des Geschichtenerzählens. Jeder Beitrag ist eine persönliche Geschichte, die Hoffnung in die Welt bringen will. Die Herausgeberin dieser Geschichten hat nach eigenem Bekunden bis zum Ende ihres Lebens eine »Öko-Scheiß-Auführerin« zu sein. Die Öko-Krieger sind junge, mutige, temperamentvolle, risikobereite Menschen, die so viel Leidenschaft und innere Überzeugungskraft besitzen, dass sie mit ihrem Engagement ansteckend wirken. Sie kämpfen für den Schutz wilder Büffel, setzen sich für die Robben und Delfine ein und starten Kampagnen für die Rettung der Wale. Sie suchen nach alternativen Energien und starten Aktivitäten zur Senkung des Treibhauseffektes. Trotz unterschiedlicher Meinungen, verschiedener Einzelinteressen und Kritik untereinander gibt es ein einigendes Band für alle Aktivitäten: Das ist der Klimawandel! Er ist die Kernfrage weltweit. So stellt beispielsweise eine 25-jährige australische Künstlerin fest, dass sie bei ihren Einsätzen unendlich viel »über die Kraft der Kreativität, Liebe und Leidenschaft beim Überwinden von Ungerechtigkeiten und Hindernissen erfahren hat«. Sie vergleicht die Liebe zu den Wäldern, Pflanzen, Flüssen und Tieren mit der Liebe der Eltern zu ihren Kindern. Nicht nur die Urtümlichkeit und Unberührtheit der Natur fasziniert die Aktivisten, es ist auch die Schönheit, die Erhabenheit und die Kraft.

Die Autorin des Buches bemerkt in ihrem Schlusswort, dass inzwischen nicht nur eine erdumspannende Bewegung vorhanden sei, man könne inzwischen sogar von einer »Revolution« sprechen. Dabei handelt es sich nicht um eine Wiedergeburt der Umweltbewegung der 1970er-Jahre, sondern um eine völlig neue Bewegung. Ihre Taktiken und ihre Stimmen sind sehr unterschiedlich. Die neue Bewegung ist global, wie es die Erderwärmung und der Klimawandel sind. Sie brodelt in der Jugend des 21. Jahrhunderts. Die Jugendlichen wissen, dass es um ihr eigenes Überleben geht. Jeder junge Mensch hat ein eigenes Anliegen, eine individuelle Mission, eigene Ziele. »Gerade diese Unterschiedlichkeit macht uns stark.« Einige Geschichten dieses Buches sind ohne Weiteres als Lektüre in der Bildungsarbeit geeignet und regen zur Selbstreflexion an!

Gottfried Kleinschmidt

GERECHTIGKEIT

Heinz-Jürgen Dahme, Norbert Wohlfahrt

Ungleich gerecht? Kritik moderner Gerechtigkeitsdiskurse und ihrer theoretischen Grundlagen

Hamburg (VSA) 2012, 199 S., 18,80 €

Für die christliche Gesellschaftslehre ist Gerechtigkeit ein unverzichtbares soziales Gestaltungsprinzip, und seit der Ausrufung des Globalisierungszeitalters Ende des 20. Jahrhunderts hatte die kirchliche Sozialverkündigung zunehmend Gelegenheit, das Prinzip in den öffentlichen Diskurs einzubringen. Die herrschende Globalisierungsrhetorik erklärte ja die bisherige wohlfahrtsstaatliche Absicherung der Lebensrisiken, denen die arbeitende Menschheit – anscheinend wie einer unveränderlichen Naturgewalt – ausgesetzt ist, für nicht mehr finanzierbar und forderte eine Abkehr vom sozialpolitischen Paradigma der »Umverteilung«. Das warf die Frage auf, ob damit nicht die explizite Rechtfertigung ungerechter sozialer Verhältnisse auf den Weg gebracht werde. In Deutschland nahm vor allem Kardinal Marx, der fürs Soziale zuständige Mann der Deutschen Bischofskonferenz, Stellung, wobei eine gewisse Zweideutigkeit zu verzeichnen war.

Marx legte 2004 zusammen mit Bernhard Nacke, dem ehemaligen Bundesgeschäftsführer der Katholischen Erwachsenenbildung, unter dem Titel »Gerechtigkeit ist möglich« eine Reihe von »Zwischenrufen zur Lage des Sozialstaats« vor. In Übereinstimmung mit dem Zeitgeist der Globalisierungs-Ära plädierten die Autoren für einen erweiterten Gerechtigkeitsbegriff, den sie bewusst vom Gleichheitsgrundsatz absetzten und um die Aspekte Beteiligungs-, Tausch- und Leistungsgerechtigkeit ergänzten. Die Verteilungsgerechtigkeit wurde im Grunde als obsolet abgehakt. Dies passte »zur Neudefinition der sozialen Gerechtigkeit, die seit der Agenda 2010 im Schwange ist«, hieß es dazu in der Rezension in EB 3/04. 2008, ein Jahr nach Ausbruch der Finanzkrise, erschien dann das viel beachtete Buch »Das Kapital« von Reinhard Marx, das unter Mitarbeit des katholischen Sozialethikers Arnd Küppers entstanden war (zu dessen umfangreicher theoretischer Ausarbeitung über »Gerechtigkeit in der modernen Arbeitsgesellschaft« vgl. die Rezension in EB 3/09).

Marx setzte sich hier deutlich vom neoliberalen Programm einer staatsfreien Wirtschaft ab, hielt aber an der neuen Akzentuierung von Beteiligungs- statt Verteilungsgerechtigkeit fest: Die Neudefinition, die zum ersten Mal im Hirtenbrief der amerikanischen Bischofskonferenz von 1986 formuliert worden sei, rücke in angemessener Weise die »Eigenverantwortung« in den Mittelpunkt (vgl. die Rezension in EB 1/09). In welchem übergeordneten theoriegeschichtlichen Kontext diese Paradigmenverschiebung steht, kann man jetzt in der Studie der beiden Hochschullehrer Heinz-Jürgen Dahme (Hochschule Magdeburg-Stendal) und Norbert Wohlfahrt (Evangelische Fachhochschule Rheinland) nachlesen. Sie fokussiert nämlich auf die Veränderung theoretischer Entwürfe in den letzten Jahrzehnten – also auf eine Entwicklung, die die Bestimmung sozialer Ge-

rechtigkeit von der Bezugnahme auf die Herstellung gleicher Lebensbedingungen abkoppelte und so auch die Verbindung zur klassischen abendländischen Tradition kappte, die im 19. Jahrhundert mit der Durchsetzung des Kapitalismus und dem Aufwerfen der »soziale Frage« reaktiviert worden war und die z.B. die katholische Soziallehre, beginnend mit Rerum novarum (1891), zur Ausarbeitung ihrer großen Sozialenzykliken motiviert hatte.

Das Buch von Dahme/Wohlfahrt eröffnet einen weiten Horizont. Es bezieht aktuelle Diskurse, sozialpolitische Veränderungen und wirtschaftliche Vorgänge ein, wobei diese möglicher Weise verwirrende Fülle mit einer klaren Gliederung in vier Teile – I. Topoi und Themen der Gerechtigkeitstheorie, II. Vorstellung und Kritik von fünf Ansätzen (John Rawls, Amartya Sen, Axel Honneth/Nancy Fraser, Niklas Luhmann, Wolfgang Kersting), III. Analyse sozialstaatlicher Praxis, IV. Politische Diskurse – und mit einer eindeutigen Kritikposition präsentiert wird. Die Autoren stellen generell fest, »dass Gerechtigkeitstheorien sich nicht mit der Frage nach den Gründen ökonomischer Unterschiede aufhalten und dies auch gar nicht ihr Gegenstand ist«. Das mache das zentrale Versagen des Gerechtigkeitskonzepts aus – und nicht die unzulängliche inhaltliche Fassung des abstrakten Prinzips, deren widersprüchliche und unhaltbare Konstruktionen das Buch vor allem anhand der fünf modernen Theorieentwürfe zum Thema macht. Das Versagen resultiere allerdings weniger aus wissenschaftlicher Nachlässigkeit als aus einer legitimatorischen Zielstrebigkeit, der es im Grunde nur um idealisierende Gesellschaftsbilder gehe, »die dem realen Markt und dem realen Staat die Funktion unterstellen, Gerechtigkeit hervorzubringen«.

Johannes Schillo

Aktuelle Fachliteratur

INTERKULTURELLE ARBEIT

Miryam Eser Davolio, Brigitta Gerber

Interkulturell Bilden. 10 Module für den Unterricht mit Erwachsenen im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich

Luzern (interact) 2012, 194 S., 38 CHF

Mit dem Titel »Interkulturell Bilden« liegt ein Lehrmittel vor, das auf 194 Seiten in zehn in der Praxis erprobten Modulen das Thema umfassend und mit dem Ziel aufarbeitet, sich in transkulturellen Kontexten kompetent zu bewegen. Die Zielgruppe sind junge Erwachsenen und Auszubildende aus den Arbeitsfeldern Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich, wo schwierige und interkulturell anspruchsvolle Situationen täglich anzutreffen sind. Sensibilisierung und Aufklärung durch Bildung: Dieser Ansatz fokussiert einmal die persönliche Auseinandersetzung mit dem »Fremden« und den eigenen Werten und Vorurteilen. Zum anderen nimmt er die institutionellen Rahmenbedingungen in den Blick, die für Rassismus und Diskriminierung und für die

Art und Weise, wie sich in einer Gesellschaft das Zusammenleben verschiedener Kulturen gestaltet, entscheidend sind. Das Konzept orientiert sich an dem der »antirassistischen Bildung« und ist auf der Höhe des Theoriediskurses um Inter- und Transkulturalität. Es richtet das Augenmerk auf den Machtaspekt im Verhältnis von Mehrheit und Minderheit, den Umgang mit Verschiedenheit und Heterogenität jenseits jeder Kulturalisierung. Fragen von Prävention und Intervention als Handlungsansätze werden behandelt. Die Publikation beansprucht, durch die zusammenhängenden Arbeitsmodule intensive Lernprozesse anzustoßen. Verantwortet ist sie von dem Büro für Toleranzkultur, das sich der Aufgabe der Umsetzung von sozialwissenschaftlichen Forschungsresultaten in die Praxis widmet, besonders in dem Bereich der Antirassismusarbeit.

Die zehn Module behandeln folgende Themen: interkulturelle Kompetenz, Mehrheiten- und Minderheitenperspektive, Ethnozentrismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, interkulturelle Konflikte, Ethik, Religion, Wertekonflikte, Konzepte der aufklärenden Bildungsarbeit, der Begegnungs- und Konfliktbildung, Prävention und Intervention.

Es geht ihr um die »zeitbezogenen Ausdeutungen« bildungswissenschaftlicher Arbeiten und Theoriestränge.

Globalisierung und Migration, Integrationspolitik und Diskriminierung, Sprachenfrage, jugendlicher Rechtsextremismus sowie aktuelle Themen der interkulturellen Debatte. Die Veröffentlichung ist an der Luzerner Hochschule erarbeitet worden und richtet sich vornehmlich an ein Schweizer Publikum, sodass Einwanderungssituation und die Migrationspolitik der Schweiz die Folie für die Themenbearbeitung, für Materialien und Literaturauswahl sind. Will man das Unterrichtswerk außerhalb der Schweiz einsetzen, so erfordert das (einige) Anpassungsarbeit. Die Module sind alle identisch aufgebaut: Einleitung, didaktische Übersicht mit Lernzielen und zu behandelnden Themen, theoretischer Hintergrund, praktische Übungen, Literatur und Internetangaben zur Vertiefung. Die Texte zum theoretischen und begrifflichen Hintergrund sind als Handout und Kopiervorlagen gedacht. Sie sind gut ausgewählt und fokussiert, sie sind »peer reviewed«. Von besonderem Wert erscheinen der deutschen Rezensentin die vielen abwechslungsreichen und anregenden Übungen, die Inhalte erfahrungsbezogen vermitteln und die Reflexion befördern. Im Anhang findet sich eine Liste mit kommentierter Vortragsliteratur mit Fragestellungen für die Teilnehmenden bzw. Studierenden zur Erarbeitung der jeweiligen fachlichen Impulse zu den einzelnen Modulen.

Dieser Arbeitshilfe, verfasst von der Erziehungswissenschaftlerin Dr. M. E. Davolio und der Ethnologin und Historikerin Dr. B. Gerber, liegt ein gut durchdachtes, didaktisch ausgefeiltes und transgeeeeignetes Konzept zugrunde, das sie zu einem wertvollen Hilfsmittel macht. Sie gehört in die Handbibliothek eines jeden/einer jeden Kursleitenden in diesem Feld. Einen guten Einstieg bietet die eigene Homepage zum Buch: <http://help-interkulturell.ch>.

Petra Herre

ZEITPÄDAGOGIK

Sabine Schmidt-Lauff (Hg.)

Zeit und Bildung. Annäherungen an eine zeittheoretische Grundlegung

Münster u.a. (Waxmann) 2012, 172 S., 24,90 €

Die Bedeutung der Zeit sei in den Bildungswissenschaften kein eigenständiges Thema, stellt S. Schmidt-Lauff, Professorin für Erwachsenen- und Weiterbildung an der TU in Chemnitz, fest, die sich mit der Arbeit »Zeit für Bildung im Erwachsenenalter« habilitiert hat. Schmidt-Lauffs Hauptanliegen ist weniger, diese »Zeitvergessenheit« grundsätzlich zu diskutieren, als vielmehr die »spezifischen Dimensionen des Verhältnisses von Zeit als Prämisse und Modalität von Bildung zu beschreiben (S. 7). Es geht ihr um die »zeitbezogenen Ausdeutungen« (S. 8) bildungswissenschaftlicher Arbeiten und Theoriestränge, um ein »Mehr an Eindrücken und Verstehen, um neue Auslegungen und weiterführende Erkenntnisse«. Angesichts aktueller Zeitgestalten und gesellschaftlicher Zeittendenzen wie Beschleunigung, Transformation etc. ist von großem Interesse. Das belegen auch die sechs Beiträge dieser dichten Veröffentlichung.

S. Schmidt-Lauff gibt in ihrem ausführlicher skizzierten Eingangsbeitrag »Grundüberlegungen zu Zeit und Bildung« einen systematisierenden Überblick über Themenfeld und Begrifflichkeiten. »Zeit als Konstrukt sei etwas veränderliches, historisch wie soziokulturell Bedingtes und keine Gegebenheit a priori«, so formuliert sie unter Bezug auf Elias ihren Ausgangspunkt: Zeit ist verbunden mit »Veränderlichkeit, Bewegung, Vergänglichkeit, Prozesshaftigkeit« (S. 14). Zeiterleben habe eine individuelle und eine gemeinschaftliche Dimension (S. 15). Signum der Moderne sei eine erhöhte »Zeitsensibilität« (S. 14).

Schmidt-Lauff stellt verschiedene disziplinären Auslegungen vor: die naturwissenschaftliche, wo Zeit neutraler Parameter und Grundkonstante von Bewegungen ist (S. 15). Die Zeitsoziologie sieht sie als »etwas Kontingentes, kulturell determiniertes und historisch Variables« mit den Strukturmerkmalen Offenheit-Veränderbarkeit-Kontextualität (S. 15 f.). In der Erziehungs- und Bildungswissenschaft gebe es keine »Zeitpädagogik«, allerdings würden temporale Phänomene ausgedeutet, besonders eindrücklich in der empirischen Bildungsforschung. In der allgemeinen Pädagogik identifiziert die Autorin drei Positionen bei der Integration temporaler Bezüge: a) »Zeit als höchstens akzidentiell bedeutsam für die Pädagogik« (Strukturierung von Lernverläufen, Entwicklung von Curricula, Zeitfenster für Bildungsangebote); b) Zeit in ihrer spezifischen Bedeutsamkeit für pädagogische Prozesse (Probleme der Gleichzeitigkeit von Wissen und Nichtwissen oder -können, Lernen als perpetuierende Bewegung); c) »Zeit als substanziel und grundsätzlich bedeutsam« (Verdrängung von Lernräumen und Bildungszeiten durch Individualisierung und Beschleunigung).

Weil eine pädagogische Reflexion zum Thema Zeit fehle, seien Tür und Tor geöffnet für »beliebige utilitaristische Bezugsrahmen, funktionale Reduktionen und einseitige Zugriffe«. Diese Veröffentlichung will hierzu eine Gegenposition sein.

Die Autorin buchstabierte dann die Zeitinstitutionen durch: für Bildung und lebensbegleitendes Lernen auf der Makroebenen, für Zeitstrukturen und lernzeitlichen Realitäten auf der Mesoebene, für differente Zeitlogiken auf der Mikroebene pädagogischer Strukturen und Handelns (S. 20 ff.). Auf der Makroebene stellt der Imperativ des lebenslangen Lernens als Zeitinstitution der Moderne die Frage, inwieweit Lernen ökonomischen Imperativen folgend ausgedehnt und einer »allgegenwärtigen transformativen Dynamik« (S. 22) untergeordnet werden darf, ohne dass Individuen selbst ihr Lernen mit Bedeutsamkeit unterlegen können. Auf der Mesoebene sind instrumentelle und interpretative Zeitstrukturen angesiedelt. Es geht um Lernzeiten, deren formale Strukturen und Gestaltung. Hier, so die Autorin, entstünden neue »Formalisierungsbedarfe« als Gegenbewegung gegen De-Institutionalisierung, Entgrenzung, Selbststeuerung und Informalisierung (S. 24). Auf der Mikroebene geht es um »didaktische Rhythmisierung von Lernen« und unterschiedliche Zeitlogiken, um das Spannungsfeld von individueller (Lern-)Eigentümlichkeit, dem Zeithorizont der Gruppe, Erlebenszeit beim Lehren und Lernen und der Strukturzeit der Institution (»Zeit-Metrik des Schulalltags«), der Curricula, des Stoffes sowie um die unterstellte Linearität von Bildungsprozessen.

Im 2. Teil ihrer Ausführungen stellt Schmidt-Lauff zehn temporale Grundbezüge in der Pädagogik vor und skizziert sie auf 26 Seiten. Zwei weitere Beiträge stammen aus der Feder von Erwachsenenbildnern: P. Faulstich thematisiert die Lernzeiten und fragt nach den fruchtbaren Momenten im Bildungsprozess. Er kontrastiert »Lernzwang in Lernanstalten« und expansives Lernen im Sinne Holzkamps (S. 85) und fordert eine Lernzeitforschung, die Lerngeschichten in den Blick nimmt, um biografische und situative Aspekte zu verbinden. Ortfried Schäffter entwirft ein Modell für Lernen in Übergangszeiten (S. 113 ff.), für Zeiten des umfassenden Wandels der Sinnhorizonte, Bedeutungszusammenhänge und Strukturen. Ein solches Lernen sei ein »transformatives Lernen« (S. 115), und »lebensandauerndes Lernen«. Damit in Zusammenhang stehe der »historische Bedeutungswandel von Weiterbildung von einer Reproduktion hin zu einer Reflexionsfunktion« (S. 145). Mit seiner Forderung »Von der Zukunft her lernen« schlägt Schäffter die Brücke zum geschichtsphilosophischen Ansatz von Ernst Bloch und dessen verschärkendem Zukunftsdenken (S. 149).

Die übrigen Beiträge vertiefen einzelne Aspekte oder nehmen grundsätzliche Fragestellungen in den Blick. A. Dörpinghaus und I. K. Uphoff reflektieren diese allgemeine Dimension von Zeit und Bildung als »Selbstaffektion« oder Verzögerung und die Unterbrechung eines linearen Zeitmusters als Erfahrung von Freiheit (S. 69). Ursula Pfeiffers Beitrag »Kontinuität und Kontingenz. Zeitlichkeit als reflexive Dimension für die Erziehungswissenschaft« (S. 91 ff.) thematisiert den Zusammenhang von Dauer und Wandel, strebt hier eine grundsätzliche und theoriegestützte Klärung an. Kathrin Berdelmanns Beitrag reflektiert die Passung von »institutionellen (linearen) Zeitstrukturen zu den Eigenzeiten der Lernenden« (S. 158), wobei sie auf die hohe Komplexität (S. 168) und die Divergenzen aufgrund ganz unterschiedlicher Zeitordnungen verweist (S. 169).

Es ist Verdienst dieser facettenreichen und weiterführenden

Veröffentlichung in der Zusammenstellung der verschiedenen Aspekte und Zugänge zum Thema Zeit und Bildung einen wichtigen Diskussionsaufschlag geliefert zu haben.

Petra Herre

PROFESSIONALISIERUNG



Irina Sgier, Susanne Lattke (Hg.)

Professionalisierungsstrategien der Erwachsenenbildung in Europa

Bielefeld (W. Bertelsmann Verlag) 2012, 158 S., 24,90 €

Es ist gut, Ergebnisse von Forschungs- und Kooperationsprojekten im Blick zu behalten, mit weiteren Erkenntnissen zu kombinieren, sie zu interpretieren. Diesem Anliegen folgt das von Irina Sgier und Susanne Lattke herausgegebene Buch »Professionalisierungsstrategien der Erwachsenenbildung in Europa«. Gerade europäischen Initiativen droht der ewige Schlaf in der – heutzutage meist virtuellen – Bibliothek der vergessenen Projekte. Es ist der Verdienst der Herausgeber, wertvolle Ergebnisse dieser Projekte zur Professionalisierung der Fachöffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung hat auf diesem Gebiet als Serviceeinrichtung in der Schnittstelle zwischen Forschung und Praxis auch eine besondere Verantwortung. Die Veröffentlichung selber ist ein Sammelband mit unterschiedlichen Beiträgen, die in Stil und Duktus ziemlich variieren. Die Leser/-innen finden sowohl gute Überblicksartikel, die den aktuellen Stand der Professionalisierungsdiskussion einordnen, insbesondere in Verbindung mit dem Europäischen Qualifikationsrahmen und der Umsetzung auf nationaler Ebene. Lobenswert ist es, den Beitrag von Buiskool/Broek über Schlüsselkompetenzen in deutscher Übersetzung abzudrucken. Diese von der EU-Kommission in Auftrag gegebene Arbeit untersucht Kompetenzbündel, die für Tätigkeiten in der Erwachsenenbildung heute relevant sind. Dabei wird deutlich, dass eine Berufsbezeichnung wie »Lehrender« und »Erwachsenenbildner« aufgrund der Heterogenität der Aufgaben bzw. der notwendigen Kompetenzen kaum zutreffend ist. Passend dazu sprechen Bernhardsson/Ladke bei bei Beschreibung des Projekts Qualified to Teach (im Rahmen des Leonardo-Programms) vom »Adult Education Facilitator« (S. 111), was im Deutschen allerdings kein richtiges sprachliches Äquivalent hat. Insofern bringt das Buch Ergebnisse und Ansätze zusammen, die zusammengehören. Man gewinnt auch einen guten Eindruck von der Wirksamkeit europäischer Impulse – durch Gemeinschaftsprojekte, Forschungsarbeiten, Vergleiche und Zieldefinitionen. Doch sind die Beiträge in dem Heft von unterschiedlicher Qualität. So hätte man sich etwas verständlichere Darstellung der DIE-Projekt gewünscht, und auch die starke Rolle der Schweizer Erwachsenenbildung in dem Buch ist wahrscheinlich mehr der guten Zusammenarbeit von DIE und SVEB geschuldet als inhaltlichen Gründen. Was dem Buch gutgetan hätte, wäre ein Überblick, wie es in anderen

Ländern Europas um die Professionalisierung bestellt ist. Und auch wenn das DIE in der Erwachsenenbildung eine wichtige Rolle spielt, so wäre doch ein Blick auf andere Projekte in diesem Feld angebracht gewesen.

Michael Sommer

KRIEG IN AFGHANISTAN



David Schraven, Vincent Burmeister
Kriegszeiten. Eine grafische Reportage über Soldaten, Politiker und Opfer in Afghanistan
Hamburg (Carlsen) 2012, 128 S., 16,90 €

Taktische Einsatzpläne, vorrückende Panzerverbände, Luftunterstützung, Frontalangriffe – Begriffe dieser Art kennen wir Deutsche höchstens aus Sandkastenspielen in Zeiten des Kalten Krieges oder aus dem Geschichtsunterricht. Dass deutsche Soldaten sich derzeit mitten in einem »echten« Krieg befinden, das will ein aktuelle »grafische Reportage« aus dem Carlsen-Verlag darstellen. Der Band »Kriegszeiten« gehört zum Genre der Graphic Novels, also jenen anspruchsvollen und komplexen Bildergeschichten, die durch den humoristisch-kindlichen Begriff »Comic« nicht adäquat umschrieben wären.

»Kriegszeiten« will von Beginn jeden Verdacht abwehren, als handle es sich hier um eine lustige Sache. Markante schwarze Federzeichnungen, bei denen die Flächen mit Schwarz, finsterem Braun oder höchstens bedrohlich grün-gelb gefärbt sind, keine Sprechblasen, eine realistische Story ohne jede Übertreibung, ohne künstlerische Fantasieausflüge und ohne Humor lassen bei der Lektüre eine düstere Atmosphäre entstehen. Nein, Krieg ist wirklich kein Spaß. Die Geschichte selber dreht sich um

die »Operation Halmazag«, einen Angriff deutscher Soldaten mit Unterstützung Verbündeter gegen eine Stellung der Taliban. 480 Soldaten waren im Herbst 2010 daran beteiligt.

Autor David Schraven ist Journalist (Ressort »Recherche« bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, Essen) und hat die Fakten und Hintergründe für die Operation recherchiert. Sein Hauptkritikpunkt, den er in seiner Geschichte immer wieder hervorbringt, ist die Verharmlosung des Kriegs. Die in Deutschland von Politikern immer gut gepflegte Behauptung, der Einsatz in Afghanistan wäre nur eine Art verstärkte Entwicklungshilfe, sei falsch. In Afghanistan herrscht Krieg, und deutsche Soldaten mischen kräftig mit. So wird zum Beispiel dargestellt, dass eine deutsche Panzerhaubitze aus dem Lager in Kunduz heraus die Stellung der Taliban mit 17 Granaten beschossen habe. »Es war der schwerste Kampfeinsatz der deutschen Artillerie seit Bestehen der Bundeswehr. Jeder Schuss wurde vorab von einem Rechtsberater der Bundeswehr in der Operationsbasis in Kunduz abgenickt. Die Bundeswehr machte keine Angaben zu den Opfern des Beschusses. Die Öffentlichkeit nahm den Einsatz der Artillerie kaum wahr.« Gerade wegen dieser (hoffentlich richtigen) Darstellung der tatsächlichen, in Deutschland wenig bekannten Ereignisse ist dieses Buch sehr empfehlenswert, auch deswegen, weil die Dinge nicht mit nüchternem Text, sondern mit emotional wirkenden Grafiken veranschaulicht werden. Der Krieg ist etwas Schreckliches, und das wird durch die Bilder von Vincent Burmeister überaus eindrucksvoll dargestellt. Zwei Dinge sind mir nur aufgefallen: dass die Opfer des Angriffes – es soll mindestens 120 Tote gegeben haben – überhaupt nicht dargestellt werden. Gezeigt wird die Schlacht aus der Sicht der deutschen Soldaten, die drei Verwundete zu beklagen hatten. Und zweitens dass auf dem Titelbild der Terrorangriff auf das World Trade Center 2001 zu sehen ist, was völlig irreführend ist.

Michael Sommer

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann, Katholische Hochschule NRW, Abteilung Aachen, Robert-Schuman-Straße 25, 52066 Aachen; **Richard Häusler**, Bundesverband TuWas e.V., Boxhagener Straße 16, Alte Pianofabrik, 10245 Berlin; **Dr. Hartmut Heldenreich**, Bildungswerk der Diözese Mainz, Grebenstraße 24–26, 55116 Mainz; **Natalie Hohmann**, Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) e.V., Drachenfelsstraße 23, 53604 Bad Honnef-Rhöndorf; **Thomas Kamp-Deister**, Katholische Landvolkshochschule Schorlemer Alst, Am Hagen 1, 48231 Warendorf-Freckenhorst; **Peter Klösener M.A.**, Katholische Landvolkshochschule Oesede, Gartbrink 5, 49124 Georgsmarienhütte; **Thomas Lemken**, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, Döppersberg 19, 42103 Wuppertal; **Prof. Dr. Armin Reller**, **Dr. Claudia Schmidt**, Universität Augsburg, Lehrstuhl für Ressourcenstrategie, Wissenschaftszentrum Umwelt (WZU), Universitätsstraße 1a, 86159 Augsburg; **Alois Rinser**, Bildungswerk Rosenheim e.V., Pettenkoferstraße 5, 83022 Rosenheim; **Prof. Dr. Peter Faulstich**, Lehrstuhl für Erwachsenenbildung, Universität Hamburg, Joseph-Carlebach-Platz 1, 20146 Hamburg; **Dr. Georg Stoll**, Misereor, Mozartstraße 9, 52064 Aachen; **Dr. Michael Schäfers**, **Mechthild Hartmann-Schäfers**, Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands (KAB), Bernhard-Letterhaus-Straße 26, 50670 Köln

Open Access im wbv

Freier Zugang zu wissenschaftlichen und Fach-Publikationen

Texte, Bücher und Dokumente aus den Bereichen Bildung, Beruf und Sozialforschung – für Sie und Ihre wissenschaftliche Arbeit frei nutzbar.

wbv-open-access.de bietet Ihnen zum kostenlosen Download wissenschaftliche und Fach-Publikationen (Bücher, Zeitschriften, einzelne Artikel, Arbeitspapiere) u. a. von folgenden Institutionen:

- Deutsches Institut für Erwachsenenbildung – Leibnitz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e.V. (DIE)
- Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung (nfb)
- Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)

wbv-open-access.de startet im 4. Quartal 2012. Seien Sie von Anfang an dabei: Wenn Sie sich unter wbv.de/newsletter eintragen, erfahren Sie als Erste vom offiziellen Start.



wbv-open-access.de



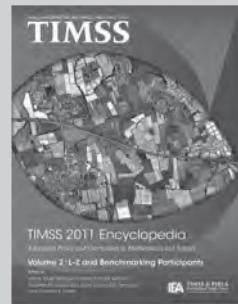
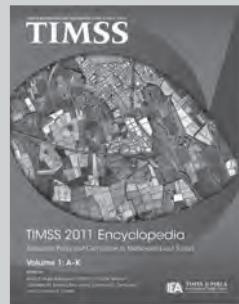
W. Bertelsmann Verlag

Kontakt per Telefon **0521 91101-11** per E-Mail service@wbv.de



Bildungsstudien

Die Studien der International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA) untersuchen Curricula und ihre Umsetzung in 63 Ländern auf sechs Kontinenten.



Ina V. S. Mullis, Michael O. Martin, Chad A. Minnich,
Kathleen T. Drucker, Moira A. Ragan

PIRLS 2011 Encyclopedia Vol. 1 & 2

Education Policy and Curriculum in Reading
2012, 784 S., 69,99 € (D)
ISBN 978-90-79549-15-3
Best.-Nr. 6004302

The PIRLS 2011 Encyclopedia is an extremely valuable compendium of how reading is taught around the world. Each of the 49 PIRLS 2011 countries prepared a chapter summarizing the structure of its education system, the language/reading curriculum in the primary grades, and overall policies related to language/reading instruction (e.g., teacher education, materials, and assessment).

Ina V. S. Mullis, Michael O. Martin, Chad A. Minnich,
Gabrielle M. Stanco, Alka Arora, Victoria A.S. Centurino,
Courtney E. Castle

TIMSS 2011 Encyclopedia Vol. 1 & 2

Education Policy and Curriculum in Mathematics and Science
2012, 1096 S., 69,99 € (D)
ISBN 978-90-79549-14-6
Best.-Nr. 6004301

The TIMSS 2011 Encyclopedia is an extremely valuable compendium of how mathematics and science are taught around the world. Each of the 63 TIMSS 2011 countries prepared a chapter summarizing the structure of its education system, the mathematics and science curricula in the primary and lower secondary grades, and overall policies related to mathematics and science instruction (e.g., teacher education, materials, and assessment).

wbv.de

W. Bertelsmann Verlag

Bestellung per Telefon 0521 91101-11 per E-Mail service@wbv.de

